Aus

dem Tagebuche

des

Rittmeisters v. Colomb.

Streifzüge 1813 und 1814.

Mit einem Croqui und zwei Fac simile.

Berlin, 1854.
Druck und Verlag von E. S. Mittler und Sohn.
(Zimmerstr. 84. 85.)

Vorwort.

Wenn gleich neben den großen Ereignissen der Jahre 1813 — 1814 die kleinen kaum genannt werden können, so haben letztere doch in sofern einiges Interesse, als sie einen Beitrag zur Veranschaulichung jener Zeit überhaupt, und besonders jenes Geistes liefern, der sich nicht nur in Preußen so gewaltig erhob, sondern auch in ganz Deutschland, wo es nicht ohne große Gefahr geschehen konnte, mehr oder weniger hervortrat und in dem lebhaften Enthusiasmus für die Preußischen Bestrebungen sich kund gab.

Dem gemäß gestatte ich es mir, die Streifzüge, welche ich sowohl vor als nach dem Waffenstillstande im Rücken des Feindes ausgeführt habe, und die damit in Verbindung stehenden Begebenheiten, der Vergessenheit zu entreißen.

Es hätte eigentlich früher geschehen sollen, einerseits aber absorbirten dienstliche Beschäftigungen meine Zeit, andrerseits hielt die Unvollständigkeit der aus jener Zeit herrührenden schriftlichen Notizen davon ab.

Je mangelhafter diese nun aber sind, weil unter den damals obwaltenden Umständen immer nur das Nothwendigste notirt wurde, um so mehr muß ich aus dem Gedächtniß schöpfen, welches durch die dazwischen liegenden Jahre und Ereignisse wohl untreu geworden ist, weßhalb ich auf Entschuldigung kleiner Unrichtigkeiten ohne Weiteres Anspruch mache.

Die Hauptsachen werden dagegen der Genauigkeit nicht entbehren, da ich sie aus meinen in den Akten des General=Stabes befindlichen Original=Berichten entnommen habe, von denen selbst ich nur theilweise Abschriften besitze.

Diese und jene Erzählungen unbedeutender Erlebnisse mögen Entschuldigung finden, weil auch das Kleine zur Vervollständigung eines größeren Bildes von Wichtigkeit ist.

v. C.

Einleitung.

Die Feldzüge von 1792 bis 1794 am Rhein, besonders die beiden letzteren, waren eine vortreffliche Schule für den Vorposten- oder Sicherungsdienst. Dieser Krieg wurde, aus politischen hier nicht hergehörigen Gründen, ohne besondere Thätigkeit geführt; die Armee stand wiederholt mehrere Wochen im Lager oder in Kantonnirungen, ohne irgend etwas zu unternehmen, aber diese Stillstands-Perioden, sowie die Winter-Postirungen von 1792 zu 1793 und dann bis 1794, gaben um so mehr Gelegenheit, jenen Dienst systematisch zu betreiben.

Die höheren Offiziere die ihn leiteten, brachten ihre Erfahrungen aus dem 7jährigen Kriege in Anwendung, in welchem die österreichischen leichten Truppen, durch ihre so schlauen als verwegenen Ueberfälle, Veranlassung zu ganz besonderer Vervollkommnung dieses Dienstes gaben. Zu jenen höheren Offizieren gehörten die Generale v. Wolfrath, v. Kehler, so wie der Oberst v. L'Estocq, alle Drei Schüler von Zieten und aus dessen Regimente (Letzterer längere Zeit sein Adjutant); endlich der Oberst v. Blücher aus der Schule des bekannten Generals v. Belling.

Sie kommandirten jeder eine Abtheilung leichter Truppen, bestehend aus einem Husaren-Regimente von 10 Schwadronen, einem oder zwei Füsilier-Bataillonen, zwei Jäger-Kompagnien und einer reitenden Batterie, welche stets die Vorposten bildeten und sich, da sie fortwährend zusammen blieben, so recht mit einander eingeübt hatten.

Der Oberst v. L'Estocq war Kommandeur des v. Ebenschen, vormals Zietenschen Husaren-Regiments, in welchem ich stand, er befehligte die Abtheilung zu dem dasselbe gehörte, nachdem der Chef desselben, der General v. Eben und Brunnen, Kränklichkeit halber nach Berlin gegangen und der frühere Kommandeur, Oberst von Malachowski, gestorben war.

Er hatte ein besonderes Talent, jede Gegend, durch schnelle Auffindung der richtigen Punkte für die Vedetten, mit Wenigen sicher beobachten zu lassen; dabei den Grundsatz, daß, wie fern der Feind auch sei, die Vorposten ihn nie aus den Augen verlieren dürften und die Patrouillen ihn täglich in der Nähe sehen, auch wohl zur bessern Erkennung einige Schüsse mit ihm wechseln müßten.

Ueberhaupt war seine Leitung eben so lehrreich, wie das Beispiel, das er durch seine Thätigkeit gab, anregend für seine Untergebenen. Die vorkommenden Ereignisse gaben mir schon damals die Ueberzeugung, daß bei der Art wie die Franzosen den Sicherungsdienst betrieben, sich dem Partheigänger ein günstiges Feld für seine Wirksamkeit eröffnen könne, und der Krieg von 1806—1807 bestärkte mich darin, wie wenig Gelegenheit er mir auch zu eigenen Erfahrungen gab.

Im Jahre 1807 gewährte die Expedition eines Korps unter dem General v. Blücher von Pillau nach Schwedisch-Pommern, in Verbindung mit den Schweden und der dort gelandeten englisch-deutschen Legion, Aussicht auf eine in ihren Folgen unberechnenbare Operation zwischen Oder und Elbe.

Damals erhielt ich vom General v. Blücher das Versprechen, daß ich mit meiner, aus Ranzionirten*) auf der Insel Rügen schnell errichteten Schwadron den Partheigänger-Krieg versuchen solle, sobald man die Peene passirt haben werde. Mit Rücksicht darauf, daß die Bewegung in bekannte Gegenden führte, wo jede mögliche Unterstützung zu gewärtigen war, konnte ich großen Hoffnungen Raum geben, welchen indessen die Schlacht von Friedland und deren Folgen ein trauriges Ende machten.

Errichtung des sogenannten Detaschements freiwilliger Jäger.

Der Krieg von 1813 traf mich als überzähligen Rittmeister in dem aus dem ehemaligen v. Zietenschen, dann v. Ebenschen, zuletzt v. Rudorffschen formirten Brandenburgschen oder 3ten Husaren-Regimente; als solcher mußte ich bei der Mobilmachung die Reserve oder die zu errichtende Schwadron der freiwilligen Jäger bekommen.

Der Regiments-Kommandeur Major v. Hobe, der mir wohl wollte, stellte es mir anheim, zu welcher von beiden ich vorgeschlagen zu werden wünschte.

---

*) Die vielen Gefangenen die den Franzosen in dem unglücklichen Jahre 1806 entwischt waren, brauchten gewöhnlich den Ausdruck: „sich ranzionirt zu haben", woraus der Name entstand.

Das war eine Wahl zwischen zwei schlimmen Dingen. In diesem Kriege zu Hause bleiben und Rekruten dressiren, womit wir seit dem Jahre 1808 in Vorbereitung Dessen was kommen mußte, beschäftigt gewesen waren, erschien unerträglich.

Ob mit einem sogenannten freiwilligen Korps etwas anzufangen sei, darüber mangelte jede Erfahrung; daß aber von einer Zusammenstellung ganz junger Leute aus allen Ständen, vorzugsweise aus gebildeten und wohlhabenden, weil sie sich auf eigene Kosten equipiren und beritten machen mußten, die allen Bequemlichkeiten entsagen, allen Verrichtungen des gemeinen Soldaten sich unterziehen sollten, dabei ohne soldatische Vorbildung waren, daß, sage ich, von solchem Material nicht viel erwartet werden dürfe, darüber stimmten die Meinungen größtentheils überein und es tauchte auch wohl der Gedanke auf, daß der Führer derselben Ehre und Reputation dabei verlieren könne.

Jedoch, um nur nicht zurück zu bleiben, entschied ich mich für die freiwilligen Jäger und begann das Werk mit schwerem Herzen, was aber über alle Erwartung gelang. Zu den günstigen Umständen, die dazu beitrugen, ein solches Resultat herbeizuführen, gehörte zunächst, daß die Formation in Neumarkt auf der Straße nach Breslau stattfand. Hier kehrten jeden Abend zahlreiche Freiwillige aus den Marken, dem Magdeburgschen und Halberstädtschen kommend ein, die nach Breslau gehen wollten.

Nachdem mehrere meiner Bekannten, unter Andern der Justiz-Rath Eckardt aus Berlin, der Studiosus v. Stosch mein Schwager, sich eingefunden, wurde unter

den Durchkommenden geworben, und die gut berittenen und tüchtigen Leute veranlaßt zu bleiben, so daß eine Auswahl von ausgezeichneten jungen Leuten zu Stande kam.

Unter ihnen befand sich der v. Glaubitz, der schon 1806 bei einem Dragoner-Regimente als Junker gedient hatte und welchen ich deshalb zum Wachtmeister nahm; mehrere Gutsbesitzer und Oekonomen, die gute Reiter waren, dann Referendarien, Auskultatoren, Kaufleute und Andere, zum großen Theil aus Schlesien gebürtig.

Mit einer Hingebung, die mich überraschte und Bewunderung verdient, unterzogen sie sich den ungewohnten Arbeiten, der Pflege und dem Putzen der Pferde, des Sattelzeuges u. s. w., und leisteten, was man nicht für möglich gehalten hatte. — Vom Regimente hatte man mir nur einen Offizier, den Lieutenant Bree, und vier Unteroffiziere, Hartke, Habermann, Silber und Klingebeil, geben können, da 2 Schwadronen zur Armee abmarschiren, die beiden andern, die mit nur etlichen 30 Pferden aus dem Feldzuge in Rußland zurückgekommen waren, ganz neu formirt werden mußten.

Obwohl diese kleine Zahl eine unermüdliche Thätigkeit entwickelte, so reichte sie doch zur Bildung der schnell anwachsenden Zahl der Jäger nicht aus. Es wurde als Auskunftsmittel damit begonnen, Einige, die besonders befähigt schienen, mit den Erfordernissen des Dienstes durch gründliche Instruktion bekannt zu machen und einen wechselseitigen Unterricht einzuleiten, der bald gute Früchte trug. Hierbei waren der ꝛc. Eckardt*), der Offizier-

*) Er wurde am 16. Oktober bei Möckern eines der Opfer des entscheidenden Augenblicks, in welchem der Major v. Sohr

Dienste that (auch als Rath nach der damaligen Bestimmung das Recht hatte Offiziers-Uniform zu tragen), und der v. Glaubitz besonders nützlich. Ersterer fand sich mit besonderem Geschick in die Getriebe des Dienstes, unterzog sich den unbedeutendsten Aufträgen mit demselben Eifer, wie den wichtigeren, weil er verständig genug war einzusehen, daß auch die unscheinbarsten Dinge zur inneren Ordnung erforderlich sind. Er hatte zugleich als Rath Autorität bei den Referendarien, Auskultatoren und Studenten und wirkte dadurch auf diese vortheilhaft ein.

Letzterer, mit dem Kavalleriedienst bekannt, wurde sowohl dadurch, als durch sein vortreffliches Benehmen in allen Beziehungen ein Vorbild für die übrigen Freiwilligen.

Es stellte sich zunächst heraus, daß die meisten Jäger mit ihren zwar neuen, aber kleinen englischen Sätteln ihre Pferde entweder schon gedrückt hatten oder doch bei längeren Märschen dienstunbrauchbar machen würden.

Glücklicherweise fand sich zur Beseitigung dieses großen Uebelstandes in Neumarkt ein intelligenter Tischler, der nach meiner Angabe und einem paar mißlungenen Versuchen ganz gute ungarische Sättel anfertigte, die zur mehreren Sicherheit etwas stark in den Blättern gemacht und dann mit Hülfe von Hobeln und Raspeln jedem einzelnen Pferde angepaßt wurden; eine mühsame Arbeit, die Abends vorgenommen, oft bis gegen Mitternacht beschäftigte.

Als dies im besten Gange war, kam der Brigadier Oberst v. Röder zur Besichtigung, nach welcher ich gleich

---

mit den Brandenburgischen Husaren und der Jäger-Schwadron den Weg zum Siege bahnte. Hier blessirt, starb er an seiner Wunde. Ehre seinem Andenken! —

zur Armee abmarschiren sollte. Doch da ich ihm zeigte, was im Werke war, und ihm dabei auseinandersetzte, daß, wenn ich gezwungen wäre, gleich abzumarschiren, ein großer Theil der Mannschaft wegen Druckschäden der Pferde zurückbleiben und ich mit einer geringen Zahl bei der Armee anlangen würde, so erkannte er dies an und genehmigte auf seine Verantwortung, daß ich den Abmarsch noch aufschieben könnte, wenn ich ihm mein Wort gäbe, daß ich keine Stunde versäumen wollte.

Dieser Aufschub gestattete mir nicht allein, das begonnene Werk zu vollenden, sondern auch alle Zweige des Dienstes mehr zu ordnen und die Uebungen auf die immer noch hinzukommenden Jäger auszudehnen.

Die so zunehmende Zahl stieg endlich bis auf 220 Pferde.

Wenngleich die Unterstützung zunahm, welche durch diejenigen Freiwilligen gewährt wurde, die das Geschick hatten, das schnell Gelernte wiederum zu lehren, so wurde doch eine Anstrengung erforderlich, die ich nur durch meine kräftige Gesundheit unterstützt zu leisten im Stande war.

Ein bestimmter Befehl vom General v. Blücher aus dem Hauptquartier zu Dresden, sofort zur Armee abzumarschiren, kürzte mir zwar die Zeit, die ich auf die völlige Beendigung der Organisation verwenden zu können hoffte, um 8 Tage ab; doch war die Hauptsache geschehen, und so wurde es möglich, daß ich am 6. April Neumarkt mit einer Schwadron verlassen konnte, von der der erste Mann sich am 13. Februar eingefunden hatte, auf deren äußeres Ansehen wie innere Ordnung ich mit wahrem Stolz blicken konnte und in der ein trefflicher, ehrenhafter Geist sich gebildet hatte.

Abmarsch zur Armee.

Der Ausmarsch fand unter Feierlichkeiten statt, die mit einigen Worten anzuführen sind.

Um 7½ Uhr trat die Schwadron zu Fuße an und marschirte zur Kirche, wo die ganze Geistlichkeit, der Magistrat und die Offiziere der Bürgergarde uns empfingen.

Der Prediger Jacobi hielt die Predigt (Beilage 1) und segnete uns ein, wie es damals bei allen abrückenden Truppen geschah.

Um 11 Uhr rückte ich unter dem Geläute aller Glocken, tausend Segenswünschen und Grüßen der versammelten Bevölkerung der Stadt und Umgegend ab.

Der Marsch zur Armee gewährte trotz aller noch erforderlichen Thätigkeit eine Art von Ruhe, mit den letzten Tagen in Neumarkt verglichen.

Es wurde stets mit Avant-, Arrieregarde und Seiten-Patrouille, wo es irgend möglich war, in Zügen oder in ganzer Front marschirt, und so war der ganze Marsch ein fortgesetztes Exerciren.

Abwechselnd kam ein Theil der Oberjäger an die Tete, wo ich ihnen Instruktion über das Verfahren der Sicherheits-Abtheilungen gab, je nachdem das Terrain dazu die Gelegenheit darbot.

In den Quartieren wurde der Nachmittag bis zum Abend zu dem ordnungsmäßigen Dienstbetrieb verwendet.

Als ich am 16. April Dresden passiren wollte, sammelte sich beim weißen Hirsch das russische Korps von Miloradowitsch in derselben Absicht; ich ließ dem Ge-

neral Meldung machen und um die Erlaubniß bitten, mich anzuschließen, was mit großer Artigkeit gewährt wurde.

Ganz Dresden war auf den Beinen und sah mit Verwunderung den Marsch des Zuges, dessen Anfang und Ende sehr verschieden waren.

An der Spitze waren einige hundert Kalmücken mit ihren schwarzgelben Gesichtern, und den Beschluß machte meine Schwadron, fast nur jugendliche, frische Gesichter, in denen das Weiß und Roth durch den grauen Staub, womit sie bedeckt waren, hindurchschimmerte.

Der General Miloradowitsch und seine Umgebung waren erstaunt, als ich ihnen die Art der Entstehung dieser Schwadron und die Zeit der Ausbildung schilderte und sie beim Vorbeimarsch auf dem alten Markt den guten militairischen Anstand der Jäger sahen.

Den 26. April kam ich zu den beiden bereits bei der Armee befindlichen Schwadronen, die auf einem vorgeschobenen Posten in Schleitz standen.

Hier fand man die Schwadron, welche von allen Offizieren eingeholt wurde, über alle Erwartung. Mein alter Freund, der Rittmeister v. Sohr, der in Neumarkt beim Beginn der Formation seine gewöhnlichen Sarkasmen gegen die Jäger losgelassen hatte, strich die Seegel, und ich hatte nicht allein lohnende Freude darüber, sondern auch für meine unsägliche Mühe mit den Sätteln die Genugthuung, daß von den nun versammelten drei Schwadronen die meinige die wenigsten gedrückten Pferde zählte.

Diese an sich geringfügigen Umstände verdienen nur insofern angeführt zu werden, als dies Resultat so erfreulich mit den Sorgen kontrastirte, unter denen ich die Formation der Schwadron begonnen hatte.

Der kurze Aufenthalt in Schleiz und der Marsch bis aufs Schlachtfeld von Gr.-Görschen bot nichts Bemerkenswerthes dar.

Wir betraten dasselbe Nachmittags etwa um 3 oder 4 Uhr, kamen nicht mehr zum Handeln, hielten vielmehr bis zum Abend im Kanonenfeuer, was für das erste Auftreten seine Schwierigkeit, aber auch sein Gutes hatte, denn es konnte als eine nützliche Einleitung betrachtet werden, daß eine so junge Truppe ruhig haltend beschossen wurde und so die Feuertaufe erhielt.

Der Eindruck, den diese Allen neue und ernste Scene auf die Gemüther machte, zeigte sich auf den Gesichtern; doch als der König nach einiger Zeit in einer kleinen Entfernung langsam die Front entlang ritt und ich mich zu ihm begab, um ihm Meldung über die Schwadron zu machen, riefen die Jäger, während mehrere Kugeln einschlugen, mit großem Jubel: Es lebe der König!

Der König nickte ihnen freundlich zu und ritt ruhig weiter; sie aber hatten auch hier zu meiner nicht geringen Freude den Beweis gegeben, das man nunmehr etwas von ihnen erwarten konnte. Der nach dieser Schlacht erfolgende Rückzug bis über die Elbe führte nur zu kleinen Flankeur-Gefechten und war nicht geeignet, heiter zu stimmen.

Im Lager bei Meißen, am rechten Elbufer, saß ich Abends am Feuer mit dem Gedanken beschäftigt, daß möglicher Weise wohl noch eine Schlacht stattfinden könne, welche mir keine Gelegenheit darbieten möchte, etwas zu leisten, und daß dann nach dem Beispiele früherer Kriege mit Napoleon Frieden geschlossen werden dürfe.

So quälend mir dieser Gedanke war, so trat um so lebhafter meine alte Lieblingsidee hervor, mich endlich einmal als Partheigänger zu versuchen und auf diesem Wege mir Gelegenheit zu Leistungen zu schaffen.

Es schien mir ausführbar, mit meiner Jäger-Schwadron in der sächsischen Schweiz über die Elbe zurück zu gehen, auf dem Kamm des Erzgebirges längs der böhmischen Grenze so unbemerkt wie möglich bis etwa in die Gegend von Auerbach im Voigtlande zu gelangen, dann herabzusteigen, gegen die Saale vorzugehen, mich in dem kleinen Waldgebirge zwischen diesem Fluß, der Orla und der Roda zu postiren und von da die verschiedenen Straßen zu beunruhigen, welche aus dem südlichen Deutschland und vom Rhein bis Mainz hinab nach der Elbe führen.

Am andern Morgen ritt ich ins Hauptquartier nach Meißen zum General v. Blücher und bat ihn um die Erlaubniß zur Ausführung meines Planes, die er jedoch verweigerte, und als ich ihn erinnerte, daß er mir im Jahre 1807 in Stralsund zu einem Plan ähnlicher Art die vorläufige Erlaubniß gegeben habe, erwiderte er: damals seien die Verhältnisse anders gewesen; ich hätte alte Husaren gehabt, jetzt seien es junge Leute ohne alle Erfahrung, mit denen ich das Unternehmen beginnen wolle; auch werde ich die Unterstützung nicht finden, auf welche ich in unserm eignen Lande hätte rechnen können.

Er mochte noch andere Gründe haben, die er aber nicht aussprach. Als ich von ihm gegangen war, fand ich den General v. Steinmetz, mit dem ich aus den Feldzügen am Rhein bekannt war, und den Adjutanten Grafen v. d. Goltz, denen ich meine Absicht mittheilte

und die mich mit dem General v. Gneisenau bekannt machten. Dieser erklärte sich sofort für die Sache und Alle gingen mit mir zum General v. Blücher zurück, meine Bitte zu unterstützen, die er dann endlich mit den Worten gewährte: „Wenn er denn zum Teufel fahren will, so fahre er!"

Jedoch wurde mir nicht die ganze Eskadron, sondern nur höchstens 90 Pferde bewilligt.

Mit Rücksicht darauf, daß ein solches Streifkorps keine großen Gefechte liefern kann, vielmehr nur aus Ueberraschungen Vortheil ziehen muß, war ich auch damit zufrieden.

Einen schriftlichen Befehl in der Tasche, kehrte ich zum Lager zurück, nicht ohne Sorgen darüber, wie mich der Major v. Hobe empfangen werde. Von meinem Vorhaben hatte ich ihm nichts gesagt, um nicht vorweg auf Hindernisse zu stoßen; und da er die Jäger-Eskadron bereits liebgewonnen, mußte ich erwarten, daß es ihm sehr unangenehm sein werde, sie getheilt zu sehen.

Als er das Schreiben gelesen und ich ihm meinen Plan entwickelt hatte, war er höchst unzufrieden und sah in seiner Aufregung nur Unglück voraus.

Dennoch zeigte sich sein natürliches Wohlwollen, indem bei ihm die Besorgniß für mich und die jungen Leute die Unannehmlichkeit, uns abziehen zu sehen, sichtlich überwog.

Uebrigens war es interessant, die verschiedenen Urtheile, je nachdem die einzelnen Persönlichkeiten waren, zu vernehmen.

Der Oberst v. Reder, der Brigadier, nahm die Sache sehr ernst und bedenklich; der Oberst v. Katzler,

der alte Blüchersche Husar, fand sie ganz nach seinem Sinn; der Rittmeister v. Sohr meinte sarkastisch, man könne ja sein Glück versuchen; im Allgemeinen aber, so weit man das Vorhaben erfuhr, nahm man Abschied von uns auf Nimmerwiedersehen. Mai,

Der Major v. Hobe gestattete mir dann, den Lieutenant v. Katte, einen alten Unteroffizier Namens Hartke, der schon die Feldzüge von 1792—94 mitgemacht hatte, und 10 Husaren mitzunehmen.

Aus der Jäger-Eskadron wählte ich den Lieutenant Eckardt, 6 Oberjäger und 72 Jäger von denen aus, welche ich am geeignetsten hielt, und besonders die am besten Berittenen.

Der Oberjäger v. Köckeritz-Manschütz fungirte dabei als Wachtmeister und der Jäger Schadrack als Quartiermeister.*)

Mit dem so zusammengesetzten Kommando verließ ich in der Nacht vom 7. zum 8. Mai das Lager bei Meißen und kam Morgens früh nach Neuendorf bei Dresden. den 8ten.

Hier ließ ich das Kommando zurück, um zu füttern, und ritt in die Stadt, mir die erforderlichen Karten und nähere Notiz behufs der Uebergangsmittel über die Elbe zu verschaffen.

Als ich erfuhr, daß der König noch dort sei, meldete ich mich bei ihm, wenn ich nicht irre, im Japanischen

*) Hierbei ist eines auffallenden Umstandes Erwähnung zu thun. Es befand sich in der Eskadron ein Sohn des Geh. Tribunals-Raths Rudolphi, in dessen Hause ich früher die freundlichste Aufnahme gefunden hatte. Diesen nahm ich nicht mit, um einer Mutter den letzten Sohn nicht zu opfern, und gerade dieser Rudolphi war der Einzige von den Zurückgebliebenen, der bei Bautzen erschossen wurde.

Mai. Palais, wobei er mich ermahnte, vorsichtig zu sein, um die jungen Leute nicht unnütz zu opfern. Ich erwiderte, daß ich um so vorsichtiger sein werde, je mehr es den Freiwilligen, die zwar den vortrefflichsten Willen hätten, an aller Erfahrung fehle; ich würde deshalb den Grundsatz festhalten, daß man mit einer so kleinen, völlig isolirten Abtheilung sich in ungewisse Gefechte nicht einlassen, sondern nur dann zu Unternehmungen schreiten dürfe, wenn man der Vortheile der Ueberraschung sicher sei.

Der König billigte dies vollkommen und wünschte mir Glück. Kaum hatte ich noch Zeit, Karten zu kaufen, da die Stadt bereits von den Russen verlassen wurde und die nach der französischen Sprengung in Holz hergestellte Elbbrücke wieder zerstört werden sollte.

Zugleich erfuhr ich von verschiedenen Seiten, daß der König von Sachsen aus Böhmen zurück erwartet werde, sobald Napoleon wieder im Besitz der Stadt sei, und da paßte es ganz in meinen Plan, mich in der Nähe der böhmischen Grenze und der Straße von Teplitz nach Umständen aufzuhalten und zu versuchen, ob ich ihn vielleicht auffangen könnte. Diese Idee, welche, wie sich später zeigen wird, vereitelt wurde, beschäftigte mich lebhaft.

Das Kommando, welches nach dem Füttern weiter marschirt war, traf ich beim weißen Hirsch und setzte mit demselben meinen Weg bis Dorf Wehlen fort. Von hier
den 9ten. ging ich in die Gegend von Schandau, um dort den Uebergang zu versuchen; da aber Kosacken die Elbe besetzt und den Befehl hatten, alle Fahrzeuge und Fähren zu zerstören, so wollten sie mir keine der letzteren überlassen.

Mit vieler Mühe brachte ich sie endlich dahin, daß sie mir eine Fähre, die 10 Pferde fassen konnte, zu reser-

viren und Abends, sobald es dunkel geworden, nach Rathen zu schicken versprachen, indem ich es nicht mehr rathsam hielt, bei Schandau überzugehen, weil mein längerer Aufenthalt vom Königstein beobachtet sein und auch der Uebergang des mit einem kleinen Kommando vom 3ten Husaren-Regiment noch zurückkommenden Lieutenants Züllmer die Aufmerksamkeit des Feindes auf diesen Punkt gelenkt haben konnte. Mai.

Gegen Abend ging ich nach Rathen, und als die Fähre nicht ankam, ich aber den Uebergang um jeden Preis bewirken wollte, so versuchte ich es mit einem dort liegenden kleinen Floß, aber vergeblich.

Während ich um Mitternacht noch damit beschäftigt war, kam die Fähre an; es war nun aber nicht mehr möglich, den Uebergang vor Tagesanbruch zu bewerkstelligen und noch einige Meilen zurückzulegen; es mußte also die folgende Nacht abgewartet werden.

Zeitig ließ ich den Lieutenant v. Katte mit dem Kommando nach Waltersdorf marschiren, um dort Quartier zu nehmen und Futter und Lebensmittel zu requiriren. den 10ten.

Ich selbst ritt nach dem Amt Lohmen zu dem russischen General Josephowitsch, von dem ich, um etwaigen neuen Hindernissen vorzubeugen, einen Befehl an die Kosacken erbat, nicht allein mich passiren zu lassen, wo ich es für gut finden würde, sondern mich auch zu unterstützen.

Der General war freundlich bereit, mein Unternehmen auf alle Weise zu fördern, und gab mir auf die Nachricht, daß sich jentseits der Elbe noch kleine russische Detaschements befinden sollten, eine offene Ordre mit,

Mai d. 10. welche alle solche Abtheilungen, die ich treffen möchte, an meine Befehle wies.

Dagegen mußte ich versprechen, die Fähre nach vollendetem Uebergang zu versenken.

Von Lohmen begab ich mich mit Eckardt nach Wehlen, wo wir bei dem dortigen Prediger zu Mittag aßen, dessen Bekanntschaft wir am 8. Mai gemacht und der wie seine ganze Familie uns mit großer Herzlichkeit aufnahm.

Nachdem ich ihm meine Absicht vertraulich mitgetheilt hatte, zeigte er die lebhafteste Theilnahme und versah mich mit Notizen über die jenseitige Gegend, welche mir wesentlich nützlich wurden.

Gegen Abend traf ich mit Katte und dem Kommando bei Rathen zusammen und der Uebergang begann, sobald es völlig dunkel war.

Katte machte den Anfang und traf die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln.

Für den Fall, daß wir beim Uebergang gestört würden, sollte er mit dem, was hinüber sei, in der Richtung fortgehen, die ich beabsichtigte, wohin ich ihm wann und wie ich könnte folgen würde, um uns wieder zusammen zu finden.

Um 11 Uhr war der Uebergang ohne irgend eine Störung vollendet, die Elbe endlich hinter uns und die Fähre versenkt.

Bevor ich mich in Bewegung setzte, machte ich das kleine Häuflein auf Das, was uns bevorstand, etwa in folgenden Worten aufmerksam: „Der Rückweg ist verschlossen, vor uns der Feind, dort müssen wir durch; nun, audaces fortuna juvat! Zur Ausführung unsers Unternehmens ist ernster Wille und Ausdauer, vor allem aber

unbedingte Folgsamkeit ohne Klügeln und die strengste Ordnung unerläßlich. Wie es auch kommen mag, verlieren Sie das Vertrauen zu mir nicht, wie ich es zu Ihrer Entschlossenheit festhalten werde; ich hoffe die Sache mit Ehren durchzuführen!" Mai,

Die freiwilligen Jäger wie die Husaren versprachen unbedingte Hingebung und haben ihr Versprechen treulich gehalten, wie denn auch Katte und Eckardt mir die Lösung der Aufgabe durch kräftige Unterstützung sehr erleichtert haben.

Der Feind hatte Pirna und das Dorf Struppen besetzt.

Ein verständiger Bote führte mich bei Thürmendorf vorbei, den Königstein links lassend, durch die Waldungen unterhalb auf Lang-Hennersdorf.

Während dieses Marsches hörten wir rechts das Anrufen der französischen Vorposten, links der sächsischen, stießen aber auf keine Patrouille und blieben völlig unbemerkt.

Als ich beim Grauen des Tages auf einen engen, wenig befahrenen Weg aus dem Walde hervortrat und auf einen Hügel ritt, mich umzusehen, bemerkte ich, daß ein Theil des Kommandos fehlte, und es ergab sich, daß 30 Pferde, die Handpferde der Offiziere und der schließende Lieutenant Katte in der Dunkelheit und dem engen Waldwege abgekommen waren. den 11ten.

Alles Suchens und der Signale ungeachtet, die ich mit einer zu solchem Zwecke mitgenommenen Pfeife gab, konnte ich sie nicht wieder heranziehen, war daher genöthigt, den Marsch fortzusetzen, hoffend, daß Katte, mit meiner Richtung bekannt, meiner Spur folgen werde.

Mai, den 11ten. Mit völlig hellem Tage erreichte ich Hellendorf, das letzte sächsische Dorf auf der Straße von Dresden nach Teplitz. Dasselbe zieht sich in einem Halbkreis um die links der Straße liegende, mit einer waldigen Kuppe versehene Höhe herum.

Diese erstieg ich in der Absicht, daselbst die folgende Nacht abzuwarten; denn von da aus vermochte ich die ganze Gegend zu übersehen, die Straße zu beobachten, und konnte auch die Abgekommenen zu gewahren hoffen.

Kaum war ich, vorreitend, durch die Waldkuppe an den entgegengesetzten Rand derselben gekommen, als ich am andern Ende des Dorfes, gegen Peterswalde zu, einen feindlichen Bivouac bemerkte, den ich auf 2 Eskadrons schätzte, und während ich hier beobachtete, sah man einen Trupp von hinten die Höhe heraufkommen, den ich im ersten Augenblick für feindlich hielt, bald aber als den Lieutenant v. Katte erkannte, der meinen Hufschlag aufgenommen hatte und schnell gefolgt war.

Ungewiß, ob der Feind mich bemerkt, sah ich zugleich ein, daß ich es nicht unternehmen konnte, den ganzen langen Tag in dieser Lage zu verweilen. Ich stieg deshalb auf der der böhmischen Grenze zugekehrten Seite der Höhe hinab, stellte mein Häuflein hinter den langen Scheunen eines Vorwerks auf und ritt, zwischen Gebüschen mich durchschleichend, so weit vor, daß ich den Bivouac übersehen konnte; ich befand mich zwischen demselben und der auf der Straße nach Peterswalde stehenden Feldwache und überzeugte mich, daß Alles ruhig und ich nicht entdeckt sei.

Die Pferde waren abgesattelt und die Leute trugen Futter aus dem Dorfe. Es war also höchst einladend,

den Ueberfall zu machen, und Katte und Eckardt drangen sehr darauf; dennoch stand ich aus folgenden Gründen davon ab. Mai, den 11ten.

Hinter mir hatte ich die Elbe ohne irgend ein Uebergangsmittel, 1½ Meile rechts rückwärts den Feind, links die böhmische Grenze, vor mir den Bivouac. Dazu war ich völlig ohne Nachricht, ob außer dem was ich vor mir sah, noch etwas vom Feinde anzutreffen sei; auch würde ich durch Gelingen des Angriffs die Aufmerksamkeit des Feindes zu früh auf mich gezogen haben und mein weiterer Plan vereitelt worden sein, indem ich die Gegend zwischen den Militair-Straßen, die ich mir ausersehen hatte, schwerlich erreicht haben würde.

Ich wandte mich daher seitwärts durch einen kleinen Wald nach dem Dörfchen Fichte, hart an der böhmischen Grenze, ließ füttern und tränken, um die Pferde zu einer großen Anstrengung zu stärken, und benutzte einen recht zur gelegenen Zeit kommenden sehr heftigen Gewitterschauer zum weitern Marsch.

Um ein friedliches Ansehen zu gewinnen, hatte ich weder Spitze noch Seitenpatrouille und ließ Alles zu Dreien dicht auf reiten.

So ging ich über die Straße nach Peterswalde einige 100 Schritte von diesem Orte entfernt und kaum 300 Schritte weit an einer feindlichen Ulanen-Vedette vorbei, die einzeln auf der Straße stand.

Der Ulan wurde uns erst gewahr, als wir weit von ihm waren, weil er, in seinen Mantel gewickelt, sich nicht umsah. Er ritt zurück, um zu melden, worauf ein zweiter vorkam, der aber nichts sehen konnte, da der Trupp bereits eine Vertiefung erreicht hatte, während ich hinter

Mai, den 11ten. einem Rain im hohen Korn mit entblößtem Kopf beobachtend halten geblieben war.

Mit einem weiten Bogen querfeldein im scharfen Trabe kam ich auf die Straße nach Bärenstein. Hier begegnete uns eine Patrouille von 5 Ulanen, sich ruhig bis auf etwa 100 Schritte nahend, während ich eben so ruhig hoffte sie in Empfang nehmen zu können; doch plötzlich wurden sie aufmerksam und jagten seitwärts in einen Wald.

So ging der Marsch fort, immer noch Alles dicht zusammen; ich vorn, Katte hinten, aufmerksam um uns sehend.

Nun traf ich in der Nähe eines Dorfes, dessen Namen ich nicht aufgezeichnet habe, einen Bauern, der auf Befragen angab, daß ein Offizier mit 30 polnischen Ulanen in dem Dorfe stehe. Auf weitere Fragen, ob in den nächsten Dörfern auch Einquartierung sei, bezeichnete er mehrere in der Gegend, die auf gleiche Art besetzt seien.

Ich schloß daraus, daß ich in eine Grenzpostirung längs der böhmischen Grenze gerathen sei und erwarten könne, von allen Seiten angefallen zu werden, sobald man sich von meiner Anwesenheit überzeugte.*)

Auf der Stelle wandte ich mich im rechten Winkel von der Grenze ab, ungefähr in der Richtung auf Dippoldiswalde, ging durch den Oelsengrund über Breitenau, legte mich etwa einen Kanonenschuß von diesem Ort in

*) Später erfuhr ich von dem Major v. Watzdorf, der aus sächsischen Diensten den Abschied genommen hatte und in den unsrigen getreten war, daß alle diese Abtheilungen zu einem Regimente gehörten, welches die Bestimmung hatte, den zurückkehrenden König von Sachsen in Empfang zu nehmen. Meine Absicht auf ihn war mithin unausführbar geworden.

einen mitten in einer Hochebene gelegenen Wald und stellte am Rande desselben rundum Vedetten aus. Mai.

Bald zeigte sich, durch Breitenau kommend, eine Patrouille von 20 Ulanen, die sich ein Weilchen umsah, sich aber nicht an den Wald heranwagte, obgleich unser Hufschlag ihr unsern Weg zeigen mußte, und zufrieden, nichts zu sehen, sogleich wieder zurückging.

Abends gegen 7 Uhr brach ich wieder auf und nahm meine Richtung auf Bärenstein wieder auf.

Nicht weit von diesem Ort sah ich am Eingang eines Dorfes zwei (wie es mir im Halbdunkel schien) württembergische Infanteristen, die ich für einen Doppelposten hielt und woraus ich schloß, daß das Dorf besetzt sei. Ich ritt ruhig vorüber, ihnen guten Abend zurufend.

Gleich darauf kam ein Jäger und meldete, die Arrieregarde habe zwei Gefangene gemacht. Auf diese unwillkommene Meldung ritt ich zurück, sagte den beiden Leuten, sie wären ohne Zweifel Deserteure, wir aber westphälische Husaren, die den Auftrag hätten, die im Gebirge sich herumtreibenden Preußen, Russen und Deserteure aufzufangen. Nachdem sie eingestanden, daß sie desertirt seien, ließ ich sie, wie durch ihre Bitten gerührt, unter dem Versprechen laufen, wieder zu ihrem Bataillon zurückzugehen, und war froh, sie los zu sein und den Grund zu einem falschen Gerücht gegeben zu haben.

Nun ging ich bei Bärenstein vorbei nach Jonasbach, ließ füttern und setzte um 11 Uhr meinen Marsch fort, mich der böhmischen Grenze wiederum nähernd, über Schellerhau nach dem Dorfe Nassau, wo ich mit Tagesanbruch ankam. den 12ten.

Mai, Daselbst nahm ich Futter und Lebensmittel unter der angenommenen Maske westphälischer Husaren, erreichte endlich den Bienenwald nicht weit von dem Flecken Rechenberg und ruhete dort den Tag über, schickte auch den Husaren Bein ins Oesterreichische nach Flöha, um zu versuchen, ob und welche Nachrichten er einziehen könne.

Er kam aber zurück, ohne daß es ihm möglich gewesen war, irgend etwas zu erfahren, was von Nutzen sein konnte.

Von den Vedetten wurde mir ein Bauer zugeführt, der aus der Gegend von Freiberg kam. Er entgegnete auf die Frage, was es auf der Straße Neues gebe: Es seien auf derselben Postpferde für den Vice-König von Italien bestellt; der habe sich mit Napoleon erzürnt und gehe zu Hause, worauf ich natürlich nicht achtete.

Abends 9 Uhr brach ich auf, ging über Seyda, Olbernhau, Boberschau bis in einen Wald unfern von Marienberg.

den 13ten. Aus dem nahen Dörfchen, das Gebirge genannt, wollte ich Futter und Lebensmittel haben; aber bevor ich es verhindern konnte, hatten die Bauern, uns für Franzosen haltend, einen reitenden Boten in die Stadt geschickt, worauf alsbald eine Deputation vom Magistrat erschien, welche sich ängstlich erkundigte, was wir beabsichtigten.

Die Maske der Westphalen, womit ich bisher unerkannt durchgekommen war, reichte hier aber nicht mehr aus, da einer der Herren unsere Uniform kannte und sie sich nun sämmtlich nichts einreden lassen wollten, vielmehr eine große Freude über unsere Ankunft äußerten, die sie großen glücklichen Ereignissen zuschrieben. Sie eilten zur

Stadt zurück; es kamen bald Wagen mit Bedürfnissen aller Art in Ueberfluß, Kochgeräthe für den Bivouac und eine Köchin, die in dem dem Walde nahe liegenden Hause des Schulmeisters für die Offiziere und den Magistrat kochen sollte, der gegen Mittag in pleno erschien und sich bei dem Essen, womit er uns bewirthete, auf das Wohl der Alliirten sehr heiter trank. Mai, den 13ten.

Die Einwohner kamen in Schaaren heraus, Nachmittags auch viele Damen.

Der Bivouac verwandelte sich in ein Lustlager und viele Jäger gingen mit Damen am Arm im Walde spazieren.

Wenngleich ich den Herren des Magistrats meine Absichten nicht mittheilen konnte, so machte ich sie doch aufmerksam darauf, daß an die Rückkehr der Alliirten fürs Erste nicht zu denken sei, sie deshalb ihre Aeußerung der Freude mäßigen möchten, um sich keinen schlimmen Folgen auszusetzen, die wir um so mehr bedauern würden, als ihre uns so günstige Stimmung und die freundliche Aufnahme unsere Theilnahme für sie besonders hervorrufe.

Das half aber nicht; der Jubel dauerte fort, bis ich mit dem Dunkelwerden unter Lebehochs und Glückwünschen von vielen Hunderten abzog.

Dieses Beispiel und viele andere, die folgten, sprachen die Stimmung im Lande richtiger aus, als ein gleichzeitiger Artikel in der Leipziger Zeitung, worin es hieß: „ganz Sachsen jubele, daß Kotzebue und Kosacken fort seien".

Von nun an ging aber leider der Ruf vor mir her, daß Preußen in der Gegend gesehen worden, so daß es nicht mehr möglich war, unerkannt zu bleiben.

Mai, Der nun folgende Nachtmarsch wurde mir sehr beschwerlich; die Jäger, welche in der vorigen Nacht einen ermüdenden Marsch gemacht, am Tage, statt zu schlafen, sich trefflich amüsirt und den Marienberger Damen liebenswürdig gezeigt hatten, schliefen auf den Pferden, und es kostete viele Mühe, sie zusammen zu halten.

den 14ten. Der Weg ging über Königswalde nach Crolendorf, wo ich, mit Tagesanbruch angekommen, mich in 4 große Höfe einquartieren konnte, weil nach allen Richtungen weit und breit nichts vom Feinde zu sehen war. Diese Ruhe war willkommen. Abends verfolgte ich meinen Weg über Raschau und erreichte einen Wald in der Gegend von Schneeberg, nachdem ich aus dem Dorfe Schorlau Futter und Lebensmittel entnommen hatte.

den 15ten. Hier brachte mir eine Vedette einen Handlungsdiener, der von Zwickau kam und über Johann-Georgenstadt nach Böhmen reiten wollte. Er sagte ebenfalls aus, daß für den Vice-König Postpferde bestellt seien, doch mit dem Zusatze, derselbe gehe nach Italien, um eine Reserve-Armee zu formiren.

Hatte mich die Nachricht des Bauern im Bienenwalde nicht bewegen können, meinen Weg zu ändern, so gab doch diese hinreichende Veranlassung dazu. Baldigst setzte ich mich in Marsch und nahm meine Richtung gegen die Straße von Hof über Plauen und Zwickau nach

den 16ten. Dresden, und langte am frühen Morgen in der Nähe des Dorfes Ploen in der Gegend von Lengefeld an, wo ein großer Schafstall das ganze Kommando zum Füttern aufnahm. Derselbe war so gelegen, daß 2 Jäger, auf seinem Strohdach sitzend, die ganze Umgegend übersehen konnten und statt aller Vorposten dienten.

Man wollte hier wissen, der Vice-König sei schon passirt, doch gab ich die Absicht nicht auf, die Straße baldmöglichst zu erreichen; aber ein unangenehmer Vorfall hielt mich einige Zeit auf. Mein Reitknecht hatte, um zur Tränke zu reiten, ein sehr heftiges Pferd wider mein ausdrückliches Verbot bestiegen; es war mit ihm durchgegangen, hatte ihn abgeworfen, geschleift und dermaßen beschädigt, daß ich ihn zurücklassen mußte; die Pferde waren fortgelaufen u. s. w. Mai,

Sobald ich konnte, marschirte ich ab, kam noch während der folgenden Nacht zwischen Plauen und Reichenbach, in der Gegend des Alaunwerks, an die Straße und erwartete dort im Walde den Tag; erfuhr aber dann mit Bestimmtheit, daß der Vice-König schon vor 36 Stunden mit seinem ganzen Gefolge passirt sei. den 17ten.

Wäre die erste Nachricht so glaubhaft gewesen, wie die letzte, so hätte er mir nicht entgehen können; die Sache dient indessen zum Beweise, wieviel darauf ankommt, wie und von wem eine Nachricht kommt, indem eine und dieselbe aus einem Munde wahrscheinlich klingt, während sie in einem andern zur Fabel wird.

Gegen Mittag begab ich mich nach Schneidenbach, um Futter zu requiriren. Um diese Zeit findet man das Mittagessen überall fertig; ich ließ Quartier machen und die Leute fanden ein warmes Essen. Dieses bequemste Mittel, ein kleines Kommando gut zu verpflegen, habe ich überall, wo es thunlich war, angewendet, auch wohl das Essen in den Bivouac heraustragen lassen, was die Wirthe stets freundlich thaten.

Nach dem Essen entfernte ich mich in der Regel gleich wieder, wenn längerer Aufenthalt unsicher war.

Mai, Den Lieutenant Katte hatte ich mit einem Zuge an der Straße gelassen; als die Leute gegessen hatten, ließ ich ihn durch Eckardt ablösen, damit er und seine Abtheilung auch essen konnten.

Gegen Mitternacht wurden die Oberstlieutenants Colombière und Choiseul, Beide mit Depeschen aus Spanien kommend, gefangen. Ersterer stand in spanischen Diensten, Letzterer war Adjutant des Herzogs von Dalmatien.

Die Depeschen wurden ihnen abgenommen und sie selber entlassen, nachdem sie einen Revers auf ihr Ehrenwort ausgestellt hatten, nicht gegen die Alliirten zu dienen, ohne ausgewechselt zu sein, vielmehr nach Frankreich zurückzureisen. Als ihr Gepäck durchsucht war und die Freiwilligen, was sie an Wäsche gerade brauchten, herausgenommen (denn andere Sachen zu nehmen hielten sie unter ihrer Würde), gab ich alles Andere, Uniformen, Epaulettes ꝛc., zurück, worauf Einer sehr naiv sagte: „Monsieur, vous faites votre métier comme un honnête homme!“ Wir waren ihnen brigands, wie sie gewohnt waren die spanischen Guerillas zu nennen; sie wurden aber eines Bessern belehrt.

den 18ten. Morgens wurde mir die Nachricht, es seien in Reichenbach mehrere Offiziere von der Armee angekommen, die es nicht wagten, weiter zu gehen, weil sie erfahren, daß die Straße unsicher sei; deshalb schickte ich den Lieutenant v. Katte mit 20 Pferden dahin, der aber, da die Nachricht falsch war, bald zurückkam.

Hierauf marschirte ich nach Ruppertsgrün, nachdem ich so viel wie möglich kundgethan hatte, daß ich in eine andere Gegend gehen wolle, damit sich ein solches Ge-

rücht verbreiten und die Straße nicht vermieden werden möge. Mai,

Um 2 Uhr brach ich wieder auf, umging die Stadt Plauen, näherte mich der Straße wiederum zwischen diesem Ort und Hof, unweit Strasberg, und setzte die Beobachtung derselben fort. den 19ten.

Später schickte ich den Lieut. Eckardt nach Plauen mit einem Kommando, um das noch dort sein sollende Gepäck des Vice-Königs zu nehmen und aus einer sächsischen Kasse Geld zu holen, da es mir daran zur Verpflegung fehlte, ich auch schon Vorschüsse aus meiner Kasse zur Bezahlung von Kundschaftern gemacht hatte.

Das Gepäck fand er nicht, doch bekam er aus verschiedenen Kassen 400 Thlr., nachdem die Offizianten zuerst behauptet hatten, alle Bestände abgeliefert zu haben. Er hatte sie jedoch zu überreden gewußt, das, was noch da war, gegen Bescheinigung gebrauchter Gewalt, die auch scheinbar angewendet wurde, herauszugeben. Es war überhaupt possierlich, wie die sächsischen Behörden in Erstaunen geriethen und wie es ihnen imponirte, wenn sie hörten, daß er, ein Justizrath, als Husaren-Offizier fungirte.

Hinlänglich hatte ich mich nun überzeugen können, daß die Straße über Hof wenig benutzt werde, mithin keine Ausbeute liefern könne. Deshalb beabsichtigte ich diese zu verlassen und mich der Straße über Erfurt und Weimar zu nähern. Zu dem Ende brach ich Abends auf, marschirte bis Willerdorf unweit Tanna und quartierte mich in einige große Bauerhöfe ein, damit die Jäger ruhen und sich einmal reinigen konnten. den 20sten.

Mai. Gegen Abend setzte ich meinen Weg fort, passirte die Straße von Schleitz nach Hof, ließ dort den Lieutenant v. Katte mit einem Zuge zur Beobachtung im Walde zurück, indeß ich selbst nach Kühnsdorf ging, um die Straße von Schleitz nach Lobenstein im Auge zu behalten.

den 21sten. Kaum dort angekommen, wurde ich benachrichtigt, daß ein bairischer Transport von 30 Wagen unter schwacher Bedeckung die Straße gekommen sei, über Schleitz und Auma nach Gera gehe, mit Vorspann fahre und in einem Dorfe nur Ochsen bekommen habe.

Sobald ich Futter requirirt und eine Stunde gefüttert hatte, folgte ich demselben, hoffend, ihn noch vor Gera einzuholen, und schickte Katte den Befehl, eiligst zu folgen. In Auma angekommen, lauteten die Nachrichten dahin, daß die Wagen Gera schon passirt haben müßten, denn der Führer, der erfahren habe, daß Preußen in der Nähe seien, sei Tag und Nacht gefahren.

Vom weitern Verfolgen mit den müden Pferden stand ich daher ab. Bald hatte mich Katte eingeholt und brachte 2 Artillerie-Offiziere mit, welche von Augsburg kamen, die ihnen als unsicher bezeichnete Straße über Plauen zu ihrem Unglück verlassen hatten und einen Bericht eines Artillerie-Generals Ménoire bei sich führten, der von einem sich bei Augsburg sammelnden bedeutenden Artillerie-Train handelte. Auf diesen Bericht komme ich später zurück. Es waren der Kapitain Ternet und Lieut. Babillotte.

Diese Offiziere wurden entlassen, nachdem sie einen Revers aufs Ehrenwort ausgestellt, bis zu ihrer Auswechselung nicht gegen die Alliirten zu dienen.

Ich wandte mich nun nach Neustadt a. d. Orla. Mai, den 21sten.

Auch hier waren wieder Angaben von 6 Wagen, die von der Armee kommend, nach Saalfeld durchpassirt sein sollten, mich aber nicht veranlaßten, darauf zu achten.

Lange nachher erfuhr ich, was ich leider nicht geahnet hatte, daß sie die Kasse und das Silbergeschirr des Vice-Königs von Italien führten, die Straße über Plauen ebenfalls verlassen und diese gewählt hatten, weil sie Wind bekommen.

Um den sehr ermüdeten Pferden Ruhe zu geben, quartierte ich ein und zwar in die vor der Stadt in zwei Reihen liegenden Scheunen, deren eine ich mit den Offizieren einnahm. Die Thüren blieben offen und auf meinen Ruf oder einen Ton meiner Pfeife war das Kommando schnell im Sattel.

Nahe dabei war ein Fourage-Magazin und die Verpflegung der Leute wurde von den Einwohnern nach den Quartier-Billets herausgebracht.

Mein Quartier war beim Postmeister, einem uns besonders ergebenen freundlichen Manne, der mir durch Nachrichten mehrfach nützlich wurde.

Leider habe ich seinen Namen vergessen.

Neustadt wurde von nun an der Mittelpunkt meiner Unternehmungen und ich kam wiederholt dahin zurück.

Seine Lage zwischen den verschiedenen Straßen, nämlich der, die aus dem südlichen Deutschland kommt, sich bei Hof theils über Plauen, Zwickau nach Dresden und über Schleitz und Gera nach Leipzig führt; dann der, die über Cronach, Lobenstein nach Schleitz u. s. w. geht; ferner der, die von Coburg über Saalfeld, Rudolstadt und Jena nach Leipzig, und endlich der, die über Erfurt

Mai, den 21sten. Weimar, Jena oder Naumburg eben dahin und nach Dresden führt, eignete sich um so mehr dazu, als die Nähe des kleinen Waldgebirges zwischen der Orla, Roda und Saale viele Schlupfwinkel bietet, die benutzt werden konnten. Dazu kam noch, daß die Einwohner sehr für uns gestimmt waren, und endlich, daß ich mich mit dem schleitzischen Major und Kammerherrn v. Strauch in Schleitz, dessen Bekanntschaft ich bei meinem dortigen Eintreffen beim Regimente gemacht hatte, in Verbindung gesetzt, und von diesem eine Adresse an den Assessor Schwartz in Rudolstadt erhalten erhalten hatte, auch noch anderweit empfohlen war.

Ich konnte sonach auf mehrere Verbindungen und auf Nachrichten von allen Seiten rechnen.

Bis dahin hatte ich mich nur in Gegenden bewegt, wo kein Feind sich zeigte; das Geschehene konnte nur als eine fortgesetzte Uebung betrachtet werden, die aber von wesentlichem Nutzen war, weil sie, durch einen strengen Sicherungsdienst, die jungen Leute mit allen dahin gehörigen Regeln und Observanzen bekannt gemacht hatte, wobei ihnen ihre Intelligenz sehr zu statten kam.

Die verschiedenen Märsche die zu nichts führten, habe ich des Zusammenhanges wegen erwähnen zu müssen geglaubt, obgleich deren Aufzählung ermüdend erscheint.

Sie finden ihre Erklärung darin, daß stete Bewegung in einer so isolirten Lage die Sicherheit geben muß, nicht vom Feinde umgarnt zu werden, und daß sie durch Nachrichten, aus guter Absicht oder des Lohnes wegen hinterbracht, die sich dann als unrichtig erwiesen, veranlaßt worden waren.

Diese Märsche waren übrigens ohne Nachtheil, da sie mich nicht aus dem Umkreis entfernten, in welchem sich muthmaßlich Gelegenheit zu Unternehmungen finden konnte. Hier scheint es am Orte zu sein, in Kürze anzuführen, welches Verfahren ich beobachtete, um gesichert zu sein, ohne die Leute mit Wachen 2c. zu sehr anzustrengen.

Dabei muß ich zunächst bemerken, daß ich zur Vorsicht gesteigerte Veranlassung hatte. Ich war nicht zu dem Unternehmen befehligt, hatte es mir vielmehr selbst erbeten; wurde ich nun überfallen und aufgerieben, so war, bei der geringsten Schuld oder Versäumniß von meiner Seite, schonunglose Verurtheilung von allen Seiten unausbleiblich. —

Außerdem konnte ich nicht übersehen, daß im Falle ich gefangen wurde, mich wahrscheinlich das Loos traf, wie ein Verbrecher erschossen zu werden. Denn als der König von Holland, der Bruder Napoleons, im Jahre 1811 abtrat und sein Königreich, zu dem mein Vaterland Ostfriesland gehörte, mit Frankreich vereinigt worden, wurden Alle, die dort gebürtig waren und in andern Diensten standen, aufgefordert zurückzukommen und zwar unter Androhung der Vermögens-Konfiskation und des Erschießens, wenn nicht Folge geleistet und man irgendwo oder -wie betroffen werde.

Damals erhielt ich durch den General v. Köckeritz eine Audienz beim Hochseligen König, in der ich meine Verhältnisse in möglichster Kürze auseinandersetzte und um einen unbestimmten Urlaub bat, den Wunsch daran knüpfend, daß Se. Majestät mich im Dienst behalten möge, indem ich unter keiner Bedingung dort verbleiben werde,

weil ich keinem Monarchen und keinem Staat dienen wolle, dem ich nicht mit treuer Liebe anhängen könne.

„Macht Ihnen alle Ehre, können bleiben so lange wie nöthig, mit ganzem Gehalt," war die Antwort.

Ich ging nach Aurich, brachte mein kleines noch im Lande befindliches Vermögen durch Scheinkauf, so gut es ging, in Sicherheit und ließ es darauf ankommen. Als nun bald mein Name im Moniteur mit dem Zusatze brigand genannt wurde, war es nicht zweifelhaft, was meiner wartete, wenn ich lebend in die Hände der Franzosen fiel. —

Jedoch zur Darlegung meines Verfahrens zurück.

Auf den Märschen bediente ich mich selten der Avant- oder Arrieregarde, hatte nur doppelte Spitze und gleichen Zwischenposten, vor- und rückwärts, und ein paar Mann Seitenpatrouille, rechts wie links, sonst Alles zusammen.

Anfangs verfuhr ich so, um Versplitterung zu vermeiden und die noch Unerfahrenen stets in der Hand zu haben, später in der gewonnenen Ueberzeugung, daß so der Entschluß, den der Augenblick erfordere, am besten ausgeführt werden könne.

In der Nacht hielt ich mich vom Trupp entfernt in der Nähe der Spitze, um ungehindert durchs Geräusch des Marsches horchen zu können; am Tage begab ich mich vielfältig auf die neben der Straße befindlichen Höhen, mich umzusehen; Katte that ein Gleiches.

Da ich mich im Stande der Ruhe nach allen Seiten decken mußte, sobald ich mich von der böhmischen Grenze entfernte, so durfte der Umkreis der Vedetten nicht zu groß sein, um deren nicht zu viel zu erfordern; abgesonderte Feldwachen hätten zur Zersplitterung geführt. Deshalb wurde die Feldwache im Bivouac selbst, auf einem

besondern Platz zusammen gestellt, von wo die Vedetten abgelöset wurden, und von dieser Regel nur abgegangen, wenn die Oertlichkeit es nothwendig machte.

Die Vedetten wurden den sonstigen Regeln entgegen größtentheils nur einzeln gestellt.

Von dem ganzen Kommando fütterte stets nur die Hälfte und ebenso wurde umgesattelt. Somit befand das Ganze sich der Verfassung einer Feldwache nahe.

Zum Aufenthalt wählte ich wo möglich den Wald, auch solche hochgelegene Punkte, die eine Uebersicht der ganzen Gegend gestatteten.

Konnte einquartiert werden, so geschah es nur beritt- oder zugweise und in geschlossene Höfe. Die Feldwachen nach der Lokalität außerhalb oder auf den Zugängen. Die Instruktion war: Alles bleibt bei den Pferden in den Ställen. Das Thor des Hofes geschlossen, ein Posten zu Fuß mit dem Karabiner dabei. Dasselbe wird im Falle einer Allarmirung unter keiner Bedingung eher geöffnet, als bis Alle zu Pferde sind, und der befehligende Offizier oder Oberjäger es anordnet, um dann zusammen hervorbrechen zu können.

Wiewohl ich glücklicher Weise die Erfahrung nicht gemacht habe, bin ich doch der Meinung, daß, wenn bei einem Ueberfall so verfahren wird, man aus den verschiedenen Höfen entschlossener hervorbricht, weniger verloren geht, als wenn man im Bivouak so überfallen wird, und der Feind da ist, bevor Alle zu Pferde kommen können.

Die meiste Sicherheit fand ich wie schon erwähnt in den Nachtmärschen und vielfältigen Ortsveränderungen; der erstern bediente ich mich, um so lange wie möglich

unerkannt zu bleiben, dann aber auch um in der Gegend, in der ich mich bewegte, immerwährende Ungewißheit über meinen Aufenthalt zu verbreiten.

Auf einer großen Straße verweilte ich gar nicht und blieb auch an abgelegenen Punkten höchstens 8 bis 10 Stunden; ein Zufall konnte da keinen Feind herführen, weil derselbe die Etappen-Straßen nicht verließ, und wenn er auf erhaltene Nachricht etwas gegen mich unternehmen wollte, fand er mich nicht mehr.

Dies Verfahren erwies sich später immer nothwendiger, weil die Bevölkerung uns neugierig nachspürte und so der Aufenthalt durch einzelne Uebelwollende dem Feinde bekannt werden konnte, trotz dem, daß man sich im Allgemeinen lebhaft für uns interessirte und den besten Willen zeigte.

Mai, den 22sten. Morgens 3 Uhr verließ ich Neustadt und ging nach Fröhliche Wiederkunft, einem in einer abgelegenen Schlucht liegenden kleinen Ort, und dann bis in den Wald unweit Groß-Buckedra.

Ein Landmann hatte mir mitgetheilt, daß in den Dörfern Zöllnitz und Laasdorf, zwischen den Städten Lobeda und Roda, eine Eskadron vom französischen 7ten Kürassier-Regiment Nachtquartiere habe. In letzteren Ort sollte der Kapitain mit 2 Offizieren und 80 Pferden sein; diese zu überfallen, setzte ich mich gegen Mitternacht in Bewegung, wurde aber in den Schluchten welche von den waldigen Höhen nach der Roda hinunterführen, in der Finsterniß falsch geführt und kam anstatt nach Laasdorf nach Zöllnitz, woselbst nur ein Offizier, der Lieutenant Mercier, mit 30 Pferden stand, den ich jedoch mit 28 Mann gefangen nahm und dabei 33 Pferde erbeutete.

Der Offizier war so überrascht, in dieser Gegend den Preußen in die Hände zu fallen, daß er im ersten Augenblick, als er aus dem Bette geholt wurde, heftig auffuhr, unser Verfahren „mauvaise plaisanterie“ nannte, weil er uns für deutsche Bundestruppen hielt, die sich einen Spaß mit ihm machen wollten. Als er dann mit anbrechendem Tage in den nahen Wald geführt wurde, wo die Gefangenen und die Pferde theils schon standen, theils ankamen, Waffen, Kürasse auf einen Haufen geworfen wurden und er sah, daß ich dem Führer 2 Fr.d'or gab, gerieth er in Wuth, schalt denselben traitre und deklamirte wie auf dem Theater, bis ich ihn durch die Bemerkung zur Besinnung brachte, daß er nicht vergessen möge, in welcher Lage er sich befinde. Mai, den 22sten.

Der ganze Fang wurde nach Fröhliche Wiederkunft zurückgeschickt, um ihn in Sicherheit zu bringen. Es war indessen Tag geworden, und ehe ich etwas gegen den Kapitain in Laasdorf unternehmen konnte, brachten mir die Bauern schon die Kunde, daß er eiligst abmarschirt sei.

Darauf folgte ich den vorausgeschickten Gefangenen nach Fröhliche Wiederkunft, wo ich das Frühstück bereit fand und mein Herr Mercier beruhigt mit uns Kaffee trank.

Dabei wurde ihm auseinandergesetzt, daß der Mann der mich geführt, kein Verräther, sondern wie jetzt alle Deutschen, eifrig helfe, die Franzosen aus dem Lande zu treiben; es werde daher ihre Herrschaft in Deutschland bald zu Ende sein; das möge er nur erzählen wohin er komme.

Hierauf wurde er gegen den üblichen Revers, die Unteroffiziere und Gemeinen gegen das eidliche Versprechen,

Mai, den 22sten. ohne Auswechselung nicht gegen die Alliirten zu dienen, entlassen, Küraße, Säbel 2c. zerschlagen und als altes Eisen verkauft, Karabiner und Pistolen nebst Munition als bessere Bewaffnung mitgenommen.

Mit den Pferden ging ich nach Neustadt in die wirthlichen Scheunen und verkaufte sie zum Besten des Kommandos.

Wenngleich ich mich hier auf einer Straße befand, so erlaubte die Lokalität eine Ausnahme. Sie war von der Art, daß am Tage nichts kommen konnte ohne von weitem gesehen zu werden und bot, in Verbindung mit der Freundlichkeit der Einwohner, alle Vortheile, die unter solchen Umständen möglich waren, weshalb die Jäger diesen Ort auch mit dem Namen unserer guten Stadt bezeichneten.

Mit Anbruch der Dunkelheit marschirte ich in der Richtung auf Auma und schlug, als es völlig finster geworden, einen Seitenweg ein und ging nach Moderwitz, wo ich in einige Bauerhöfe einquartierte, um Leuten und Pferden Ruhe zu gewähren.

Um Mitternacht entstand durch das linkische Benehmen einer Vedette blinder Lärm, bei dem ich mit Zufriedenheit sah, daß meine Instruktion gut befolgt wurde, und Alle in möglichster Schnelligkeit aus den Höfen zusammen hervorsprengten.

den 24sten. Morgens 4 Uhr ging ich mit einem Umweg über Gospoda und Neuenhofen wieder in den Wald bei Groß-Buckedra, weil mir die Nachricht zugegangen war, daß in Roda etwa 300 neuerrichtete Ulanen eingerückt sein sollten. Da aber die Nachricht sehr unbestimmt war, schickte ich einen Kundschafter dahin, der sich genauer erkundigen und

mich in dem Walde finden sollte, um mich demnächst zum Ueberfall zu führen. Soweit es verdeckt geschehen konnte, näherte ich mich dem Orte und besetzte die Wege, auf welchen der Mann kommen konnte, so daß es unmöglich war, mich zu verfehlen. So harrte ich bis 3 Uhr Morgens, und als er dann noch nicht kam, besorgte ich, daß er angehalten und über meinen Aufenthalt ausgefragt sein könne.

Mai, den 25sten.

Es erwies sich aber später, daß er sich betrunken hatte und eingeschlafen war.

Ich verließ demnach meinen Platz, begab mich in die Gegend von Laasdorf und legte mich in dessen Nähe am linken Ufer der Roda auf einer waldigen Höhe in Hinterhalt, von der man die nicht weit vom andern Ufer hinlaufende Straße von Lobeda nach dem Städtchen Roda übersehen konnte, und an deren Fuße eine Mühle lag, bei welcher nach der Angabe des Führers eine Fuhrt durch die Roda gehen solle.

Ohne Aufmerksamkeit zu erregen, konnte ich dies nicht untersuchen, da es beinahe schon 6 Uhr war.

Hier wartete ich ab, ob die Nachricht eines andern Kundschafters von einem von Jena kommend zu erwartenden Konvoi sich bestätigen werde, dessen Stärke er nicht hatte angeben können, bei dem aber Mamelucken und Maulthiere mit Kaiserlichem Gepäcke sich befinden sollten, welche meinen Appetit besonders erregten.

Gegen 7 Uhr zeigte sich, hinter dem Dorfe Laasdorf hervorkommend, die Avantgarde, die zwischen 2- und 300 Pferde stark war, dieser folgten Maulthiere mit großen Decken und mehrere Mamelucken; dann kam eine lange Reihe von Wagen, vor und neben welchen Infanterie

Mai, den 25sten.

marschirte, die ich auf ein Bataillon schätzte. Für den Augenblick war also nichts zu thun, doch da die Chaussee nicht fern von diesem Punkt in eine tiefe Schlucht und dann in die engen Straßen des Städtchens Roda führt, so konnte angenommen werden, daß, wenn die Avantgarde und ein Theil der Wagen in den engen Gassen steckten, man vom Ende der Kolonne etwas werde wegfischen können.

Nachdem etwa 60 Wagen vorbei waren, trennte sich die Kolonne und die welche sich vor uns befanden, hielten, während die andern fortfuhren und wegen der Biegung der Straße um eine Höhe bald nicht mehr gesehen werden konnten. Nun schien der rechte Augenblick gekommen; ich schickte den Lieutenant v. Katte mit 30 Pferden links durch den Wald und das Dorf, wo er die Roda auf einer Brücke passirte, mit dem Auftrage, zu thun was die Umstände erheischten oder zuließen; denn da das Ende der Kolonne nicht zu sehen war, konnte ich ihm keinen bestimmten Befehl geben.

Zugleich eilte ich auf einem Seitenweg von der Höhe hinunter der Mühle zu, fand aber die Fuhrt ganz anders als ich sie erwartet hatte. Man konnte nur einzeln durchreiten, und mußte auf einem Steig für das Vieh, zwischen zwei Bäumen hindurch, das steile Ufer der Roda ersteigen.

Ich ritt hinauf und befand mich da kaum 300 Schritt von der Straße, zwischen der und mir ein schmaler Streif Wiese und außerdem Acker lag.

Ich ließ den Säbel einstecken und einzeln heraufreiten. Der Feind schien uns nicht zu beachten, bis einige 20 Jäger herauf waren, dann wurde er aufmerksam. Nun

war nichts übrig, als mit dem was herauf war, vorzugehen, doch kaum waren wir einige Schritte in die Wiese hineingegangen, als die Pferde bis an die Kniee einsanken, so daß wir nur langsam hindurchkommen konnten. Mai, den 25sten.

Zuerst sah uns die feindliche Infanterie verwundert an und schien ungewiß, ob wir Feind oder Freund wären, ergriff aber bald die zusammengesetzten Gewehre. Gleichzeitig hatten wir festen Boden gewonnen; das Kommando „Gewehr auf! Marsch Marsch!" und im schnellsten Lauf drauf, war die Sache weniger Augenblicke.

Die Kaskets hatten mich erkennen lassen, daß wir Rheinbündler, Württemberger oder Baiern vor uns hatten. Ich rief ihnen zu: werft die Gewehre weg, ihr sollt Alle Pardon haben! und wie auf ein Kommando legten 54 Mann die Gewehre nieder, ohne einen Schuß zu thun, ein Beweis, wie Ueberraschung wirkt.

Der Offizier, Lieutenant Seisserheld, hatte sich aufs Pferd geworfen und jagte der Kolonne nach, wurde aber von einem Husaren Namens Klimas zurückgeholt, ehe er sie erreichen konnte.

Lieutenant v. Katte war indessen auch heran gekommen, mußte aber gleich gegen Lobeda, wie Eckardt mit einem Zuge gen Roda streifen, um den Rückzug zu decken, indeß ich die Gewehre auf die Wagen werfen ließ, und mit denselben durchs Dorf eilte, um in den nahen Wald zu kommen.

Kaum war der erreicht und die Arrieregarde herangezogen, als noch ein Bataillon Infanterie folgte, das später abmarschirt sein mochte und mir die Beute leicht wieder hätte abnehmen können, wenn es in den Wald gefolgt wäre, wo die Wagen, zum Theil mit Hülfe vor-

Mai, den 25sten. gelegter Ochsen, nur langsam den Berg hinaufgeschafft werden konnten. Es begnügte sich aber in geschlossener Kolonne, lange Hälse machend, den Wald anzuschauen und vorüber zu ziehen, während ich beobachtend hinter einem Elsbusch an der Roda hielt, und meine anfängliche Besorgniß sich in Lachen verwandelte. Der Marsch ging nun nach Groß-Buckedra, und es ergab sich, daß wir einen württembergschen Train hatten, der aus 12 vierspännigen und einem Marketender-Wagen mit 51 Pferden bestand und an Gefangenen 1 Offizier, 54 Mann Infanterie und einen Wagenmeister nebst den Trainsoldaten.

Den Gefangenen wurde gesagt, daß sie als Deutsche ihr Eigenthum behalten und ihnen nur das Eigenthum ihres Königs abgenommen werden solle, und daß, wenn sie an Eidesstatt versichern wollten, nicht wieder gegen die Alliirten zu dienen, ich sie entlassen würde, um nach Hause zu gehen.

Mit großer Freude nahmen sie das Anerbieten an und versicherten, daß sie nur mit großem Widerwillen für Napoleon föchten. Nachdem auch der Offizier den üblichen Revers ausgestellt hatte, ließ ich ihn und sämmtliche Leute ziehen, und Alle mit Ausnahme des Offiziers, waren recht froh und dankbar, daß wir ihnen nichts abgenommen und sie gut behandelt hatten.

Dieses Verfahren hatte zur Folge, daß deutsche Deserteure mich aufsuchten und um Pässe baten, wie ich solche den Gefangenen gegeben hatte, worin gesagt war, daß sie von mir gefangen genommen und nach dem eidlichen Versprechen nicht mehr gegen die Alliirten zu dienen, entlassen worden seien.

Die Untersuchung der Wagen ergab, daß 8 mit Bekleidungsgegenständen und Zwieback, 4 mit Reiß beladen waren. Mai,

Die ersteren ließ ich verbrennen, nachdem die Ladung, mit Ausnahme einer Anzahl Montirungen, dem zahlreich versammelten und jubelnden Landvolke preisgegeben war, welches auch das Eisen der Wagen nicht verschmähte. Mit den übrigen Wagen ging ich in die Gegend von Breitenhain und blieb die Nacht im Walde.

Dann zog ich nach Neustadt a. d. Orla. den 26sten.

Der Reiß wurde theils verkauft, theils an die Armen vertheilt. Wagen und Pferde wurden gleichfalls verkauft und nur 4 der letzteren vor den Marketenderwagen gespannt, um ihn, nachdem die erbeuteten Gewehre und Montirungen auf ihn geladen wurden, mitzunehmen, bis der sehr willkommene Inhalt verzehrt sein würde.

Der Erlös für Wagen, Pferde und Reiß wurde unter die Jäger und Husaren vertheilt.

Zu Neustadt erhielt ich zwei Nachrichten. Nach der einen sollte von Hof eine bairische Truppenabtheilung gegen mich in Anmarsch sein; wahrscheinlich aber war diese falsch, denn nie habe ich wieder etwas davon gehört. Die andere kündigte einen Artillerie-Train, über Baireuth und Hof kommend, an.

Lieutenant v. Katte wurde sogleich mit 12 der besten Pferde nach Schleitz abgefertigt (von woher die Nachricht kam), um Näheres zu erfahren.

Vorgebend, über Triptis nach Pöllnitz zu gehen, verließ ich Neustadt und ging, als es finster geworden, mit einem Umweg wieder nach Moderwitz, wo wir uns ein-

Mai, quartierten und wie alte Bekannte freundlichst aufgenommen wurden.

den 27sten. Morgens 4 Uhr folgte ich Katte, traf ihn ¼ Meile von Schleitz im Walde und blieb dort bis gegen Abend.

Der Marketenderwagen lieferte Liqueur, Butter, Speck, Schinken, Wurst und 2 Kästen, die nach Ausweis der in einer Tasche des Wagens gefundenen Schreibtafel 1300 Eier enthielten; sie waren, in Häcksel gepackt, gut erhalten. Es wurde Feuer angemacht, die von den andern Wagen mitgenommenen Feldkessel und Kasserolen benutzt, Eier gekocht und Rührei fabricirt, dergleichen wohl kaum irgendwo vorgekommen ist.

Eine ganz hübsche, in der Nähe wohnende Scharfrichterfrau wünschte das Mahl für die Offiziere zu bereiten; ein Anerbieten, das eben so dankbar angenommen als freundlich geleistet wurde.

Die Schleitzer kamen in großer Menge heraus, brachten Wein und halfen schmausen, bis Alles verzehrt war, was nicht auf den Pferden mitgenommen werden konnte.

Unterdessen hatten sich 8 preußische Infanteristen, die gefangen gewesen und entwischt waren, bei mir eingefunden; sie wurden mit den württembergischen Montirungen bekleidet und mit den Gewehren versehen, um sie zu dem beabsichtigten Unternehmen zu benutzen. Der geleerte Wagen wurde mit den Pferden verkauft und die übrigen Gewehre einem Schleitzer Bürger zur Aufbewahrung übergeben.

Herr v. Strauch hatte mir durch einen Vertrauten sagen lassen, daß der Artillerie-Train bereits bis Plauen oder Reichenbach gekommen sein müsse; ich brach daher mit Dunkelwerden auf, nahm meinen Weg über Pausa,

Elsterberg und gelangte früh am Morgen in den Wald beim Alaunwerk unweit Reichenbach. Hier erfuhr ich bald, daß der Train am vorigen Tage vorbeigekommen sei und in Zwickau Ruhetag habe. Mai, den 28sten.

Die Bedeckung wurde verschieden, von 3—500 Mann, angegeben. Ich vermuthete zwar, daß die Leute nicht ganz richtig gesehen, gleichwohl mußte ich es wahrscheinlich mit überlegenen Kräften zu thun haben, da wir nur 3 Offiziere, 1 Trompeter und 82 Pferde stark waren.

Wenn nun aber auch unter andern Umständen ein unsicheres Gefecht in meiner Lage nicht rathsam schien, so war doch hier das Objekt, um welches es sich handelte, zu bedeutend; und wollte ich den Train haben, so mußte die Bedeckung beseitigt, es mußte also versucht werden; es kam nur darauf an, wann und wie.

Ein Ueberfall in der nächsten Nacht, überhaupt im Quartier, war bedenklich, weil die Bedeckung zum Theil aus Infanterie bestand, der in Häusern und Gärten zu viel Vortheile zur Seite stehen; ich entschloß mich daher, den Train im Marsch anzugreifen.

Den Lieutenant Eckardt schickte ich mit 30 Pferden nach Reichenbach, um aus einem dort befindlichen Magazin Futter zu holen, und sagte beim Abgehen desselben so beiläufig: „Es ist schade, daß wir nicht 24 Stunden früher gekommen sind, dann hätten wir einen Artillerie-Train bekommen; nun aber ist er fort, und sobald wir Futter haben, wollen wir zurückgehen, woher wir gekommen sind."

Ich rechnete darauf, daß die Jäger, die es hören sollten, Aeußerungen in diesem Sinne machen würden,

Mai, die der französische Offizier erfahren und dadurch sicher gemacht werden könne.

Der Erfolg entsprach meiner Erwartung.

Sobald dies Kommando zurück und das Futter ausgegeben war, trat ich auch den Rückmarsch wirklich an, doch nur bis Milau.

Mit Anbruch der Finsterniß brach ich auf, überschritt um Zwickau nebst Gegend auf der böhmischen Seite zu umgehen, die Straße von Hof, ging über Ebelsbrunn und Planitz, unweit Bockwa, durch die Mulde und kam

den 29sten. gegen 5 Uhr in dem Pohlwald auf der Höhe zwischen Zwickau und Mülsen an.

Meine Karte zeigte Wald auf beiden Seiten der Straße nach Chemnitz; doch auf der Seite, wo ich mich befand, war er auf ungefähr 200 Schritte abgeholzt und da die Stubben stehen geblieben, ein rasches Hervorbrechen aus dem Walde unmöglich.

Wie ungern ich auch am hellen Tage aus demselben hervorging, so mußte ich mich doch dazu entschließen, wandte mich etwas seitwärts nach dem Abhang nach Mülsen, ließ das Kommando auf einige 100 Schritte auseinandergehen und so einzeln über die Straße nach dem jenseitigen Wald jagen, um keinen bemerkbaren Hufschlag zu machen.

Einige Leute, die uns gesehen hatten, wurden festgehalten und mitgenommen.

Während ich noch einige Augenblicke auf der Straße halten blieb, sah ich einen Fuhrmann mit einem Wagen die Höhe heraufkommen, der uns bemerkt haben mußte. Ich ritt ihm entgegen, und als er auf Befragen antwortete, er wolle nach Zwickau, gebot ich ihm umzukehren,

und konnte ihn dazu nur dadurch bewegen, daß ich das Pistol herauszog und ihm mit Erschießen drohte. Mai, den 29sten.

Mit einigen Worten machte ich nun das Kommando aufmerksam darauf, daß wir diesmal ein eben so ernstes wie wichtiges Unternehmen auszuführen hätten, und ermahnte dasselbe zur Ruhe und unbedingten Befolgung jedes Befehls. —

Die von Zwickau kommende Straße führt durch einen tiefen Hohlweg, einen Theil des Berges hinauf, sodann durch eine ziemlich ebene Gegend ungefähr 1500 Schritte immer aufsteigend bis auf die Höhe, wobei sie einen Bogen rechts macht.

Den Lieutenant v. Katte legte ich mit 34 Pferden oben im Walde in Hinterhalt, ging mit den Uebrigen möglichst verdeckt den Berg hinab, etwa 8—900 Schritte gegen Zwickau zu, und legte sie auf der Sehne des Bogens, den die Straße macht, in einem Ellernbusch in den Hinterhalt. Derselbe war ziemlich von der Straße entfernt; es fand sich aber kein anderes Mittel zu einer verdeckten Aufstellung.

Ich selbst schlich mich zwischen einzelnen Büschen auf einen Punkt, von wo aus ich die Straße von da ab, wo sie den Hohlweg verläßt, übersehen konnte.

Die Disposition zum Angriff war folgende:

Wenn die Avantgarde von einer Stärke ist, die Katte überwältigen kann, dann lasse ich sie bis auf die Höhe ungestört gehen, worauf er ein paar Signalschüsse thut und sie stürmisch anfällt; wenn sie dagegen zu stark ist, werde ich zuerst losbrechen und das Signal geben, worauf er auch vorgeht.

Mai, den 29sten. Vier besonders geeignete Leute von meiner Abtheilung sind beauftragt, während der Angriff auf die Bedeckung von vorn und hinten stattfindet, gerade auf die Kolonne zu jagen, ein paar Trainsoldaten von den Pferden zu hauen, Pferde zu erschießen, um Verwirrung hineinzubringen.

Die Reitknechte mit den Handpferden, ein paar berittene Boten und die angehaltenen Leute, unter Führung eines blessirten Jägers, bewegen sich am Rande des Waldes hin und her, damit derselbe besetzt scheint.

Hier hätten mir die 8 Infanteristen nützlich sein können; allein ich hatte sie fahren lassen, da sie dem Marsch, der zum Theil im Trabe gemacht wurde, nicht folgen konnten; sie hatten in einem Dorfe nur Ochsen bekommen können und kamen an, als das Gefecht schon vorbei war.

In großer Spannung erwartete ich die Ankunft des Trains.

Um 7 Uhr zeigte sich die aus 47 Pferden bestehende Avantgarde, die, als sie in meiner Nähe angekommen war, Halt machte, was mich augenblicklich glauben ließ, man habe Nachricht bekommen; doch da sie absaß und keine Art von Vorsicht brauchte, überzeugte ich mich, daß sie nur den Fahrzeugen Zeit lassen wollte, den Hohlweg heraufzukommen.

Nach einer halben Stunde, die mir unter großer Ungeduld verging, saß die Avantgarde wieder auf und setzte sich in Marsch.

Ihr folgten die Geschütze und Pulverwagen, zu deren Seiten die Infanterie in kleinen Trupps marschirte, und den Schluß machte der Haupttrupp der Kavallerie.

Ich ließ sie ruhig ziehen und als ich gegen 70 Fahrzeuge gezählt hatte, hörte ich Katte's Signal, worauf ich mich mit meinem Häuflein in den schnellsten Lauf setzte. Mai, den 29sten.

Um den hinten marschirenden Haupttrupp anzugreifen, mußte ich etwas rechts gehen und befand mich, als ich der Straße nahe war, unerwartet vor einem schmalen Wiesengrund, den ich nur auf einem Damm passiren konnte, mußte zu Dreien abbrechen und wieder aufmarschiren, was mit nicht allzusehr geübten Reitern und mit Pferden, die schon eine gute Strecke im weichen Acker gelaufen hatten, aufhielt und mich besorgen ließ, daß ich Katte nicht zeitig genug unterstützen würde.

Glücklicherweise hatte der Feind nach dem gesehen, was auf der Höhe vorging, uns gar nicht bemerkt und sich eben formirt, um seiner Avantgarde zu Hülfe zu kommen, als wir herankamen.

Im Augenblick setzten wir über den Graben an der Straße, und nach einem kurzen Handgemenge wurde das, was wir vor uns hatten, den Berg hinaufgetrieben, während Katte die Avantgarde herunterjagte; sie konnten ihre Pferde nicht regieren, ritten sich wechselseitig um und wir schonten die Klinge nicht.

Bis zu diesem Augenblick war der Kampf auf der Straße neben den Fahrzeugen gewesen; das Getümmel ging aber nun über den Graben ins Feld, und was nicht heruntergehauen oder gefangen war, wurde in den Hohlweg hinein gejagt.

Die Infanterie war indessen in verschiedenen Trupps ins Korn gesprungen und machte ein lebhaftes Feuer, sobald wir nicht mehr mit den Ihrigen vermengt waren.

Mai, den 29sten. Ohne Zeit zum Sammeln zu haben, rief ich den Jägern zu: „auf die Infanterie!“ Und hier kann ich sie wie die Husaren nicht genug loben; sie fanden sich zu 6 bis 10 zusammen, ritten die einzelnen Trupps mit der größten Entschlossenheit über und nahmen einen nach dem andern gefangen.

Einige 30 Mann hatten schnell die Nähe eines kleinen Gehöfts und Gebüsches erreicht, wo sie entkommen zu können schienen.

Alles war auseinander; mir blieb kein Mittel, sie anzugreifen; ich mußte ein anderes versuchen.

Da ich im Getümmel erkannt hatte, daß es Italiener waren, und der Zufall es so besonders glücklich fügte, daß gerade der Oberjäger v. Heuthausen, der italienisch sprach, in meiner Nähe war, nahm ich ihn mit mir, ritt mit eingestecktem Säbel, das Schnupftuch in der Hand und damit winkend, auf sie los; sie ließen uns ohne zu schießen herankommen. Nun ließ ich ihnen sagen, sie könnten den Kosacken nicht entgehen, möchten sich lieber uns ergeben, wir würden sie gut behandeln; denn wir führten nur Krieg gegen die Franzosen und hätten die Italiener lieb; warum sie sich für Napoleon opfern wollten? u. s. w.

Sie waren unterdessen in einem Halbkreis um uns herum getreten; Einige schlugen die Kolben von ihren Gewehren ab, Alle aber kamen mit uns und ließen sich ruhig entwaffnen.

Kaum war dies geschehen und ich beschäftigt, nur wieder einen Trupp zu sammeln, so wurde mir gemeldet, es komme noch eine Eskadron von Zwickau herauf. Ich ließ Appell blasen, konnte aber kaum 30 Pferde nebst dem

Lieutenant Eckardt zusammenbringen, mit denen ich entgegen ging und dem in der Straße vorkommenden Feind eine gleiche Front entgegensetzen konnte. Mai, den 29sten.

Näher gekommen, erkannte ich einen Offizier an der Spitze, den ich schon im Handgemenge gesehen hatte, überzeugte mich also, daß ich eine bereits geworfene Truppe vor mir hatte, und kommandirte Marsch Marsch!

Der Feind nahm die Attake an und es entstand ein ernsthaftes Handgemenge, in welchem die über 60 Pferde starke Abtheilung, die in der Straße zwischen den Gräben zusammengedrängt war, geworfen und den Berg hinab bis über die Muldebrücke getrieben wurde, wobei Viele stürzten, Mehrere aber nebst dem sie führenden Offizier gefangen wurden.

Nun trug ich dem noch hinzugekommenen Lieutenant v. Katte auf, mit Eckardt die Verfolgung durch die Stadt fortzusetzen.

In derselben fanden sie eine außerordentliche Theilnahme; denn als nach beendeter Verfolgung die gemachten Gefangenen auf dem Markte gesammelt wurden, verbanden Damen den durch einen Hieb im Arm verwundeten Katte.

Während dies geschah, erfolgte die Explosion der Munitionwagen und veranlaßte den Ausbruch eines allgemeinen Jubels.

Ich war nämlich von der Muldebrücke zurückgeeilt, den Train zu zestören, ließ ihn neben der Straße auffahren und fand, daß wir 18 Kanonen, 6 Haubitzen, 36 gefüllte Munitionwagen, 4 Vorraths-Laffeten, einige Feldschmieden und andere Wagen, zusammen 72 Fahrzeuge und 398 Pferde hatten.

Mai, den 29sten. An Gefangenen kamen zusammen 6 Offiziere, 1 Arzt und mit Inbegriff der Trainsoldaten ungefähr 300 Unteroffiziere und Gemeine.

Die Bedeckung hatte nach der unter den obwaltenden Umständen nur oberflächlich notirten Stärke bestanden aus

6	Offizieren,
1	Arzt,
116	reitenden Artilleristen,
80	Mann italienischer Infanterie,
20	Mann französischer Infanterie,
150	Mann bewaffneter Trainsoldaten,
373	Mann und 410 Pferden.

Der Lieutenant v. Alinge vom Königlich sächsischen Infanterie-Regiment Prinz Georg, welcher im Jahre 1843 in Zwickau in Garnison stand, hat Notizen über den Vorfall gesammelt und eine Relation davon dem Königlich sächsischen Kriegsminister eingesandt. Er hat die Güte gehabt, mir eine Abschrift davon zu schicken, die mich sehr interessirt hat, da sie Notizen enthält, die mir mangelten.

Die Stärke des Feindes giebt er aus den Einquartierungslisten des Magistrats höher an; sonst ist die Relation bis auf einige Nebenumstände ganz richtig.

Diese, nebst meiner Antwort giebt die Beilage Nr. 2 und 3.

Es befand sich in dem Zuge auch eine Schöne, die für die Frau eines der italienischen Offiziere galt. Um die Chaise, worin sie saß, fand ich die gefangenen Offiziere sämmtlich mit blutigen Köpfen; und als die Dame bemerkte, daß ich dort befehligte, rief sie mich heran und sagte, auf einen besonders Zerhauenen zeigend: „C'est mon mari, il n'est pas Français, il est Italien", und wie-

derholte das einige Mal. Wahrscheinlich hatten gefangene Infanteristen ihr meine Anrede schon erzählt. Mai, den 29sten.

Sie nahm sich in ihrer Aufregung mit ihren schönen schwarzen Augen und weißen Zähnen, bei südlichem Teint, zu unserm Wohlgefallen recht gut aus.

Nachdem ich sie beruhigt und auch ihre Besorgniß um ihre Sachen, die mindestens eben so groß schien als die um den Gatten, beseitigt hatte, schickte ich sie, die Offiziere und die Blessirten nach dem nahen Dörfchen Pohlau, um diese verbinden zu lassen.

In diesem Augenblick erhob sich ein äußerst heftiger, für mich komischer Wortstreit zwischen dem kommandirenden Offizier des Trains und dem Hofrath Ferber, der aus der Stadt heraufgekommen war, indem Ersterer dem Ferber vorwarf, von den Behörden verrathen zu sein, und drohte, dem Kaiser davon Anzeige zu machen; worauf dieser erwiederte, er habe ihm angezeigt, daß Preußen in der Nähe seien, und ihn gewarnt; und er selber werde eine Anzeige machen, daß der Kapitain trotzdem ohne alle Vorsicht in die Falle gegangen sei.

Dann fragte mich der Kapitain, was ich mit dem Train machen würde. Und als ich auf die wunderliche Frage antwortete, ich würde ihn zerstören, sagte er, ich solle das nicht thun, ich könne ja die Pferde mitnehmen, solle aber die Geschütze und die Munitionwagen stehen lassen, denn ich werde wahrscheinlich selbst bald gefangen werden und mir durch die Zerstörung ein mauvais sort bereiten, da der Verlust derselben den Kaiser sehr verdrießen müsse.

Darauf fragte ich ihn, ob er wirklich glaube, daß es den Kaiser sehr verdrießen würde, und lebhaft erwiderte er: „Mais oui, sans doute!“ und schien zu hoffen.

Mai, den 29sten. „Dann ist mein Wunsch erfüllt!“ war meine Antwort, die ihm einen Stufzer auspreßte.

Der dünkelhafte Franzose konnte glauben, man werde sich die Mühe geben, solch einen Fang zu machen, um ihn aus Respekt vor Napoleon stehen zu lassen.

Nun schritt ich zur Zerstörung, ließ die Wagen dicht nebeneinander fahren und einen großen Theil der Pferde in der Erwartung daran binden, daß sie beim Sprengen zerschmettert werden würden. Damit beschäftigt, kam ein Mann an mich heran nnd sagte: „Herr, wenn Er mir gesagt hätte, daß Er das vorhabe, dann hätte Er nicht nöthig gehabt, mit Todtschießen zu drohen; ich wäre gern zurückgefahren.“ Es war der Fuhrmann, den ich zur Rückkehr veranlaßt hatte.

Für die Störung in seinem Verkehr schenkte ich ihm ein paar Pferde und hieß ihn sie aussuchen. Zuerst glaubte er, es sei nicht Ernst, nahm aber dann ein paar breite Stangenpferde und ritt freudig damit fort. Auch einigen Bauern, deren Felder zertreten wurden, schenkte ich Pferde.

Das war aber das Signal, daß viele Andere, selbst Jungen, Pferde bestiegen, mit denen sie davon ritten, und daß gegen 200 Pferde genommen wurden.

Zu hindern war es nicht, denn nachdem ich Patrouillen in verschiedene Richtungen entsendet hatte, um bei der Zerstörung nicht überrascht zu werden, blieben mir so wenig Leute zur Disposition, daß ich damit kaum die vielen Gefangenen bewachen, und die anderweiten Anordnungen veranlassen konnte.

Ein Verlust für mich war es auch nicht, weil ich sie doch nicht fortbringen konnte; nur ließ sich voraussehen,

daß die Franzosen den größten Theil wieder zusammentreiben würden. Mai, den 29sten.

Die Explosion der angezündeten Munitionwagen war bedeutend, und als wir dann herankommen zu können glaubten, krepirten doch noch mehrere Granaten, so daß wir uns wieder entfernen mußten.

Als wir uns endlich nahen konnten, sah ich mich in meinen Erwartungen getäuscht.

Von den Pferden waren wenige beschädigt, viele waren noch angebunden, die meisten liefen herum. Die Wirkung war fast durchgängig nach oben gegangen, die Deckel aufgesprungen, einige Wagen brannten, andere waren umgeworfen; kurz die Zerstörung genügte nicht.

Ich ließ ein paar Fuhren Holz herbeischaffen, Feuer machen, sämmtliche Fahrzeuge auseinander nehmen, die einzelnen Theile auf die Feuer werfen, so alles Holz verbrennen, und gab das Eisen dem Landvolke preis, das zu Tausenden zusammengekommen war und die ganze Arbeit verrichtete, so daß nur anzuordnen war; denn das Eisen fand viel Beifall, besonders die Achsen. Geschirre, Sattelzeug gerieth ebenfalls ins Feuer, die Waffen wurden zerschlagen, zum Theil auch wohl von den Bauern bei Seite gebracht.

Nach etwa 6 Stunden lagen die 24 Geschützröhre, einige Ueberreste der verbrannten Gegenstände und eine nicht unbedeutende Anzahl Pferde, die ich hatte todtschießen lassen, als einzige noch übrige Spur des Parkes da.

Die Röhre wurden vernagelt, die Visire durch einen Schmied abgefeilt, Steine hineingetrieben 2c. Eine kleine Anzahl Pferde verkaufte ich an einen böhmischen Juden, die Offizierpferde und einige andere nahmen wir mit.

Mai, den 29sten.

Einige Leute baten mich, ihnen die Röhren zu schenken: dies schlug ich aber mit dem Bemerken ab, daß sie ihnen doch wieder abgenommen würden, rieth ihnen aber, sie in der Nacht heimlich wegzuschaffen und zu vergraben.

Wie mir später erzählt wurde, sollen 16 verschwunden sein, ohne daß ich jedoch erfahren habe, ob dies wahr wäre oder nicht.

Als dies Alles beendet war, begab ich mich nach Pohlau, wo ich einige zur Bewachung der Gefangenen bestimmte artige junge Leute im freundlichen Verkehr mit der schönen Dame fand.

Die halbe Bevölkerung von Zwickau war herausgekommen und hatte Frühstück für uns mitgebracht, das in Eile verzehrt wurde.

Nun forderte ich die Offiziere auf, den üblichen Revers zu unterschreiben; sie waren auch dazu bereit bis auf einen, der erklärte: er könne sein Ehrenwort nicht geben; in kurzer Zeit würde ich gefangen sein, ich möchte ihn nur mitnehmen.

Als ich ihm darauf entgegnete, es thue mir leid um ihn, wollte er den Sinn dieser Aeußerung wissen. Ich erklärte ihn denselben dahin, daß, da er mein Gefangener sei und ich ihn nicht mitnehmen könne noch wolle, ihn gleichwohl aus der Reihe der Kombattanten schaffen müsse, er aber die ihm angebotene ehrenhafte Art nicht annehmen wolle, ich ihn erschießen lassen würde, sobald wir von den vielen Zuschauern entfernt wären.

Er ging einige Male hin und her, es wurde ihm von Denen, die schon unterschrieben hatten, zugeredet, und er unterschrieb auch.

Den Unteroffizieren und Gemeinen wurde nun auch angedeutet, daß, wenn sie an Eides Statt versprechen wollten, nicht gegen die Alliirten zu dienen, sie entlassen werden sollten. Sie nahmen das an; besonders waren die Italiener zufrieden damit und Alle äußerst dankbar, daß sie nicht ausgeplündert wurden. Mai, den 29sten.

Schwerlich wird man ihnen gestattet haben, das Versprechen zu halten; allein es gab kein anderes Mittel.

Endlich verlangte der Kapitain einen schriftlichen Ausweis, daß er nur der Uebermacht gewichen sei, und war nicht vom Gegentheil zu überzeugen, als ich ihm unsere Stärke angab. Er behauptete vielmehr, er habe uns von allen Seiten kommen und mindestens 400 Pferde im Gefecht gesehen.

Ein Ausweis wurde ihm indessen geschrieben und zur Freude der Jäger, die in irgend einer Zeitung gelesen hatten, Napoleon habe geäußert: er wolle die preußischen Schuljungen zu Hause schicken, darin gesagt:

> „Der Kapitain habe sich erst dann ergeben, als er der Tapferkeit der preußischen Freiwilligen nicht habe widerstehen können.“

Ob er dieses Schriftstück wohl vorgezeigt haben mag?

Als es zum Abmarsch kam, ergab es sich, daß die 8 Infanteristen ihre Gewehre mit den feindlichen hatten zertrümmern lassen und sich beritten gemacht hatten!

Gegen Abend zog ich unter vielen Beweisen der Theilnahme der versammelten Bevölkerung der Stadt und Umgegend ab, und kam in der Richtung auf Altenburg nur bis Hohendorf.

Die Nachtmärsche, das Gefecht, das viele Sprechen und Schreien, um nur einige Ordnung in dem Wirrwarr

Mai, zu erhalten, den die ausgelassene Freude der Jäger und die Menge der Zuschauer veranlaßten, hatten mich völlig ermüdet und so heiser gemacht, daß ich kaum sprechen konnte und einiger Ruhe bedurfte; auch waren sämmtliche Leute und Pferde äußerst ermüdet.

Das Unternehmen hatte von unserer Seite nur ein Menschenleben gekostet, nämlich das des Jägers Zittelmann; die nicht bedeutend Blessirten konnten beim Kommando bleiben; diese waren Lieutenant v. Katte, Oberjäger v. Stosch und 5 Jäger. Die erschossenen Pferde waren gleich ersetzt.

Das Gelingen desselben diente zu meiner großen Beruhigung. Ein Unglücksfall konnte nun nicht mehr so nachtheilig beurtheilt werden, als wenn er mich betroffen hätte, bevor ich irgend etwas von Bedeutung ausgeführt hatte; an Zutrauen zu mir selbst hatte ich gewonnen, das wechselseitige Vertrauen zwischen mir und dem Kommando hatte sich befestigt, und ich glaubte nunmehr unternehmender verfahren zu können.

Diese Betrachtungen beschäftigten mich während des Marsches.

den 30sten. Nach einigen Stunden Ruhe machte ich mich wieder auf den Weg, nahm eine andere Richtung und ging über Freireuth nach Greiz.

Auf diesem Marsch ereignete sich eine wahrhaft rührende Scene, welche die Volksstimmung deutlich charakterisirte.

Unter Zulauf vieler Leute passirte ich ein Dorf, dessen Namen ich nicht mehr nennen kann; aus seiner Wohnung neben der Kirche trat der Geistliche der Orts, nahte sich mir und fragte, ob wir die Preußen seien, die am

vorigen Tage den Franzosen solchen Schaden zugefügt hätten. Mai, den 30sten.

Als ich dies bejahete, nahm er seine Mütze ab, erhob die Hände gegen die Vorbeiziehenden und wiederholte mehrmals die Worte: „Gott segne Euch!"

Alle Bauern zogen die Mütze ab und nickten zustimmend mit dem Kopfe; es war ein erhebender Augenblick.

In Greiz wollte ich bis zum Abend ausruhen, fand aber in dem engen Thale, worin es liegt, keinen andern Platz zum Bivouac, als eine Allee, zwischen dem fürstlichen Garten und der Elster.

Kaum daselbst angekommen, fand sich ein Kammerherr des Fürsten ein, dem ich meinen Wunsch aussprach, die Allee zu benutzen und Verpflegung zu erhalten, mit dem Hinzufügen, daß Se. Durchlaucht es nicht mißdeuten möchten, wenn ich meine Aufwartung nicht machte; denn ich unterließ es nur aus Besorgniß, ihn zu kompromittiren.

Mit großer Freundlichkeit wurden meine Wünsche bald erfüllt und dabei bemerkt, daß die Offiziere aus der fürstlichen Küche versorgt werden würden.

Schnell waren die Sicherheitsmaßregeln getroffen und das unterdessen herbeigebrachte Stroh lud zur Ruhe ein.

Nach einigen Stunden wohlthuenden Schlafes wurden wir geweckt; eine Menge Damen umstanden uns neugierig; der Tisch war gedeckt, und ein treffliches Mahl erfrischte uns.

Die ganze Stadt war auf den Beinen; die Jäger wurden aufs Beste bewirthet und uns Allen eine außerordentliche Theilnahme bewiesen.

Nach dem Essen ließ ich die Feldwachen ablösen, damit auch diese verpflegt werden und ruhen konnten.

Mai, Gegen Abend kam der Kammerherr und ladete uns zum Thee bei der Fürstin ein, weil man wünsche, unsere Bekanntschaft zu machen. Neugierde, auch wohl das Verlangen der Fürstin und ihrer Damen, den als Husaren-Offizier fungirenden Justizrath zu sehen, hatten über die Bedenklichkeiten gesiegt.

Ich nahm die Einladung unter gehöriger Entschuldigung unserer etwas schmutzigen Erscheinung an. Katte, Eckardt und ich ritten nach dem Schlosse, ließen die Pferde mit dem Trompeter an der Thüre halten.

Nach dem ersten Empfang nahm die Fürstin meine beiden Begleiter in Beschlag; der Fürst, der österreichischer Feldzeugmeister war, führte mich an ein Fenster, ließ sich meinen Plan und die bis daher erfolgte Ausführung haarklein erzählen, zeigte das lebhafteste Interesse für unsere Sache und wünschte Glück.

Kurz vor Eintritt der Dunkelheit empfahlen wir uns, und bald marschirten wir unter vielen Glückwünschen der noch immer versammelten Einwohner ab.

den 31sten. Als es schon längst Tag war, erreichte ich Schmieritz unweit Neustadt a. d. Orla, ruhte dort und ging gegen Abend nach letzterem Ort, den ich in großer Sorge und Angst fand; denn es war ihm Strafe für seine Theilnahme für uns angedroht, und man erwartete Exekution.

Hier wurde ich benachrichtigt, daß in Rudolstadt ein französischer Kommissair hause und die Stadt arg bedrücke. Das veranlaßte mich hinzugehen, doch begab ich mich

Den 1. Juni. vorerst nur bis Schweinitz, um nähere Nachricht einzuziehen, ging Abends weiter bis in die Gegend von Catharinenau und früh Morgens nach Rudolstadt.

den 2ten.

Die mir zugekommenen Nachrichten erwiesen sich als übertrieben. Der Kommissair hatte Requisitionen zu machen; sein Benehmen war aber von der Art, daß man sich nicht zu beklagen hatte, und die Behörden wünschten, daß er gut behandelt werde, weil man sonst üble Folgen befürchtete. Juni, den 2ten.

Es wurde ihm deshalb nur angedeutet, daß preußische leichte Truppen und Kosacken durch ganz Deutschland schwärmten; daß er jedenfalls aufgehoben und fortgeführt werden würde, wenn die Einwohner sich irgendwie über ihn beklagten, und daß er es nur seinem guten Benehmen zu danken habe, daß ich ihn nicht gleich mitnehme.

Diese Warnung schien ihn von einer großen Angst zu befreien.

Hierauf ging ich nach Langen-Orla, um der Straße von Weimar nach Jena wieder nahe zu kommen.

Auf dem Wege dahin traf ich einen Mann, der von Leipzig kam und mir erzählte, daß in dortiger Gegend preußische leichte Kavallerie streife.

Daraus glaubte ich schließen zu können, daß die Nordarmee die Elbe überschritten habe, und da mir an demselben Tage aus Jena mitgetheilt wurde, daß der Kommandant von Erfurt einen Befehl erhalten habe, von dort keinen Transport abgehen zu lassen, als unter einer Bedeckung von 1500 bis 2000 Mann, so beschloß ich, gegen Leipzig zu streifen und eine Verbindung zu suchen, um zu erfahren, wie es bei der Armee stehe.

Davon hatte ich, außer durch die lügenhaften Berichte in den Zeitungen, welche unter französischem Einfluß standen, nicht die geringste Kunde.

Juni, den 3ten. Zu dem Ende passirte ich mit anbrechendem Tage bei Naschhausen, unweit Orlamünde, die Saale, blieb bis zum Abend in Reinstedt und erreichte am folgenden den 4ten. Morgen den Wald zwischen Schwabhausen und Magdala, aus dem ich die Straße von Weimar nach Jena beobachten konnte.

Hier beabsichtigte ich den Tag über zu bleiben, und als ich am Rande desselben die Vedetten aussetzte, traf ich einen Reiter vom Korps des Majors v. Lützow, von dem ich zu meiner Ueberraschung erfuhr, daß das Korps sich in dem nämlichen Walde befinde.

Ich begab mich sogleich zu ihm, hörte, daß er kurz zuvor über die Elbe gekommen, erhielt Aufschlüsse über die Lage der Sachen, und daß er es sei, der in der Gegend von Leipzig gesehen worden, daß also kein Grund mehr vorhanden war, dorthin zu gehen.

Der Befehl, den der Kommandant von Erfurt erhalten, deutete auf Maßregeln, die meine Aussicht auf glückliche Unternehmungen sehr beengten.

Dazu kam, daß das Gerücht, Oesterreich werde sich den Alliirten anschließen, täglich allgemeiner wurde und es mir angemessen erscheinen ließ, nach dorthin Verbindung zu suchen.

Ich entwarf deshalb einen weit aussehenden Plan und schlug dem Major v. Lützow vor, mit mir gemeinschaftliche Sache zu machen, rasch an die böhmische Grenze zu gehen und dort über ein sächsisches Korps herzufallen, welches nach dem Gefecht von Kalisch nach Mähren gegangen war, nun durch Böhmen kommend, aus der Gegend von Eger ins Voigtland einrücken und in dort vorbereiteten Kantonirungen neu organisirt werden sollte.

Wie die Mittheilungen lauteten, welche ich bekommen, hatte das circa 2000 Mann starke Korps die Waffen ablegen müssen; sie wurden auf Wagen gefahren und erst an der Grenze sollten die Mannschaften ihre Waffen wieder erhalten. Juni, den 4ten.

Meine Idee war, in die Gegend von Adorf zu gehen und den Augenblick zu benutzen, wenn das Korps die Grenze überschritt und seine Waffen wohl noch nicht in Ordnung hatte.

Dies Unternehmen, wozu ich allein zu schwach war, konnte in Verbindung mit Lützow gelingen, der 400 Pferde hatte.

Dort war ich zugleich auf dem Wege, demnächst meinen weitern Plan auszuführen.

Wenngleich der eingetretene Waffenstillstand mich daran hinderte, so will ich ihn doch kurz berühren, um anzudeuten, was eine kleine Abtheilung mit Beweglichkeit unternehmen kann, wenn sie erst einige Meilen im Rücken einer feindlichen Armee, und zwar in einem Lande angelangt ist, dessen Einwohner nicht feindlich gesinnt sind, wie es damals in ganz Deutschland der Fall war.

Der bereits erwähnte, bei dem am 21. Mai gefangenen Kapitain Ternet gefundene Bericht des Generals Ménoire hatte mich in Kenntniß gesetzt, daß sich ein bedeutender Artillerie-Train bei Augsburg, größtentheils mit Vorspann-Pferden, sammelte und dort die Bespannung vervollständigte. Derselbe hatte den Bereich meiner Wirksamkeit noch nicht passirt, und es bot sich mir die Möglichkeit dar, denselben zu zerstören, während der Major v. Lützow die Aufmerksamkeit von mir ab auf sich lenkte.

Juni, den 24sten. Einzelne Städte wie München, Stuttgart, Würzburg ausgenommen, war das südliche Deutschland truppenleer; die Entfernung von Adorf bis Augsburg, etwa 30 Meilen, ließ sich voraussichtlich in 5 bis 6 Nächten zurücklegen.

Dieser Marsch mußte in den Gegenden, die ich passirte, täglich neue Gerüchte mit übertriebener Angabe der Stärke veranlassen, welche, je weiter ich kam, desto fabelhafter erschienen, wobei schwerlich das eigentliche Ziel geahnt wurde, da ich den Plan Niemandem mitgetheilt hatte.

Von der größten Wichtigkeit war es zu erfahren, an welchem Ufer des Lech der Park sich befand, um danach den Uebergang über die Donau so zu bewerkstelligen, daß nicht ersterer auch noch zu überschreiten war.

Dazu konnte aber ein Vertrauter mit Extrapost vorausgesandt werden, da ich in Schleitz mit Pässen versehen war, die nur der Ausfüllung der Namen bedurften.

Mit Gewißheit war anzunehmen, daß der Park in einiger Entfernung von der Stadt aufgefahren stand, und mit Wahrscheinlichkeit, daß in der großen Entfernung vom Kriegsschauplatz man eine geringe Wache für hinreichend erachtete, die bei dem Grauen des Tages und unter dem Vortheil der Ueberraschung ohne einen Schuß überwältigt werden könne. Wurde dann auch durch Sprengung der Munitionwagen Lärm in der Stadt, so verging doch einige Zeit, ehe man sich besann und die etwa darin liegenden Truppen herauskamen; ein stürmischer Angriff auf die Tete derselben konnte wohl Unordnung hervorrufen.

Auf diese Art war so viel Zeit zu gewinnen, den Park, wenn auch nicht vollständig, doch insoweit zu zerstören, daß er in dem Feldzuge nicht mehr gebraucht werden konnte.

Der Rückzug konnte auf verschiedenen Wegen gesucht werden, die anzuführen zu weitläufig sein würde. Juni,

Es reicht hin, angedeutet zu haben, daß für das Gelingen dieses Unternehmens viel Wahrscheinlichkeit vorhanden war, da die Schwierigkeiten nicht groß erschienen und als Hauptmittel zu Besiegung derselben nur angestrengte Nachtmärsche erforderten.

Nach Andeutung des nur Beabsichtigten nehme ich den Faden der Erzählung des Geschehenen wieder auf.

Major v. Lützow ging auf meinen Vorschlag ein; wir traten Abends den Marsch an, gingen bei Kahla über die Saale bis Hummelshayn, und dann weiter. den 5ten.

Wenn wir auch eine gemeinschaftliche Marschrichtung inne hielten, so zog ich es doch aus mehreren Gründen vor, nicht mit dem Korps zusammen, sondern allein zu marschiren, und ging deßhalb nach Neuenhofen, während Lützow nach Neustadt a. d. Orla rückte.

Der Marsch führte über Schleitz nach Langenbach, den 6ten.
von da nach Arnoldsgrün bei Oelsnitz und dann nach den 7ten.
Ebmat hart an der böhmischen Grenze. den 8ten.

Während dieses Marsches war ich mit Major von Lützow in steter Verbindung, doch habe ich seinen Weg nicht aufgezeichnet.

Die nun eingehende Nachricht, daß das sächsische Korps in Folge des Vorrückens der Franzosen Sachsen schon über Zittau erreicht hatte, zeigte uns, daß hier nichts zu thun war.

Den Rest des Tages benutzte ich zu einem Bericht an den General v. Blücher, dem ich die verschiedenen Reverse der gefangenen Offiziere, sowie ein durch den Major v. Lützow aufgefangenes Schreiben des franzö-

Juni, sischen Gesandten am münchener Hofe beilegte, worin er (leider habe ich keine Abschrift davon behalten) die Maßregeln angab, die man dort beabsichtigte, den Streifereien des Feindes ein Ende zu machen. Wenn ich mich recht erinnere, hatte man sich mit Sachsen in Verbindung gesetzt, um dies Ziel zu erreichen; also zwei Königliche Regierungen, um etliche 80 Husaren zu vertreiben.

Das hatte etwas Komisches!

Diesen Bericht schickte ich an den in Eger befehligenden Offizier, der ihn freundlich weiter beförderte.

Anstatt der gehofften Kunde von dem Beitritt Oesterreichs, erhielt ich Abends die von dem abgeschlossenen Waffenstillstand, die alle Plane zerstörte und uns sämmtlich mit Sorge und Betrübniß erfüllte. Ich trennte mich von Lützow, nahm meinen Weg über Schleitz nach Neustadt a. d. Orla und erreichte diesen Ort in 3 Märschen.

den 9ten. den 11ten. den 12ten. Den folgenden Tag schickte ich den Lieutenant Eckardt mit einem Trompeter nach Jena, um von dem Kommanbanten die Bedingungen des Waffenstillstandes zu erfahren, um mich danach richten zu können.

Er kam Nachmittags zurück und brachte die Bedingungen mit, deren eine bestimmte, daß alle am linken Elbufer befindlichen kleinen Korps diesen Fluß bis zum 12ten passiren sollten.

den 13ten. Darauf ließ ich Eckardt gleich wieder zurückgehen und durch ihn erklären, daß, da es unmöglich sei, diese Bedingung zu erfüllen, ich ein Uebereinkommen zu treffen wünsche, vermöge dessen ich der Elbe *friedlich* zumarschiren, aber auch *gesichert sein wolle*, daß man mich eben so friedlich ziehen lasse. —

Man war dazu sehr bereit, weil bereits harte Verweise gekommen waren, daß man noch kein Mittel gefunden, die unbedeutenden kleinen Haufen einzufangen, und es wurde mit dem französischen Kommandanten, dessen Namen ich nicht mehr angeben kann, und dem weimarschen Obersten (wenn ich nicht irre) Hendrichs, eine Konvention in diesem Sinne abgeschlossen, dieselbe auch dem General Doucet, Gouverneur von Erfurt, mitgetheilt. Ich unternahm nun noch einen schnellen Ritt nach Rudolstadt, machte der Fürstin, Schwester der Prinzessin Wilhelm von Preußen, meine Aufwartung und hoffte zu erfahren, wie es bei der alliirten Armee aussähe, und in wie weit die Nachrichten der unter französischem Einfluß stehenden Zeitungen übertrieben seien, welche letztern jene Armeen als völlig demoralisirt schilderten: man wußte aber nichts Bestimmtes. Juni,

Mit dem Abmarsch übereilte ich mich eben nicht, da Leute und Pferde hier unterhalten wurden, ich auch Gelegenheit fand, mich mit Notizen zu versehen, die im Hauptquartier willkommen sein konnten.

Sie stimmten alle darin überein, daß die französische Armee keineswegs in einem glänzenden Zustande sei, vielmehr an vielem Material Mangel leide und deßhalb den Waffenstillstand willkommen heiße. Mit einer Marschroute, die mich über Bürgel, Naumburg und Weißenfels führen sollte, verließ ich endlich Neustadt a. d. Orla.

Wir nahmen Abschied von dieser unserer guten Stadt, nicht ohne daß Thränen flossen, weil, neben der allgemeinen Theilnahme, mehrere Jäger noch ein besonderes Interesse erregt hatten. Beim Abmarsch sprachen den 19ten.

Juni, wir der versammelten Menge unsern lebhaften Dank für alles Gute aus, was uns daselbst erwiesen worden war.

Als ich Roda passirte, begegnete ich einem aus Leipzig kommenden Kaufmann, der mir erzählte, daß dort der Herzog von Padua mit seinem Korps sei, und Stadt wie Umgegend voll Truppen liege; deßhalb hielt ich es für bedenklich, dorthin und in die Mitte französischer Truppen zu gehen.

In Bürgel sprach ich viel von meinem nächsten Marsch nach Naumburg, sagte auch gegen Abend auf dem Markte, wo uns viele Leute umstanden, dem Quartiermeister, er solle früh dahin vorausgehen und die Quartiere bestellen, trug ihm aber später unter vier Augen auf, nicht nach Naumburg zu gehen, sondern mich in dem Walde zwischen Flemmingen und Schul-Pforte zu erwarten.

den 20sten. Um 5 Uhr brach ich auf, traf den Quartiermeister an dem bestimmten Ort, ging ins Saalthal hinunter, die Straße nach Naumburg bis nach dem Dorfe Altenburg (dort gewöhlich Almerich genannt), daselbst durch eine Fuhrt der Saale am Fuße des linken Thalrandes fort, bei Freiburg über die Unstrut, und von da in der Richtung auf Schaffstaedt, bis nach dem Dorfe Greß.

den 21sten. Ueber Deutschenthal nach Kölme. Als ich hier die Vedetten aussetzte und aus einem kleinen Busche die Gegend überschaute, fuhr der König von Westphalen auf der Straße von Eisleben nach Halle, von einigen Gensdarmen begleitet, ganz nahe vorbei.

Sein Glück war es, daß ich noch nicht wußte, was dem Korps von Lützow widerfahren war, sonst würde

der so schändlich gebrochene Waffenstillstand auch mich Juni,
nicht abgehalten haben, mich seiner zu bemächtigen.

Gegen Abend kamen ein paar gefangen gewesene Lützower, deren Erzählungen, von dem völkerrechtswidrigen Angriff auf das Korps, mir nicht recht glaubhaft vorkamen, mich aber dennoch zur Vorsicht mahnten.

Ich ging bei Wettin wieder über die Saale, und den 22sten.
schickte von hier den Jäger Neuendorf, der in dieser Gegend zu Hause war, nach Aken und einen Vertrauten nach Breitenhagen, damit Beide wegen des Ueberganges über die Elbe Erkundigungen einziehen und Vorbereitungen zu demselben treffen möchten, weil verlautete, daß alle Fähren und Kähne versenkt oder in Beschlag genommen seien. Dann ging ich nach Wörpzig unweit Köthen, wo ich ihre Rückkunft erwarten wollte, um dann in der Nacht die Elbe zu überschreiten.

Ich ließ absatteln, weil nach allen Nachrichten in der Nähe keine feindlichen Truppen waren, und gegen Abend wieder satteln.

Abends zwischen 8 und 9 Uhr kam ein Bürger aus Gröbzig in größter Eile und zeigte die Ankunft einiger Eskadrons westphälischer Kürassiere an, die geäußert haben sollten, daß sie gekommen, um uns gefangen zu nehmen. Während ich mit ihm sprach, wurde von der Feldwache gemeldet, man sehe einige Eskadrons im raschen Tempo ankommen. Ich ließ Lärm blasen, warf mich aufs Pferd, jagte zur Feldwache und sah, als ich die Vedette auf der Straße erreicht hatte, 3 Eskadrons, von denen eine grade auf uns zu kam, die andere rechts gegen das obere Ende des Dorfes ging und die dritte eine Umgehung links versuchte; in der Ferne bemerkte ich Infanterie.

Juni, den 22sten.

Sie waren sämmtlich in eine von den schwitzenden Pferden herrührende Dampfwolke eingehüllt, woraus sich abnehmen ließ, daß eine rasche Bewegung von ihnen nicht mehr zu erwarten sei.

Der Eskadron, die vor uns war, ritt ich entgegen und rief, nahe gekommen, dem Offizier an der Spitze zu, man möge halten, weil ich mit ihm zu sprechen habe.

Dies geschah, ich ritt bis auf einige Schritte heran und fragte, was er beabsichtige; wir seien Preußen die in Folge des Waffenstillstandes auf dem Wege seien, die Elbe zu passiren.

Er erwiderte, das hätte schon am 12ten geschehen sollen, darum werde er uns angreifen.

Hierauf theilte ich ihm in Kürze mit, daß ich die Bedingungen des Waffenstillstandes erst am 12ten, unweit der baireuther Grenze erfahren und wegen der Unmöglichkeit, an diesem Tage über die Elbe zu gehen, eine Konvention mit dem französischen Kommandanten von Jena geschlossen habe, die er lesen möge, um sich zu überzeugen.

Damit könne er sich nicht aufhalten, war seine Antwort, er habe gemessene Befehle, es sei denn, daß ich die Waffen niederlegen wolle, bis der befehligende General herangekommen.

Was wir zu unterhandeln haben, wollen wir mit dem Säbel in der Hand abmachen, erwiderte ich, und er: dann werde ich sie nehmen.

Ueber diese unverschämte Sprache war mein Blut in Wallung gekommen, ich sagte: Sie werden rc. —, drehte mein Pferd um und jagte zur Feldwache, mit der ich langsam zurückging. Beim Dorfe angekommen, fand ich kaum 50 der Meinigen zusammen, die, keine Gefahr ahnend

und glaubend, das Lärmblasen bedeute den Abmarsch, sich eben nicht übereilt hatten. Indessen hatte die feindliche Eskadron abbrechen müssen, um einen Graben zu passiren, durch den der Weg zwischen Weiden hindurchlief. Juni, den 22sten.

Mit dem schnell geordneten kleinen Haufen ging ich ihr entgegen und als wir kaum 100 Schritt von einander waren, blieben wir beide halten und sahen uns an.

So gewann ich Zeit, daß noch viele Jäger aus dem Dorfe kamen, einige sogar hinter die Eskadron herum ritten.

Einer, der gewöhnlich eine Brille trug, sie aber nicht aufgesetzt hatte, ritt, obgleich wir ihm zuriefen, grade in die feindliche Eskadron hinein, die er für das Kommando hielt.

Als keine mehr kamen und die uns links umgehende Eskadron schon weit herumgekommen war, schwenkte ich ab und der rasche Trab unserer guten Pferde gab uns bald einen Vorsprung vor den uns folgenden Kürassieren.

Jetzt ließ ich zu Dreien abbrechen, lenkte in den Weg nach Köthen ein, ließ Katte mit wenigen Flankeurs zurück, Eckardt an der Spitze mit der Aufgabe, nur das Tempo zu reiten, was ich angeben würde, und ich selbst blieb zur Seite, um Alles übersehen zu können.

Einige zwanzig feindliche Flankeurs folgten nahe, schossen mit Pistolen, trauten sich aber nicht, Katte, der mit seinen Flankeurs von Zeit zu Zeit Front machte, mit dem Säbel anzugreifen.

Die Eskadron folgte schwerfällig von weitem; bald wurde es dunkel und die Verfolgung hörte auf. Die Eskadron, welche oben ins Dorf gegangen war, hatte 12

Juni, den 22sten. Jäger gefangen genommen, welche, der Instruktion zuwider, das Thor des Bauerhofes, in dem sie waren, nicht geschlossen hatten; noch einige waren versprengt, fanden sich aber später wieder ein.

Die Angreifenden, welche sich dieses Bruchs des Völkerrechts schuldig machten, waren 3 Eskadrons westphälischer Kürassiere und 1 Bataillon Infanterie, welches aber ganz fern blieb. Der General Bastineller führte das Ganze und der Offizier mit dem ich sprach, war ein Major Schaefer.

Meinen Weg nach Aken nehmend, indem ich Köthen rechts liegen ließ; begegnete uns der Jäger Neuendorf, der einen Schiffer noch im Besitz eines Kahnes gefunden hatte, mit welchem der Uebergang in der Art gemacht werden konnte, daß die Mannschaft mit Sattel und Gepäck darin übergefahren wurde und die Pferde nebenbei schwimmen mußten. Der Schiffer erwartetete uns an der verabredeten Stelle, führte uns durch Weidengestrüppe über einen Graben, dessen Brücke ich abnehmen ließ, und als wir an den Platz kamen, wo der Kahn liegen sollte, war er fort.

Der Schiffer brach in ein großes Wehklagen aus, wobei er erzählte, daß so viele Konskribirte aus dem Königreich Westphalen über die Elbe gingen und dazu jeden Kahn rücksichtslos nähmen, den sie finden könnten.

Ueber die nun eiligst hergestellte Brücke ging ich längs der Elbe bei Aken vorbei nach Breitenhagen, wo nach Aussage des Schiffers am Morgen noch eine Fähre gewesen sein sollte.

Hier beim Fährhaus angekommen, sagte der Fährmann, er habe die Fähre noch; doch als wir ans Ufer

kamen, war sie fort und es erhob sich auch hier dasselbe Juni.
Wehklagen, was ich schon gehört hatte.

Auf Befragen, ob nicht noch ein Mittel zu finden sei, holte er aus einem Gebüsch einen ganz kleinen Nachen hervor, der nur für zwei Personen Raum darbot, und erzählte, daß Kosacken in der Nähe durchgeschwommen seien.

Hieraus schloß ich auf eine seichte Stelle, weil ich aus vielen Versuchen die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es zwar einzelne Pferde giebt, die mit einem sich richtig benehmenden Reiter einen Fluß durchschwimmen, daß aber eine ganze Truppe mit voller Rüstung dies nicht möglich machen kann, und daß, wenn eine solche einen Fluß passirt und viele glauben, es sei schwimmend geschehen, dies keineswegs der Fall gewesen, die Pferde vielmehr noch Grund gehabt haben. —

Ich setzte mich mit dem Fährmann in den Nachen, ließ mich da überfahren, wo die Russen übergegangen sein sollten, indem ich die Tiefe fortwährend mit einer Stange untersuchte und fand, daß ein Durchgang möglich war, ohne den Grund ganz zu verlieren.

Unterdessen war es Tag geworden; wir sahen die den 23sten.
Fähre am rechten Ufer im Schilf liegen und ich kehrte sehr froh damit ans andere Ufer zurück.

Den Lieutenant Eckardt ließ ich zuerst mit soviel Pferden, als die Fähre faßte, übergehen, der sogleich vor Tochem Vedetten gegen das besetzte Zerbst vorschob.

Nach und nach wurden sämmtliche Pferde übergesetzt, indeß ich mit Katte und 20 Jägern, die mit Büchsen bewaffnet und gute Schützen waren, das zur Vertheidigung

Juni, günstige Terrain besetzt hielt, um die Kürassiere zu empfangen, falls sie uns gefolgt wären.

Endlich gingen auch wir über, und nach einem kurzen Marsch erreichte ich Goehren, ließ einige Stunden ruhen und ging, von den bei Leitzkau stehenden russischen Vorposten aufgenommen, nach Loburg.

den 24.—26. Eine dreitägige Ruhe an diesem Ort that uns Allen wohl. Ich benutzte sie für meine Berichte an den General v. Blücher und an L'Estocq, den Gouverneur von Berlin und des Landes zwischen Elbe und Oder. Dem ersteren fügte ich die mit dem Kommandanten von Jena abgeschlossene Konvention bei, von der ich aber keine Abschrift behielt.

den 27.—30. Darauf ging ich weiter und in 4 Märschen bis Schmergo zwischen Brandenburg und Potsdam, wo ich meine weitere Bestimmung abwartete.

den 7. Juli. Die an diesem Tage eingehende Antwort des Generals v. Blücher auf meinen Bericht brachte mir den Befehl, zur Armee nach Schlesien zu kommen.

Weiter enthielt das Schreiben die Benachrichtigung, daß ich zum Major ernannt und dem leichten Garde-Kavallerie-Regimente aggregirt sei, die Führung des Jäger-Detaschements aber behalten solle, so lange meine jetzige Bestimmung daure. Daß ich ferner das eiserne Kreuz und den russischen St. Annen-Orden, beide 2ter Klasse, der Lieutenant v. Katte aber, der schon im Besitz der 2ten Klasse war, die 1ste und Eckardt die 2te Klasse erhalten habe.

den 9ten. In Folge dieses Befehls marschirte ich nach der von der Potsdamer Regierung erhaltenen Marschroute

über Berlin, Frankfurth, Züllichau und und Ohlau nach Hennersdorf, wo das Regiment kantonnirte. Juli,

In Ohlau meldete ich mich beim General v. York, der mich in seiner Abneigung gegen die Partheigänger und etwas rauhen Manier abfertigte. — den 27sten.

Beim Regiment wurde mir dagegen ein freundlicherer Empfang bereitet.

Oberstlieutenant v. Hobe kam uns mit dem ganzen Offizier-Korps entgegen und bewillkommte uns aufs Herzlichste.

Nicht weit davon stand der zurückgebliebene Theil der Jäger-Eskadron und empfing uns mit großem Jubel.

Ich ließ beide Theile aus Reih und Glied reiten, damit die Freunde sich begrüßen konnten. Am folgenden Morgen kam der Oberjäger Seebald an der Spitze einer Deputation, um mir im Namen des Detaschements einen schönen Säbel zu überreichen, der mir eine wahre Freude machte und ein werthes Andenken ist. —

Aus der vorstehenden Schilderung der Begebenheiten darf der Schluß gezogen werden, daß der kleine Krieg in einem befreundeten oder doch freundlich gesinnten Lande sehr wirksam werden kann, wenn ihm größere Ausdehnung gegeben wird.

Nie aber sind die Umstände demselben günstiger gewesen, als sie es während dieses Feldzuges waren.

Die Landes-Einwohner interessirten sich überall mit wenig Ausnahmen auf das Lebhafteste für uns, leisteten Vorschub, wo sie konnten, gaben mir Nachrichten und freuten sich mit uns über jedes gelungene Unternehmen.

Das Erscheinen dieser kleinen Abtheilung, bald hier bald dort, hatte Gerüchte hervorgerufen, die seine Stärke

unmäßig vergrößerten, die alle Straßen als unsicher bezeichneten und einen Befehl veranlaßten wie der, den der Kommandant von Erfurt empfangen hatte.

Es liegt natürlich die Frage nahe, was erzielt worden wäre, wenn man mindestens noch 6 solcher Abtheilungen entsendet, jedem Führer derselben einen Rayon angewiesen, auf den er sein Augenmerk, ohne ihn grade zu binden, vorzugsweise zu richten gehabt hätte; die sich wechselseitig Nachrichten mitgetheilt, auch wohl in Verbindung von 2 oder 3 größere Unternehmungen ausgeführt hätten.

Diese Frage darf dahin beantwortet werden, daß auf solche Weise dem Feinde die Verbindung von der Ems bis zum Bodensee dergestalt unterbrochen worden wäre, daß er keinen Transport, keinen Kourier ohne bedeutende Bedeckung hätte durchbringen können.

Die Entbehrung von 5- bis 600 Pferden von der zahlreichen leichten Kavallerie stand nicht im Verhältniß mit den Nachtheilen, welche dem Feinde durch Verluste und immerwährende Detaschirungen erwachsen mußten.

Die Verluste, welche unsererseits etwa gemacht wurden, konnten nicht bedeutend werden; denn wenn auch eine oder die andere dieser Abtheilungen aufgerieben worden wäre, so würden doch solchen Verlusten gegenüber die Vortheile weit überwiegend gewesen sein, unter denen eine solche Uebung für die Truppen nicht unerwähnt bleiben kann. —

August, den 14ten. Der Waffenstillstand ging zu Ende, ein neuer Abschnitt des Krieges begann; er war auch für mich ein neuer, indem ich in ganz andere Verhältnisse und Umgebungen übergehen sollte.

Wir rückten vor, es war mir genehmigt, mit meiner ganzen Eskadron einen Streifzug zu machen, und ich sann darauf, wohin ich mich zunächst wenden wollte, als ich den Befehl bekam, der nach Böhmen gegangenen Armee zu folgen, mich beim General v. Kleist zu melden, von dem ich meine weitere Bestimmung erfahren würde. August, den 14ten.

Den frühern Befehl, wonach ich die Jäger behalten solle, so lange meine jetzige Bestimmung dauern würde, hatte ich dahin auslegen zu können geglaubt, daß damit der ganze Feldzug gemeint sei; doch der jetzt befohlene Abgang nach Böhmen und die Ernennung des Rittmeisters v. Schulz zum Führer des Jäger-Detaschements zeigte mir zu meinem großen Bedauern, daß ich mich getäuscht hatte.

Ich hatte die Jäger lieb gewonnen, wechselseitiges Vertrauen hatte uns verbunden und der vorzügliche Geist, der in ihrem Verhalten überhaupt und besonders in dem Bestreben, dem preußischen Namen durch ein verständiges und loyales Benehmen gegen die Landes-Einwohner auch im Auslande Achtung zu erwerben, überall ausgesprochen war, gab mir die Hoffnung, daß ich mit ihnen glücklichen Erfolgen entgegen gehen würde. Diese Umstände erschwerten mir die Trennung und führten einen mir wahrhaft schmerzlichen Abschied herbei.

Zweiter Abschnitt.

Vorwort
zum zweiten Abschnitt.

Schon bei Aufzeichnung der Begebenheiten, welche sich in dem kurzen Zeitraum vom Beginn der Feindseligkeiten bis zum Waffenstillstande zusammengedrängt haben, trat die Schwierigkeit hervor, den Mangel hinreichender schriftlicher Notizen aus dem Gedächtniß ersetzen zu müssen; sie wurde aber noch fühlbarer bei diesem Abschnitt, der die Zeit vom 23. September 1813 bis Ende März 1814 oder bis zur Eroberung von Paris umfaßt, in der sich die Ereignisse auf einer weiten Länderstrecke zutrugen.

Es muß daher um so mehr auf Nachsicht Anspruch gemacht werden, wenn unerachtet des Strebens nach so einfacher als wahrer Erzählung sich kleine Irrthümer eingeschlichen haben.

Die Momente der großen Begebenheiten, die ich als hinreichend bekannt voraussetzen muß, habe ich des Zusammenhanges wegen da nur in möglichster Kürze angedeutet, wo ich mit irgend einem Armee-Korps in unmittelbare Berührung gekommen bin.

Nach der Trennung von meinen Kameraden des Brandenburgischen Husaren-Regiments und den freiwilligen Jägern, die mir schwer geworden war, da ich unter Ersteren wahre Freunde zählte und dem Kommandeur Oberstlieutenant v. Hobe von ganzem Herzen dankbar ergeben war, und Letztere sehr lieb gewonnen hatte, folgte ich dem erhaltenen Befehle gemäß der nach Böhmen gegangenen Armee; ging aus der Gegend von Jauer, dem momentanen Standpunkte des Yorkschen Korps, den Jäger Pustar mitnehmend, über Landshut, Jung-Bunzlau, Melnick, Brür, holte die gegen Dresden vorgehende Armee im Uebergang über das Gebirge ein und fand das Hauptquartier des Generals von Kleist in Reinhardsgrimma unweit Dippoldswalde.

Der General empfing mich mit dem ihm eigenen freundlichen Wohlwollen, das ihm alle Herzen gewann.

Von ihm erfuhr ich zwar, daß man die Absicht habe, mich wiederum mit einem Streifkorps in den Rücken des Feindes zu entsenden, daß aber für den Augenblick nicht die Rede davon sei. Natürlich traten am Vorabend einer großen Entscheidung dergleichen Nebensachen in den Hintergrund; auch war ich keineswegs geneigt sie anzuregen.

Seit der Schlacht von Gr.-Görschen war ich von den großen Begebenheiten entfernt gewesen; es war mir daher um so interessanter, nun hier der Entwickelung des geschürzten Knotens beizuwohnen, besonders im Gefolge eines kommandirenden Generals, wo ich hoffen konnte, einen Ueberblick der ganzen großen Operation zu erlangen, den man, an einen Truppentheil gefesselt, nur theilweise erhält und erst später ergänzen kann.

Eine bestimmte Beschäftigung bekam ich nicht, da alle Rollen vertheilt waren, und wurde nur zu Versendungen gebraucht.

In diesem Verhältniß wohnte ich dem mißlungenen Angriff auf Dresden, der Schlacht von Kulm und dem Gefecht von Nollendorf bei.

Dieser Abschnitt des Feldzuges ist bereits so erschöpfend beschrieben worden, daß ich nur Wiederholungen anführen könnte; ich erlaube mir daher, diese Begebenheiten übergehend, nur eine Bemerkung über das Verdienst des Generals v. Kleist, welches ihm hie und da hat bestritten werden wollen. —

Als nach dem Angriff auf Dresden der rechte Flügel der großen Armee, Russen und preußische Garden, über Nollendorf ins Thal von Teplitz gelangt war, das Kleistsche Korps den Kamm des Gebirges erreicht hatte und durch das Defilé vom Geiersberg ins Thal hinabsteigen sollte, ergab es sich, daß dasselbe, mit Bagagen aller Art verfahren und verstopft, durchaus nicht passirt werden konnte.

Man wußte, daß der Feind von Nollendorf ins Thal von Teplitz gefolgt war, doch nicht, ob mit einem oder mehreren Korps. Da faßte General v. Kleist den hel-

denmüthigen Entschluß, sich links zu wenden, die Straße von Nollendorf zu gewinnen, sich dem Feinde in den Rücken zu werfen und gewaltsam Bahn zu brechen.

Wie ernst dieser Entschluß gemeint war, bekundet eine Aeußerung des Obersten v. Grolmann: „Wenn wir beim Durchschlagen auch die Hälfte liegen lassen, mit der Hälfte werden wir doch durchkommen!"

Die Folge dieses Entschlusses, die völlige Vernichtung des Korps von Vandamme, ist genugsam bekannt.

Hinterher ist mehrfach behauptet worden, es sei dem General v. Kleist ein Befehl zu dieser Bewegung aus dem großen Hauptquartier geschickt worden; er hat aber einen solchen nicht erhalten, davon bin ich vollkommen überzeugt.

Ich war zugegen, als Abends am 29. August oder in der Nacht der Entschluß gefaßt und die Anordnung dazu getroffen wurde; wäre der Befehl vorhanden gewesen oder angekommen, so hätte mir das bei der gespannten Aufmerksamkeit, mit der ich als stummer Zuhörer der Verhandlung folgte, nicht entgehen können.

Möglich, daß man im großen Hauptquartier denselben Gedanken gehabt, einen Befehl abgefertigt hat; der kann aber, falls der General ihn erhalten haben sollte (was ich nicht weiß), erst in seine Hände gekommen sein, als die Sache längst entschieden und in der Ausführung begriffen war; mithin kann sein Verdienst in keiner Weise dadurch geschmälert werden.

Nächst dieser Bemerkung möge noch die Erzählung von einer Scene eigenthümlicher Art Platz finden, in welche ich persönlich verwickelt wurde.

Am 30. August Morgens in aller Frühe wurde der Marsch des versammelten Korps aus der Gegend von Fürstenwalde angetreten, nachdem der General v. Kleist eine ergreifende Anrede an die versammelten Stabs-Offiziere gerichtet hatte.

Die Straße von Nollendorf wurde erreicht, auf derselben marschirende französische Artillerie genommen, gegen Arbesau vorgegangen und dann die Höhe vor Kulm gewonnen, wo das Gefecht in dem Maße heftiger entbrannte, als das Vandammesche Korps von der großen Armee auf uns geworfen wurde. Der General befand sich rechts von der Straße nach dem Gebirge zu, als man eine Masse Kavallerie ankommen sah und er mir sagte: „Reiten Sie und schaffen Sie die Zietensche Brigade heran!"

Diese war als Arrieregarde zurückgeblieben und befand sich muthmaßlich bei Nollendorf.

Ich nahm meinen Weg auf Tellnitz, das Posthaus von Arbesau rechts lassend, kam zwischen beiden Orten an die Chaussee, gerieth aber hier in einen wilden Schwarm von zurückeilenden Reitknechten, braunen Husaren, Arilleristen, französischen Offizieren und Kavalleristen, der sich im Augenblick so zusammendrängte, daß er völlig in Stocken gerieth.

Die Straße läuft von dort, bergan steigend, zwischen einer steilen Bergwand links und einem dergleichen Abhange rechts; ein Ausweichen war unmöglich.

Neben mir rechts ritt ein Bedienter oder dergleichen, neben diesem ein französischer Chasseur, der mich beobachtete wie ich ihn, links der mich begleitende Jäger Pustar, vor und hinter uns ritten französische Dragoner und Leute aller Art.

Langsam und still schob sich dieser Knäul fort, und als wir an den Punkt kamen, wo sich die Straße mit einer scharfen Biegung links von der Schlucht abwendet, an welcher sie bis dahin herauf geht, nun am Abhange einer rechts bleibenden Höhe fortläuft und ein Ausbiegen möglich wurde, drängten wir uns, die Sporen brauchend, rechts durch, setzten über den Graben und jagten auf die Höhe bis in die Nähe der Nollendorfer Kapelle.

Hier fand ich den Major v. Watzdorf, der nicht lange vor mir denselben Auftrag bekommen, die Zietensche Brigade bei Nollendorf nicht gefunden hatte und dem ankommenden Schwarm ausweichend hinauf geritten war.

Wir sahen nun von oben herab das bunte Gewirr vorbei passiren, in welchem besonders viele Offiziere und mehrere Generale bemerkbar waren, ungewiß, ob wir oder die Franzosen geschlagen seien.

Nachdem wir eine Weile beobachtet hatten und die Masse, die nun, da sie nicht mehr so eingeengt war, anfing zu eilen und sich ausbreitend zu sondern, verließen wir die Höhe in der Absicht, durch einen Bogen links das Mittelgebirge zu erreichen, und nahmen unsere Richtung auf Kninitz und Böhmisch-Kahn, stießen aber bald auf Schwärme gemischter französischer Truppen; denselben ausweichend, machten wir einen größeren Bogen links, stießen aber wiederum an einem Waldrande, aus dem wir Feuer bekamen, auf den Feind.

Da schlug Watzdorf vor, bei Außig über die Elbe zu gehen, bei einem seiner Bekannten, bei dem er zur Jagd gewesen, zu übernachten und dann einen Rückweg zur Armee zu suchen.

Die Sonne ging unter; die Fortsetzung unsers Weges war in der Dunkelheit und ohne Boten nicht rathsam; der Vorschlag wurde also angenommen, ausgeführt und wir von einem Inspektor, in Abwesenheit des Eigenthümers, freundlich aufgenommen und bewirthet.

Den Namen des Letzteren wie des Orts habe ich vergessen.

In völliger Ungewißheit über die Lage der Sachen entschlossen wir uns, bei Lobositz über die Elbe zurückzugehen und von da den nächsten Weg nach Teplitz einzuschlagen.

So kamen wir denn gegen Abend in der Bergschänke bei diesem Ort an, wo nach erhaltener Kunde das Hauptquartier des Generals v. Kleist sich befand, dessen Wohlwollen sich rührend aussprach.

Er hatte uns geblieben oder gefangen geglaubt, und in seiner Freude, uns wiederzusehen, herzte und küßte er uns, als wären wir seine Söhne.

Aus den Erzählungen und gegenseitigen Mittheilungen ging hervor, daß die oben erwähnte Kavalleriemasse der Theil der französischen Kavallerie gewesen war, welcher sich nach französischen Berichten durch das Kleistsche Korps durchgeschlagen hätte, der aber der Wahrheit nach von der Kavallerie der Alliirten durchgejagt worden, wodurch jener Schwarm entstanden, in welchen ich gerathen war.

Als nun bald nachher noch das Gefecht von Nollendorf stattgefunden hatte, trat ein Stillstand ein, während dessen ich ohne irgend eine Beschäftigung war; ich wandte mich deßhalb an den Oberstlieutenant v. Thile, den damaligen vortragenden General-Adjutanten, mit der Bitte, es zu vermitteln, daß mir eine Bestimmung gegeben werde,

die mir einen Wirkungskreis eröffne, gleichviel welchen, wenn ich nur in dieser Zeit nicht unthätig bliebe. September,

Darauf bestimmte denn auch bald eine Kabinets-Ordre, daß mir ein Kommando von 150 Pferden gegeben werden solle, um damit in dem Rücken der feindlichen Armee Streifzüge zu machen.

Demzufolge wurden mir überwiesen und in Kopitz bei Brüx zusammengezogen: den 23sten.

1) vom leichten Garde-Kavallerie-Regimente	70 Pferde,
2) von dem Jäger-Detaschement des Brandenburgischen (6.) Kürassier-Regiments	50 =
3) vom Neumärkschen (3.) Dragoner-Regimente	20 =
4) vom Schlesischen (2.) Ulanen-Regimente	22 =
zusammen	162 Pferde.

An Offizieren waren dabei kommandirt:

1) der Rittmeister v. Zglinitzki, Führer des Jäger-Detaschements des Brandenburgschen Küraßier-Regiments,
2) Rittmeister Moritz vom leichten Garde-Kavallerie-Regimente,
3) Premier-Lieutenant v. Hirschfeld von demselben,
4) Sekonde-Lieutenant v. d. Goltz vom Brandenburgschen Küraßier-Regimente,
5) Sekonde-Lieutenant v. Pannwitz vom Neumärkschen Dragoner-Regimente,
6) Sekonde-Lieutenant Julius vom Schlesischen Ulanen-Regimente,
7) Sekonde-Lieutenant v. Walter und Kroneck*) vom Jäger-Detaschement des Brandenburgschen (3.) Husaren-Regiments,

*) Der v. Walter war als freiwilliger Jäger des Brandenburgischen Husaren-Regiments gefangen worden, als mein

September, den 23sten. 8) Sekonde-Lieutenant v. Hirschfeld vom 1. Garde-Regiment zu Fuß.

Endlich kam noch hinzu der Major v. Steinäcker von der Adjutantur, der aber nicht kommandirt war; mit ihm hatte es folgende Bewandniß:

Als Adjutant des Generals v. Tauentzien im Jahre 1809, als Schill mit seinem Regimente von Berlin fortging (ein Werkzeug der Parthei, die Preußen um jeden Preis in den zwischen Oesterreich und Frankreich ausgebrochenen Krieg hineinziehen wollte), hatte er diesem Plane entgegen gearbeitet, sich dadurch manche Feinde zugezogen; 1813 hatte man ihn beim General Grafen Lottum als Adjutant angestellt, dessen Wirkungskreis ihm keine Gelegenheit bot, unmittelbar vor dem Feinde wirksam zu sein.

Wiewohl er in der Umgebung dieses edlen Mannes sich wohl befand, sehnte er sich doch nach einer anderen Thätigkeit, und machte mir, seinem alten Freunde, den Antrag, mit mir zu gehen.

Bevor ich darauf einging, stellte ich ihm vor, wie bei einem so kleinen Kommando zwei Stabs-Offiziere keinen Wirkungskreis finden könnten, er überdem ein älteres Patent habe, ich aber die mir zugewiesene Führung nicht abgeben könne und wolle; daß seine Ansicht und sein Rath mir stets willkommen sein würden, er jedoch von mir nicht verlangen dürfe, sie zu befolgen, wenn ich es nicht für gut fände. Wolle er unter dieser Bedingung mitgehen, so solle es mir angenehm sein.

Korps während des Waffenstillstandes von westphälischen Truppen angegriffen wurde. In der Gegend des Donnersberges entsprungen, kam er in einem Bauernkittel nach Teplitz, wo er mich bei einer Parade traf und ich ihn dem Könige vorstellte, der ihn auf der Stelle zum Offizier ernannte.

Er war damit einverstanden, weil er mir zeigen wollte, daß es ihm allein daran liege, vor dem Feinde thätig zu sein, und wirkte sich die Erlaubniß aus, mich zu begleiten. September,

Vor meinem Abgang meldete ich mich bei dem Fürsten Schwarzenberg. Er sagte mir: für eine Aufgabe wie die meinige lasse sich keine Bestimmung geben, doch wolle er mich auf zwei Dinge aufmerksam machen.

Man habe Nachricht, daß die Depots der ganzen sächsischen Kavallerie, mit Rekruten und Remonten, in und um Langensalza ständen und organisirten; könne ich diesen Keim zerstören, so werde das von wesentlichem Nutzen sein.

Dann möge ich in keinem Falle das bairische Gebiet betreten, weil man mit Baiern wegen des Beitritts zur Allianz unterhandele und während dessen keine Feindseligkeit gegen dieses Land unternommen werden dürfe.

Damals ahnte ich nicht, was aus dieser Unterhandlung hervorgehen sollte: daß nämlich unser Alliirter Oesterreich die ehemaligen preußischen Provinzen Anspach und Baireuth, welche Napoleon erobert und an Baiern geschenkt hatte, diesem garantiren, dadurch Preußen die Wiedererlangung unmöglich machen werde, während er doch diejenigen seiner eigenen Provinzen, welche Baiern auf gleiche Weise bekommen, sich ausbedingen werde! —

Ich verließ Teplitz, traf Abends in Kopitz ein und den 24sten,
marschirte am folgenden Tage über Kommotau nach Czernowitz und Körbitz. den 25sten.

Auf diesem Marsch nahm ich das Kommando in Augenschein und fand, daß die Regimenter, wie gewöhnlich in solchen Fällen, (mit Ausnahme der eigenen Pferde

September, der Freiwilligen) nicht die besten Pferde gegeben hatten und daß der Beschlag durchgängig höchst mangelhaft war.

Um das Nothwendigste darin zu verbessern, hielt ich den 26sten. Ruhetag, den ich auch dazu benutzte, das Kommando in 2 Eskadrons zu theilen, als das geeignetste Mittel, in dieser verschiedenartigen Zusammensetzung die Disciplin und Ordnung von vorn herein zu begründen, die für ein Streifkorps besonders nöthig sind. Zugleich bestimmte ich, daß nur diese Bezeichnung gebraucht, der Name „Freikorps" dagegen durchaus verpönt werde, weil damit gewöhnlich eine verderbliche poetische Lizenz verbunden wird, wie manche Beispiele beweisen.

Die Eintheilung war folgende:

1ste Eskadron.

Rittmeister Moritz.
Premier-Lieutenant v. Hirschfeld.
Sekonde-Lieutenant v. Pannwitz.

Vom leichten Garde-Kavallerie-Regiment	70 Pferde,
vom Neumärkschen Dragoner-Regiment	10 "
	80 Pferde

2te Eskadron.

Rittmeister v. Zglinitzki.
Sekonde-Lieutenant v. d. Goltz.
" " Julius.
" " v. Walter und Kroneck.

Freiwillige Jäger vom Brandenburgschen Kürassier-Regiment	50 Pferde,
vom Neumärkschen Dragoner-Regiment .	10 "
vom Schlesischen Ulanen-Regiment . .	22 "
	82 Pferde.

Der Sekonde-Lieutenant v. Hirschfeld wie der Jäger Pustar blieben bei mir und dem Major v. Steinäcker, mit dem ich stets vereint war. September,

Darauf ging ich weiter, und zwar, um nach und nach, vor dem Uebergang über das Gebirge, den Beschlag ganz zu erneuern und die Pferde zu kräftigen, in kleinen Märschen längs desselben, überstieg es bei Johann-Georgenstadt und erreichte Mühltruf in der Gegend von Schleitz, wo ich mich sogleich wieder mit Herrn v. Strauch in Verbindung setzte, der mir vor dem Waffenstillstande so viel Theilnahme gezeigt hatte und wesentlich nützlich gewesen war. den 27sten. Den 1. Okt.

Durch seine Vermittelung erhielt ich das Versprechen einer Lieferung von Hosen und Stiefeln aus den reußischen Ländern, deren die Leute sehr bedurften. Da ich aber auf die Anfertigung nicht warten konnte, ging ich einstweilen wieder in die Gegend der Saale und Orla, wo ich auf meinem ersten Zuge einheimisch geworden war, von den Einwohnern jede mögliche Unterstützung erhalten hatte, und machte in Herschdorf unweit Pösneck einen Ruhetag, den ich benutzte, die Verbindung mit dem Assessor Schwarz in Rudolstadt wiederum anzuknüpfen und Erkundigung einzuziehen, ob man dort von den sächsischen Depots in Langensalza etwas wisse. den 4ten.

Demnächst begab ich mich an diesem Tage in das Saalthal, in die Gegend zwischen Ober- und Nieder-Crossen, um eine dort befindliche Fahrt zu rekognosciren.

Ich hatte aus Coburg die Nachricht erhalten, daß der mit einem Korps von 12,000 Mann aus Spanien kommende Marschall Augereau im Anmarsch sei, um über Rudolstadt und Jena nach Leipzig zu gehen; daß

Oktober, die Truppen sich Morgens zeitig in Marsch setzten, der Marschall dann später im Wagen zu folgen pflege, woraus die Möglichkeit hervorging, ihn aufzuheben.

den 5ten. Nachts 1 Uhr brach ich von Herschdorf auf, um an die erwähnte Fuhrt zu gehen, dort den Tag zu erwarten und zu sehen, was auf der Straße von Rudolstadt nach Jena, welche längs dem jenseitigen Ufer läuft und die das Korps an diesem Tage passiren sollte, zu unternehmen sein möchte.

Als wir bei noch völliger Finsterniß den Thalrand erreichten, sahen wir viele Laternen auf der Straße, welche das dort schon marschirende Korps mit sich führte. Wir wußten nicht, was wir daraus machen sollten, da es sich nicht erklären ließ, weßhalb Truppen auf einer breiten Chaussee sich der Laternen bedienten; doch als wir mit werdendem Tage ins Thal hinabgekommen waren, überzeugten wir uns, daß es sich so verhielt.

Sobald die lange Kolonne vorüber war, passirte ich die Saale durch die Fuhrt; aber der Marschall kam nicht: wahrscheinlich war es sein Wagen gewesen, der an den Truppen vorübergefahren war, als ein Anhalten stattfand.

In kurzer Entfernung folgte ich der Kolonne, zum Staunen der Einwohner von Orlamünde, Kahla u. s. w., die nicht begriffen, wie dicht hinter einer so bedeutenden französischen Kolonne eine so kleine Abtheilnng Preußen folgen könne.

Mehrere Zurückgebliebene, wie auch Reitknechte mit Handpferden, wurden mit einem freundlichen Morgengruß aufgefangen, und so ging der Marsch bis ungefähr eine Meile über Kahla hinaus; doch nun waren wir bemerkt und wahrscheinlich für stärker gehalten als wir waren,

denn es kamen zwei Dragoner-Regimenter zurück und Oktober.
marschirten eilig gegen uns auf. Natürlich hielt ich mich nicht auf, passirte die Saale auf der Brücke bei Kahla und ging, ohne weiter verfolgt zu werden, in den Wald nach Hummelshain, wo ich einquartieren und das Kommando ruhen ließ.

Dann begab ich mich nach Neustadt a. d. Orla und den 6ten.
schickte den Lieutenant Julius nach Schleitz, um die Lieferung von Hosen und Stiefeln abzuholen, dessen Rückkunft ich erwartete. Sie erfolgte zur großen Zufriedenheit den 9ten.
der Leute, welche die neuen Sachen erhielten.

Die Zwischenzeit, die keine Veranlassung zu einer Unternehmung bot, hatte ich benutzt, zuverlässige Nachrichten über die sächsischen Depots zu erhalten. Diese lauteten dahin, daß der sie kommandirende Offizier sich in Langensalza nicht mehr sicher geglaubt habe, über den Thüringer Wald in die Grafschaft Henneberg gegangen sei und in Schleusingen und Gegend Kantonirungen bezogen habe.

In Folge dieser Nachricht hatte ich den freiwilligen Jäger Ravené mit einem Paß als Handlungsdiener nach Schleusingen geschickt, um sich dort von Allem zu unterrichten, und ihm Ober-Weisbach auf dem Thüringer Walde als den Punkt bestimmt, wo er mich treffen oder Nachricht finden werde, wohin er kommen solle.

Um zu keiner Vermuthung über meine Absicht Veranlassung zu geben, bewegte ich mich in kleinen Märschen den 10ten.
über Pösneck nach Schlöttwein, dann nach Birkicht und den 11ten.
Lausenitz.

Hier wurde ich aus Rudolstadt benachrichtigt, daß ein sächsischer Offizier mit Extrapost dahin gekommen sei, um

Oktober, zu erkunden, ob feindliche Truppen in der Gegend befindlich seien, und einige Stunden darauf, daß der Offizier den Rückweg nach Schleusingen mit der Ueberzeugung angetreten habe, daß weit und breit kein Feind gesehen worden.

Nun setzte ich mich Abends 8 Uhr in Marsch, ging bei Rudolstadt, wo ich noch nähere mündliche Auskunft erhalten sollte, über die Saale auf die Schwarzburg und den 12ten. erreichte am andern Morgen mit Tagesanbruch, nach einem Marsch von mehr als 6 Meilen auf größtentheils schlechten Gebirgswegen, Ober-Weisbach. Hier wurden die strengsten Maßregeln getroffen, daß Ankommende in den Ort herein, Niemand aber heraus gelassen werde.

Im Laufe des Tages fand sich Ravené ein; er hatte sich trefflich orientirt, mit den Offizieren im Wirthshause gegessen, aus ihren Gesprächen entnommen, wie große Unzufriedenheit darüber herrsche, daß der Oberstlieutenant v. Nostiz von der sächsischen Garde-du-Corps das Ganze kommandire, während zwei ältere Oberstlieutenants von den Linientruppen zugegen waren, die sich gekränkt fühlten, daß endlich Befürchtung unter den Offizieren vorhanden sei, man werde sie nach Würzburg schicken u. s. w.

Das ganze Bild, welches er sowohl von der Stimmung als von den vereinzelten Kantonirungen im Thale der Schleuse und Werra bis Themar hin entwarf, schien dem Unternehmen günstig, wenngleich er die fertigen zum Abmarsch der Armee bereiten Abtheilungen auf 300 Pferde angab.

Auf Grund seines Berichts beschloß ich zunächst die Stadt Schleusingen zu überfallen, die kommandirenden und die höheren Offiziere, die dort waren, gefangen zu

nehmen, hoffend, daß die daraus hervorgehende Verwirrung und Ungewißheit zu Hülfe kommen werde, mit den vereinzelten Abtheilungen fertig zu werden. Oktober.

Gegen Abend ließ ich meine Offiziere zu mir kommen, die mit Ausnahme des Majors v. Steinäcker von dem vorliegenden Plan nichts wußten, theilte ihnen denselben mit und gab zugleich die Disposition nach der mir gemachten Beschreibung der Oertlichkeit, soweit dies überhaupt möglich war.

Als es dunkel wurde, brach ich auf, ging auf Breitenbach und gelangte zwischen Frauenwald und Schleusingen in die von Ilmenau nach letzterem Ort führende Straße.

Nun waren die schlechten Gebirgswege hinter uns und es ging rasch vorwärts, um vor Tagesanbruch anzulangen.

Als der Tag graute, ein dichter Nebel in der Schlucht lag, die wir hinabstiegen, ich mit Lieutenant v. Hirschfeld und dem Jäger Pustar an der Spitze ritt, gewahrten wir einige noch unkenntliche Gestalten, an welche wir schnell heransprengten. Es waren 3 Kürassiere, die eine Patrouille machten, in ihre Mäntel eingehüllt waren, keine Waffe in der Hand hatten und, sehr überrascht, sich gleich ergaben. den 13ten.

Von ihnen erfuhr ich, daß in dem nahe vor der Stadt liegenden Dorfe Hinternach ein Lieutenant v. Watzdorf mit einer Feldwache stehe, welche die Pferde in Ställe gezogen habe und in einem Hause sei, da, wie man glaube, vom Feinde durchaus nichts besorgt werden könne.

Im Fluge gings hierauf ins Dorf; die Feldwache wurde aufgehoben und der Major v. Steinäcker umging

Oktober, den 13ten. mit einer Eskadron die Stadt mit solcher Schnelligkeit, daß, obgleich ich nur kurze Zeit anhielt, wir gleichzeitig von beiden entgegengesetzten Seiten in dieselbe hineinsprengten.

Die Thore blieben besetzt und auf dem Markte ließ ich vor der Wohnung des Oberstlieutenants v. Nostiz aufmarschiren, den ich aus dem Bette holen ließ.

Unten angekommen, überrascht, unvollständig angezogen, der Kälte des Oktobermorgens plötzlich ausgesetzt, befand er sich in einer höchst unangenehmen Lage, und als ich ihm nun noch sagte: er und alle seine Abtheilungen außerhalb seien von allen Seiten von Kosacken umgarnt, war es nicht zu verwundern, daß er eine Konvention, die ich vorbereitet hatte, ohne Schwierigkeit unterschrieb, worin er sich verpflichtete, mit seinen sämmtlichen Untergebenen die Waffen zu strecken und ohne Auswechselung nicht gegen die Alliirten zu dienen.

Indeß dies geschah, machte mich Einer auf den komischen Theil der Scene, auf ein Fenster aufmerksam, an welchem die Frau Oberstlieutenant neben einer seitwärts geschobenen Gardine mit ganz schief sitzender Nachthaube zusah, was mit dem Gemahl vorging.

Alle im Orte gegenwärtigen Offiziere, unter denen ich nur den Oberstlieutenant v. Hünefeld und Major v. Tettau nennen kann, wurden herbeigeschafft und unterschrieben die Konvention, nachdem ich ihnen mein Wort gegeben, daß ich sie nicht als Gefangene mitnehmen, sie vielmehr entlassen werde, damit sie sich hinbegeben könnten, wohin es ihnen beliebe, und daß sowohl Offiziere als Gemeine ihr Eigenthum behalten und Keinem das Geringste abgenommen werden solle.

Hierauf ließ der Oberstlieutenant ausrücken, ein Wachtmeister und circa 80 Unteroffiziere und Gemeine (Dragoner) versammelten sich und gaben Waffen und Pferde ab. Oktober, den 13ten.

Nach diesem gelungenen Anfang galt es nun den einzelnen Kantonirungen; doch war es ungewiß, ob die darin kommandirenden Offiziere geneigt sein würden, sich dem Abkommen anzuschließen.

Es konnte nicht fehlen, daß das, was hier vorging, schnell in den umliegenden Dörfern bekannt wurde, mithin eine Ueberraschung nicht mehr möglich, vielmehr Widerstand zu erwarten war.

In dieser Beziehung erregte besonders ein Offizier Bedenken, der mit 90 Husaren in Themar stand und sich, wie mir angedeutet wurde, schwerlich fügen werde.

Da ich nach jeder Kantonirung nur ein viel schwächeres Kommando schicken konnte, als die Abtheilung, welche es zum Niederlegen der Waffen veranlassen sollte, so hätte nur Einer die Offensive ergreifen und die Andern durch sein Beispiel mit sich fortreißen dürfen, um mich in eine sehr mißliche Lage zu versetzen. Was unter solchen Umständen mit den Waffen zu erreichen zweifelhaft war, dazu mußten andere Mittel versucht werden.

Dem Oberstlieutenant v. Nostiz bemerkte ich, wie wir eilen müßten, damit die von allen Seiten herankommenden Kosacken uns nicht auf den Hals kämen, bevor wir unsere Uebereinkunft völlig ins Werk gerichtet hätten, in welchem Falle ich schwerlich im Stande sein würde, die gemachten Versprechungen zu halten. Außerdem würde es mir nur betrübend sein, unter uns noch deutsches Blut vergossen zu sehen, weßhalb ich vorschlüge, daß jedem abzusendenden Kommando ein Offizier oder verständiger Un-

Oktober, den 13ten. teroffizier von den in der Stadt befindlichen beigegeben werde, der demnächst vorausreite, von der Lage der Sachen Kunde gebe und so Mißverständnissen vorbeuge.

Das Schreckbild der Kosacken und der Umstand, daß die Offiziere, die bereits unterschrieben hatten, es wohl gern sahen, wenn die Uebrigen ein Gleiches thaten, wirkte vielleicht ein; genug, der Vorschlag wurde angenommen, und die verschiedenen Kommandos wurden, jedes von einem Sachsen begleitet, abgefertigt.

Als dies geschehen war, ließ ich mir die Vorräthe an Material, Sattelzeug ꝛc. ausliefern und forderte die Kassen, bei deren Nachweisung diese und jene Forderungen geltend gemacht wurden, gegen die ich nicht allein nichts einwandte, denen ich vielmehr in Rücksicht der Lage der Offiziere, welche Theilnahme erheischte, noch hinzufügte, daß diesen ein monatliches Gehalt ausgezahlt, der Rest mir dann ausgehändigt werden möge.

Es wurde dies mit Dank angenommen und es blieben aus den Kassen sämmtlicher Regimenter circa 800 Thlr. übrig.

Diese reichten wenigstens hin, mein Kommando mit Löhnung zu versehen und die Kosten der Reise des Ravené und andere dergleichen zu bestreiten.

Nach und nach erschienen die Abtheilungen aus den nächsten Kantonirungs-Quartieren, legten die Waffen nieder, und meine sie begleitenden Kommandos wurden wieder da- und dorthin, den entfernteren entgegen geschickt.

Ungefähr 160—170 Mann mochten auf einer Wiese an der Stadt zusammen sein, wo auch die Pferde an die Zäune angebunden standen, und bei denen ich mich mit einem Trompeter und 18 Mann der Meinigen befand,

als einzelne Bürger Bemerkungen darüber machten, daß so viele Leute sich von so einem paar Mann hätten gefangen nehmen lassen. Oktober, den 13ten.

Als hätte ich es nicht gehört, sprach ich mit einigen Kavalleristen, ihnen auseinandersetzend, wie es ein Glück für sie sei, in meine Hände gefallen zu sein, da sie sonst den Kosacken nicht hätten entgehen können, die sie rein ausgeplündert und als Gefangene mitgenommen haben würden, während ich sie zu Hause gehen lassen wolle.

Da fragte Einer: ob denn das auch wohl mein Ernst wäre? und indem ich es bejahete, sagte ich: Um ihnen einen Beweis zu geben, wolle ich denen, die Eile hätten, sogleich einen Paß ausfertigen.

Da fanden sich Mehrere; es wurden Tisch und Schreibmaterialien herbeigeschafft; ich fertigte einen Paß mit der Bemerkung aus, daß der Inhaber von mir gefangen sei und sich verpflichtet habe, nicht ohne ausgewechselt zu sein gegen die Alliirten zu dienen; ein paar Unteroffiziere machten Abschriften davon, die ich unterschrieb. Nun kamen fast Alle und wollten Pässe haben, doch ließen sie sich mit der Erklärung beruhigen, wie das nicht möglich sei, ich wenigstens so viel Leute behalten müsse, als erforderlich, die Pferde zu transportiren, ich aber, ehe nicht Alles zusammen sei, nicht übersehen könne, wieviel ich dazu brauche; daß ich endlich, so viel möglich, nur Die mitnehmen werde, welche freiwillig mitgingen und in der Gegend zu Hause wären, wohin die Pferde transportirt würden, die denn auch wie unsere Truppen verpflegt werden sollten.

Ein alter Wachtmeister, zu dem ich mich darauf wandte, hatte Thränen im Auge, weßhalb ich ihn damit tröstete, daß er ja nichts verschuldet habe, das Ereigniß

Oktober, den 13ten. sei Schicksal des Krieges. Dann sagte ich ihm, er habe wohl ein hübsches Pferd geritten, und als er mir es zeigte, sagte ich ihm: Es sei nicht passend, daß so ein alter tüchtiger Soldat zu Fuß zu Hause gehe; er möge das Pferd nehmen und fortreiten.

Erst schien er Bedenken zu haben, als ich ihm aber bemerklich machte, daß das Pferd nicht mehr seinem Könige gehöre, sondern mein Beutepferd sei, das ich ihm schenke, nahm er es an und sein Gesicht erheiterte sich.

Hiernach kamen noch manche Anforderungen an Pferde und dergl., die ich alle zugestand, die aber zu weitläuftig anzuführen sind. —

Wenn ich es in jener Zeit für wesentlich nützlich, mithin für Pflicht erachtete, gegen alle Deutsche mit Wohlwollen zu verfahren und den guten Klang des preußischen Namens nach Kräften zu erhöhen, so war auch die weiteste Ausdehnung dieses Verfahrens, in der Lage, worin ich mich befand, die Waffe, welche zu Hülfe genommen werden mußte. —

Es fand sich denn auch ein Mensch bei uns ein, der etwas verdienen wollte und mir vertraute, daß in der Stadt eine Kasse sei, die über 30,000 Thlr. enthalte.

Auf die weitere Nachfrage danach versicherte der Herr v. Seckendorf, der, ich erinnere mich nicht unter welchem Titel, die Grafschaft Henneberg verwaltete, auf sein Ehrenwort, daß diese Gelder Privateigenthum der Stände seien, weßhalb denn natürlich die Hand nicht darauf gelegt werden konnte.

Ueber dies Alles war der Mittag heran gekommen, der Oberstlieutenant v. Nostiz hatte mich so freundlich, als mir unwillkommen, zum Essen eingeladen, und um

keine Besorgniß blicken zu lassen, konnte ich es nicht ab- Oktober, den 13ten. lehnen, wiewohl ich so gern bei meinen Leuten und den Gefangenen geblieben wäre, um den Ausgang des Eingeleiteten abwarten und mich nöthigen Falles aufs Pferd werfen und mich vertheidigen zu können; denn der Offizier in Themar, der der Begebenheit so leicht eine andere Wendung geben konnte, schwebte mir immer vor.

Zum Essen erscheinend, fand ich die sämmtlichen noch in der Stadt anwesenden Offiziere, zum Theil mit ihren Frauen und Töchtern, versammelt, mußte heiter und sorglos erscheinen, und doch konnte ich den Gedanken an das, was möglicher Weise geschehen konnte, nicht los werden.

Zwar hatte ich mein Pferd an der Thür halten lassen und angeordnet, daß, sobald von den ausgestellten Posten irgend eine Meldung käme, oder ein Schuß gehört werde, man mich eilig rufen sollte; aber ich war in meinem Leben nicht so beklommen gewesen als während dieses Mittagessens.

Ich bemühte mich jedoch nach Kräften, zu verbergen was in mir vorging, sprach meine Freude aus, daß die erwarteten Kosacken noch nicht gekommen seien, und daß hoffentlich hier kein deutsches Blut vergossen werden würde, eine Hoffnuug, der alle Damen im Korps beistimmten.

Das langsam servirte Diner wurde mir zur wahren Folter, und als ich nach Beendigung desselben wieder im Sattel saß, war mir ganz leicht zu Muthe.

Bald darauf kamen Meldungen, daß alle Abtheilungen ohne Unterschied sich ergeben hatten, auf dem Wege zur Stadt seien, und damit hatte alle Besorgniß ein Ende.

Oktober, den 13ten.

Die Nachweisungen der Regimenter, von denen Abtheilungen da waren, von der Zahl der Offiziere, Unteroffiziere, Gemeinen und Pferde, welche in der Eil zusammengestellt wurden, sowie die nämentliche Liste der Offiziere, finden sich leider in meinen Papieren nicht mehr vor. Soviel ich mich erinnern kann, waren sie:

von der Kürassier-Garde,
" dem Regt. v. Zastrow Kürassiere,
" " " Prinz Clemens Ulanen,
" " " Prinz Anton
" " " Prinz Johann } Chevauxlegers,
" " " v. Polenz
" " " Husaren,

und zusammen 23 Offiziere incl. 5 Stabs-Offiziere, 375 bis 80 Unteroffiziere und Gemeine und 390 Pferde.

Es war somit ein nicht unbedeutender Vortheil erlangt, nicht erkämpft und kein Tropfen Blut dabei geflossen.

Das Unerwartete hatte überraschend gewirkt, denn wenngleich die Stimmung der Offiziere uns günstig schien, so hätten sie doch, bei ihrer Ehrenhaftigkeit und Tüchtigkeit, wohl einen andern Entschluß gefaßt, wenn sie Zeit gehabt hätten sich zu besinnen und die Täuschung über die Stärke der sie Angreifenden zu erkennen, wonach der Ausgang sehr zweifelhaft geworden wäre.

Sehr bedauern muß ich, keine Notizen darüber zu haben, welche Offiziere die einzelnen Kommandos führten, und welche von diesen und von den Leuten sich irgendwie verdient gemacht haben. Ich kann blos im Allgemeinen bemerken, daß durchweg mit Umsicht und Besonnenheit, den Umständen angemessen, verfahren wurde,

daher den Einzelnen das verdiente Lob auszusprechen ich außer Stande bin. — Nur kann ich vom Major v. Steinäcker aus der Erinnerung erwähnen, daß er soviel Thätigkeit als Gewandtheit entwickelte; die erwähnten 90 Husaren aus Themar einbrachte, und außerdem noch Kürassiere und Ulanen. Oktober, den 13ten.

Sobald die Anordnungen zum Transport der Pferde getroffen, die Pässe für die zu entlassenden Leute, mit Hülfe Aller, welche die Feder führen konnten, geschrieben und dann unterschrieben waren, ließ ich den Zug in Marsch setzen, dem 5 bespannte, mit dem vorräthigen Sattelzeuge und andern Materialien beladene Wagen folgten.

Da bei diesen Beschäftigungen der Abend herangekommen war, so wurde nur Waldau erreicht und daselbst die Nacht bivouakirt.

Am folgenden Morgen ging der Marsch bis Gillersdorf, auf dem Kamm des Thüringer Waldes, wo wiederum bivouakirt werden mußte, weil alle die Pferde nicht untergebracht werden konnten. den 14ten.

In Blankenburg angekommen, erhielt ich Abends Kunde, daß in der Gegend von Ichtershausen, in Dornheim und andern Dörfern die Pferde eines in Erfurt angekommenen Artillerie-Trains einquartiert seien. den 15ten.

Diese aufzuheben und dadurch den Train zu hindern, zur Armee zu gelangen, entsandte ich gegen Morgen den Rittmeister v. Zglinitzki mit 40 Pferden dahin, setzte dann meinen Marsch fort und gelangte nach Pöseneck. den 16ten.

Hier ließ ich mich nieder, um mit dem mir zu Gebote stehenden Material aller Art das Kommando in möglichst guten Stand zu setzen.

Oktober. Der Major v. Steinäcker reiste mit meinem Bericht ins Hauptquartier, das er am 19ten Abends in Leipzig fand. Was war natürlicher, als daß diese Meldung, welche acht Tage früher gut aufgenommen worden wäre, in diesem Augenblick gänzlich unbeachtet blieb. Mißgeschick aber war es, daß, wie sich später zeigte, die Früchte des gelungenen Unternehmens für das Kommando beinahe ganz verloren gingen.

den 17ten. Es begann nun eine förmliche Organisation.

Nachdem die Offiziere an Pferden ausgesucht hatten, was sie brauchten, wurden die schlechten Pferde der Leute gegen bessere umgetauscht, die erstern, so wie die schlechten sächsischen verauktionirt, das Geld unter die Leute vertheilt und dann noch 250 Pferde zusammengestellt, um sie zur Armee zu schicken, und die Nationale angefertigt.

Unter diesen befanden sich 50 Pferde von der Kürassier-Garde und dem Regiment v. Zastrow, welche ich, mit dem auf den Wagen verpackten, durchaus neuen Sattelzeuge, als für unsere Garde-du-Corps geeignet bezeichnete, da es junge starke Pferde waren.

den 19ten. Diese Beschäftigungen waren beendigt, als eine Meldung des Rittmeisters v. Zglinitzki ankam, daß er am folgenden Tage mit 85 aufgehobenen Pferden und den dazu gehörigen Trainsoldaten eintreffen werde.

Der beabsichtigte Abmarsch wurde deshalb aufgeschoben, um diese noch mitschicken zu können.

den 20sten. Er kam denn auch mit der angegebenen Zahl tüchtiger starker Artillerie-Pferde an. Darauf ging der Lieutenant v. Pannwitz mit dem ganzen Transport und den erwähnten Wagen ab, dem ich, mit der Stellung und Lage der Armeen durchaus unbekannt, die Richtung über

den 24sten.

Neustadt a. d. Orla und Gera auf Altenburg gab, mit der Bestimmung, sich auf jede Weise Nachrichten zu verschaffen und nöthigen Falles rechts auszubiegen, soweit es der Sicherheit wegen erforderlich werden könnte. Oktober, den 21sten.

Nachdem er abgefertigt und es schon spät geworden war, machte ich noch einen kleinen Marsch nach Unter-Wöllenborn, der mich Rudolstadt näher brachte, von woher ich Nachrichten erwartete.

In der Nacht kam Major v. Steinäcker zurück, brachte die Nachricht von der Schlacht von Leipzig mit und eine Kabinets-Ordre, welche die Allerhöchste Zufriedenheit mit meinem Unternehmen aussprach und dem Kommando den Beutepreis von 6 Ducaten für jedes als brauchbar an die Armee abgelieferte Pferd verhieß.

Durch die Schlacht gestaltete sich das Feld meiner Unternehmungen ganz anders.

Es war vorauszusehen, daß der Krieg in schneller Bewegung sich bis an den Rhein hinziehen werde; ich mußte, anstatt in einer bekannten Gegend, mit dem Vortheile vieler Verbindungen und allseitiger Nachrichten wie bisher zu handeln, der großen Bewegung folgen und mitnehmen, was der Zufall darbieten werde.

In meinem Berichte hatte ich des sächsischen Gestüts im Kloster Vessra erwähnt und angefragt, ob es weggenommen werden solle, und der Major v. Steinäcker brachte den mündlichen Befehl mit, daß ich es nehmen und zur Disposition des Oberstallmeisters v. Jagow stellen sollte.

Meine durch die veränderten Umstände hervorgerufene Absicht, das Rhöngebirge eilend zu überschreiten, um vor der zurückgehenden feindlichen Armee an die Straße, welche sie nehmen mußte, zwischen Fulda und Frankfurt

Oktober, zu kommen, erlitt dadurch keine Aenderung; denn wenn ich über Schleusingen ging, in dessen Nähe Vessra liegt, machte ich keinen Umweg von einiger Bedeutung.

den 22sten. Ich ließ das Kommando nach der Schwarzburg marschiren und ritt indessen mit dem Lieutenant v. Hirschfeld nach Rudolstadt, ließ mich bei der Fürstin, der Schwester der verewigten Prinzessin Wilhelm von Preußen, melden und brachte ihr die frohe Botschaft von dem Siege. Ein dunkeles aber nicht geglaubtes Gerücht war schon hingekommen, doch als ich ihr die aus dem Hauptquartier erhaltenen bestimmten Nachrichten mit allen Umständen mittheilte, brach sie in Thränen der Freude aus und wollte, daß wir zum Essen bleiben sollten, obwohl wir, da es geregnet hatte, beschmutzt und keineswegs für eine fürstliche Tafel angethan waren.

Dem Jäger Pustar, der unsere Pferde auf dem Hofe hielt, hatte man einen Schnaps und Butterbrod geben wollen; seine Ablehnung und sein jugendliches Aussehen war aufgefallen und der Fürstin angezeigt worden, die, als sie sich erkundigte und ich ihr sein Verhältniß erklärt hatte, ihm die Pferde abnehmen ließ und ihn mit zur Tafel zog.

Am Hofe wie in der Stadt war allgemeine Freude, und nachdem ich mich empfohlen hatte, ritt ich unter dem Jubel der Einwohner fort nach der Schwarzburg.

den 23sten. Von da ging der Marsch nach Schleusingen, während ich eine Abtheilung nach dem Stutenhause auf der Höhe des Thüringer Waldes schickte, wo sich die jungen

den 24sten. Pferde befanden, die denn auch folgenden Tages nach Vessra kamen, wohin ich mich begeben hatte, um die Anordnungen zum Transport des Gestüts zu treffen, das

aus 100 und einigen 40 Hengsten, Stuten und jungen Pferden bestand. Oktober.

Dem Lieutenant Julius übertrug ich mit 10 Kommandirten den Transport; ein Gestüt-Beamter begleitete ihn. Gleich nachdem dies geschehen war und noch eine Abtheilung sächsischer Kavallerie-Pferde herbeigeschafft worden, welche in dem Bivouak bei Waldau abhanden gekommen waren, marschirte ich ab und ging bis Meiningen. Der Jubel, mit dem wir überall empfangen wurden, überstieg alle Beschreibung. An einigen Orten hielt man zwar noch zurück, weil der Glaube an Napoleons Macht zu tief wurzelte; doch bald wurde die Kunde von dem großen Siege allgemein, und nun hatte die Freude keine Grenzen. den 25sten.

Früh Morgens verließ ich Meiningen und gelangte über Ostheim, Bischofsheim nach Brückenau, wo ich den österreichischen Obersten v. Scheibler mit einigen Eskadrons Ulanen fand, mit dem ich in früherer Zeit bei dem v. Ebenschen Husaren-Regiment gedient hatte. den 26sten. den 27. u. 28.

Nach der Bewillkommnung beim frohen Wiedersehen erhielt ich von ihm bestimmte Auskunft über das Wredesche Korps, zu dem er gehörte, von dessen Anwesenheit bei Würzburg ich zwar Kenntniß hatte, doch ohne seine weitere Bewegung erfahren zu haben; es sollte nun seine Richtung auf Hanau genommen haben.

Während wir auf einer Wiese bei der Stadt füttern ließen, wurde von den ausgestellten Posten gemeldet, man sehe auf dem Wege von Fulda Truppen kommen, die man auf 4- bis 500 Mann Kavallerie und Infanterie schätzte.

Als wir darauf vorritten, kam ein Offizier mit einem weißen Tuche winkend voraus, der, bei uns ange-

Oktober, den 28sten. kommen, äußerte: wir möchten uns nicht beunruhigen; sie seien Württemberger, die sich von den Franzosen getrennt hätten und auf dem Rückwege in ihr Land sich befänden.

Es wurde ihm erwiedert, daß sie keineswegs Unruhe hervorriefen; die Zeiten seien vorüber, in denen ihre Truppen sich hätten gebrauchen lassen, das Lützowsche Korps während des Waffenstillstandes anzugreifen. Darauf ließen wir sie ziehen ohne sie weiter zu beachten. —

Mit dem Obersten v. Scheibler verabredete ich nun, daß wir Beide der Straße von Fulda nach Frankfurt zueilen wollten, er gegen Schlüchtern, ich gegen Saalmünster, und darauf trennte ich mich von ihm, setzte meinen Weg fort und fand Abends, als es schon dunkel war, in Alt-Gronau die freundlichste Aufnahme beim Oberamtmann Mühlhausen, eben so das ganze Korps im Orte.

Eine ganze Versammlung von Damen kam mir im Hause mit dem Rufe entgegen: Preußen, Preußen! führte mich ins Zimmer an den Theetisch, zu dem auch mehrere Herren kamen, und nun sollte ich erzählen; das Fragen hatte kein Ende.

Vom Abendessen wollte ich mich losmachen, um ein paar Stunden zu schlafen, denn um Mitternacht wollte ich weiter, damit ich vor Tagesanbruch die Straße von Fulda erreichen könne. Da half aber keine Vorstellung, die Frau vom Hause, eine nicht mehr junge, aber hübsche und liebenswürdige Frau, meinte: ich könne von Glück sagen, daß ich so davongekommen, denn sie habe ein Gelübde gethan, den ersten Preußen, den sie sehen werde, zu umarmen und wenn es ein Packknecht sei.

Solch ein Gelübde müsse gehalten werden, entgegnete ich, und ich müsse mir mein Recht als erster Preuße, den

sie sehe, ausbitten, was ich denn auch erhielt und auf einige junge Damen ausdehnte. — Oktober,

Das Abendessen kam, dazu eine Bowle, und erst gegen Mitternacht kam ich auf mein Zimmer. Aus dem Schlafe wurde aber nichts, obwohl ich mich angezogen aufs Bett legte.

Gegen 1 Uhr verließ ich Alt-Gronau und erreichte über Marios kurz vor Tagesanbruch den Ausgang eines Waldes auf dem Thalrand der Kinzig, unweit Saalmünster. den 29sten.

Hier erblickte ich seitwärts der Stadt einen Bivouak dessen Ausdehnung und Menge der Feuer auf mindestens 10,000 Mann schließen ließ.

Als es Tag wurde, erkannte man die Anstalten zum Abmarsch deutlich, und da erschien es denn angemessen, sie ruhig ziehen zu lassen, ohne sichtbar zu werden, und zu versuchen, was am Ende der Kolonne zu nehmen sei, die voraussichtlich keine Vorsichtsmaßregel treffen werde, weil sie als Avantgarde, wofür ich sie hielt, sich durch die nachfolgende Armee gesichert glauben konnte.

Der Abmarsch dauerte lange und bevor die letzten Truppen das Lager verlassen hatten, kam eine Kolonne von Schlüchtern her, schloß sich nach einigem Warten an, und nun war kein Ende zu sehen.

Die Beobachtung während längerer Zeit gab die Ueberzeugung, daß ich die französische Hauptarmee vor mir sah, mithin für 130 Pferde, die nach Abgang der Kommandos noch übrig geblieben waren, nicht viel zu machen sei; die Voraussetzung aber, daß die verfolgende alliirte Armee dicht dahinter sei, berechtigte zu der Annahme, jeder Aufenthalt, wie kurz er auch sei, bringe Nutzen.

Oktober, den 29sten.

Von dieser Ansicht geleitet beschloß ich in die Kolonne zu sprengen, Verwirrung und damit Aufenthalt zu veranlassen.

Zu dem Ende ging ich in eine Schlucht nach dem Dorfe Hausen hinunter, von dem ein Hohlweg bis nahe an das Thor von Saalmünster führt, wo er in die Straße mündet. Hier theilte ich mein kleines Korps in drei Abtheilungen, wovon eine, deren Führung der Major v. Steinäcker übernahm, dem genannten Hohlweg folgend, die feindliche Kolonne in der Nähe des Thors durchbrechen, sich in die Stadt werfen, Verwirrung verbreiten und sie dann gleich wieder verlassen sollte, während der Rittmeister Moritz mit der zweiten rechts über einen Hügel, etwa in der Richtung des Dorfes Ahl, gegen die Straße vorgehen, und der Rittmeister v. Zglinitzki mit der dritten Abtheilung in einiger Entfernung als Reserve folgen sollte; die erste Abtheilung begleitete ich.

Die Instruktion ging ferner dahin: man solle sich nicht mit Gefangenen aufhalten, wenn man nicht einen General nehmen, oder Geschütze herausbringen könne, vielmehr Alles niederhauen oder stechen und nur die Unordnung fördern.

Schon in ziemlicher Entfernung sahen wir die Kolonne in das Thor einziehen, wir naheten uns im Schritt, singend und völlig unbeachtet, bis auf kaum 100 Schritte; da blieb ein Offizier stehen, sah uns an und mehrere Leute desgleichen.

Nun erscholl das Marsch Marsch! und im Augenblick war das was zunächst vor uns war, übergeritten; es ging in die Straßen der Stadt hinein, und so groß war die Ueberraschung, daß ich, durchs Thor reitend,

einen Offizier an die Mauer gedrückt bemerkte, der mit abgenommenem Hute dastand, uns staunend ansah, und daß mindestens 10 Minuten vergingen, bevor ein Schuß fiel. Oktober, den 29sten.

In der Stadt wurden Viele niedergemacht, Alles lief toll durcheinander; doch bald fingen die, welche sich in die Häuser und die Gärten außerhalb gerettet hatten, an, heftig aus den Fenstern und durch die Zäune zu schießen.

Ich war gleich aus der ersten Straße zurückgeritten und am Thore, einem alten Thurme (der, als ich im Jahre 1838 durch den Ort kam, nicht mehr existirte), halten geblieben, um zu sehen welchen Gang die Sache außerhalb nehmen werde.

Nicht weit von da, an der Seite der Straße, die der, von wo wir gekommen, entgegengesetzt war, befand sich ein mit einer Mauer umgebener Kirchhof, dessen sich eine Anzahl Infanteristen bemächtigt hatten, die ein lebhaftes Feuer machten. Obwohl ich auf der Chaussee, so weit ich sehen konnte, keine Truppen gewahrte, weil Alles zurückgelaufen war, so machte mich doch der besetzte Kirchhof und das in der Stadt immer zunehmende Feuer besorgt, wie ich die in derselben befindlichen Leute herausbekommen sollte; ich schickte deßhalb den bei mir befindlichen Trompeter hinein um Appel zu blasen, und den Jäger Pustar um die Reserve heran zu holen. Während ich hier allein halten blieb, ereignete sich ein komischer Zwischenfall.

In einem Bäckerladen, nicht fern vom Thore, befanden sich einige Infanteristen, die nach mir schossen, deßhalb hatte ich mich hinter die Ecke des Thors zurückgezogen; hier konnte ich außerhalb sehen was geschah, und

Oktober, den 29sten. um die Ecke durchs Thor die Straße entlang beobachten was dort vorging.

Da kam ein Kavallerist, dem jügendlichen Ansehen nach ein Garde d'honneur, der wie ein Fuchs durchs Treiben rückwärts Sicherheit suchte, ohne mich zu bemerken, eilig an, ich rückte einen Schritt vor, reichte ihm einen Hieb ins Gesicht, und im Augenblick war er vom Pferde. Ich meinte ihn so hart getroffen zu haben, aber schnell war er wieder auf, über einen Gartenzaun und fort, als hätte ihn der Sturmwind fortgeweht; das Pferd war davongelaufen.

Bald kam die Reserve heran, unter deren Schutz ich die Leute aus der Stadt zog, worauf ich den Rückzug antrat.

Als ich die Höhe und den Wald erreicht hatte, ohne verfolgt zu sein, zeigte sich ein Schauspiel, das ungemein belustigte. Aus der Stadt flohen Schwärme, sowie Wagen aus dem Bivouak, die der forteilenden Kolonne nachjagten. Vor der Stadt auf der Chaussee nach Schlüchtern war, vom Kirchhof ab, auf eine bedeutende Strecke kein Mann zu sehen, dann aber ein paar Bataillone und etwas Kavallerie, Front gegen uns, aufmarschirt, und es schien, daß man einen ernsthaften Angriff erwartete.

Endlich nach einem mehr als zweistündigen Aufenthalt, kam der Marsch wieder in Gang.

Leider hatten wir den Verlust des Lieutenants v. Walter und Kroneck und von zwei Mann zu beklagen, die erschossen wurden. Blessirt waren der Jäger Pustar und drei Mann, doch leicht; auch mehrere Pferde waren blessirt oder erschossen.

In Berücksichtigung des heftigen Feuers in der Stadt und von dem erwähnten Kirchhofe, auf dem sich nach und

nach mehr Franzosen eingefunden hatten, ist jedoch zu verwundern, daß der Verlust nicht bedeutender war. Oktober, den 29sten.

Der Verlust des Feindes, besonders an Blessirten und durch Ueberreiten Beschädigten, kann nicht angegeben werden, war aber gewiß nach Verhältniß recht bedeutend.

Der Aufenthalt der den Franzosen durch diesen kleinen Akt veranlaßt war, blieb indessen ohne irgend einen Erfolg, da sie nicht, wie ich vorausgesetzt hatte, direkt verfolgt wurden. Das ganze Resultat bestand in einigen 20 Kavallerie- und Handpferden und einer Mappe mit Papieren.

Ein Freiwilliger hatte einen Mann mitgenommen, der diese umgehangen hatte und sich für den Diener eines Interprète du quartier général ausgab. Sie enthielt, wie der Freiwillige sehr vernünftig vorausgesetzt hatte, interessante Schriftstücke.

Bei flüchtiger Durchsicht derselben sah ich meinen Namen; dadurch aufmerksam gemacht, las ich weiter.

Es war die Abschrift eines Schreibens des Domherrn v. d. Pfordten in Merseburg, wenn ich nicht irre, an den Marschall Berthier, worin er seine Verdienste pries: unter andern, daß er während des Waffenstillstandes dem bei Leipzig stehenden Herzog von Padua gedient habe, die brigands Lützow und mich zu vernichten. Auch war die Rede in den Papieren von einer Verbindung von Spionen in Berlin, Dresden ꝛc. Zu einer weitern genauen Durchsicht war weder Zeit noch Muße, doch schienen mir die Papiere werth sie einzusenden.

Der General v. d. Knesebeck hat mir in Paris gesagt, daß man bedeutende Aufschlüsse darin gefunden habe.

Oktober, den 29sten. Dieser edle Domherr soll auch arretirt worden sein, doch habe ich nicht erfahren, was sein Schicksal gewesen ist.

Die Aufmerksamkeit des Feindes war nun auf diesen Punkt gerichtet, mithin nicht zu erwarten, daß hier noch eine Ueberraschung möglich sei. Mit so geringer Stärke aber war ohne diese Nichts auszurichten.

Um unter solchen Umständen die müden Leute und Pferde wenigstens ausruhen zu lassen, begab ich mich nach Orb.

In diesem Ort, der zum Großherzogthum Frankfurt gehörte, befindet sich eine Saline, deren Kasse um so lieber genommen wurde, als sie Eigenthum des Herrn v. Dalberg, Fürsten-Primas, war, dem über seine Anhänglichkeit an Napoleon das Interesse für sein deutsches Vaterland abhanden gekommen zu sein schien.

Da der Kassirer jedoch zur Ablieferung der Bestände fleißig getrieben worden war, so befanden sich nur gegen 500 Gulden darin.

Die Erwartungen von ihr mußten sehr anziehend sein, denn noch an demselben Abend kam der russische Oberst Orlow Denisoff und etliche andere Führer kleiner Abtheilungen, welche sie sich ausbaten, aber die Benachrichtigung erhielten, daß sie bereits einen Abnehmer gefunden habe.

Mit ausgeruhten Leuten und Pferden setzte ich meine Bewegung in der Richtung auf Gelnhausen fort und sah, sobald ich auf den Thalrand der Kinzig kam, eine Kolonne im Thal marschiren, die ich auf der Höhe fortgehend begleitete. Wir sahen uns wechselseitig an, zogen aber friedlich neben einander her, bis wo das Thal der Kinzig

sich trichterförmig öffnet. Der rechte Thalrand, an welchem weiterhin Gelnhausen liegt, läuft von hier grade fort, die Höhen des Orber Reisig wenden sich dagegen südlich von der Kinzig ab und erweitern so das Thal. Oktober, den 29sten.

Von der Chaussee die am linken Ufer läuft, geht hier eine Nebenstraße ab über Meerholz und Nieder-Rodenbach nach Hanau, indeß die Chaussee oder Hauptstraße die Kinzig passirt und nun am rechten Ufer über Gelnhausen und Langenselbold ebendahin führt.

Von diesem Punkt sahen wir in einer Entfernung von 1000 bis 1200 Schritt, in der Richtung auf Meerholz, einige Eskadrons Ulanen, die vermuthen ließen, das Wredesche Korps sei im Anmarsch, um den Franzosen den Ausgang des engen Thales zu versperren, und daran knüpften wir sanguinische Hoffnungen, da das Terrain Vortheile für diesen Zweck bot, wie sie nicht oft gefunden werden.

Der Weg, der von der Höhe herunterführte, wandte sich rechts so nahe an die Straße, daß ich Bedenken trug ihn zu benutzen, und als ich mich umsah anderweit wo herunter zu kommen, ging ein Chasseur-Regiment auf die Nebenstraße und, nachdem es aufmarschirt war, vor; es war aber nicht weit gekommen, als die Ulanen es angriffen und zurückjagten, wodurch eine unglaubliche Verwirrung in dem engen Thale veranlaßt wurde.

Diesen Augenblick benutzend eilte ich, den Berg hinunter zu kommen und mich an die Ulanen anzuschließen.

Dies war eine vorgeschobene Abtheilung, bestehend aus 2 Divisionen österreichischen Regiments Schwarzenberg und einem Bataillon Jäger, welches letztere Gelnhausen

Oktober, den 29sten. und Meerholz besetzt hatte; das Ganze ward geführt von einem Oberstlieutenant v. Mengden.

Hier erfuhr ich nun, daß der General Wrede ohne wesentlichen Erfolg bei Würzburg Zeit verloren, deßhalb nur Hanau erreicht, dort eine Stellung genommen hatte und daß der glückliche Moment so ganz unbenutzt geblieben war.

Hätte das Korps diese Stellung erreicht, Gelnhausen und die Höhen stark besetzt, den Ausgang des Thales mit hinreichender Artillerie beherrscht, so war ein großes Ereigniß höchst wahrscheinlich, ein Hervorbrechen aus dem Thale kaum denkbar; Napoleon mußte einen Ausweg suchen, durch den er sich rechts wie links in schwierige Gebirgswege verwickelte und soviel Zeit verlor, daß die folgende alliirte Armee zu seiner Vernichtung herankommen konnte. Hier drängt sich die Frage auf: war es Mangel an Kenntniß der äußerst günstigen Stellung, oder war es Mangel an Entschluß, den bis dahin von den Baiern so gut bedienten Feldherrn in eine verzweifelte Lage zu bringen, was den General Wrede veranlaßte, sich so lange bei Würzburg aufzuhalten, bis er nicht mehr rechtzeitig auf diesem Punkt eintreffen konnte? Der Besitz jener Stadt ohne die Zitadelle, ja selbst auch mit derselben, konnte das Versäumen eines so großartigen Unternehmens nicht aufwiegen.

Schon das zurückgeworfene Chasseur-Regiment hatte Verwirrung und Aufenthalt in solchem Maaße hervorgebracht, daß, bevor ein weiterer Versuch zum Vorrücken gemacht wurde, wir Zeit hatten, den Futterbeutel vorzuhängen.

Endlich besetzte der Feind die Büsche am Abhang der Höhen mit Infanterie, brachte eine Batterie vor, womit er uns beschoß, und nun erst ging er auf der Chaussee vor, um Gelnhausen zu nehmen, worauf wir langsam gegen Hanau zurück gingen, ohne von ihm gefolgt zu werden. Oktober, den 29sten.

Er benutzte auch später diese Straße nicht, beschränkte sich vielmehr auf die Hauptstraße.

Gegen Abend bei dem unbesetzt gefundenen Dorfe Nieder-Rodenbach 1½ Meile von Hanau angekommen, ließ ich in demselben in wenige große Höfe einquartieren und machte mich unterdessen die Vorposten ordnend mit der Umgegend bekannt. Nicht fern von diesem Dorfe fand ich einen Waldweg, der zu einer Brücke über die Kinzig führte und auf dem ich weiter auf die Chaussee zwischen Gelnhausen und Langenselbold gelangte, wo ich den österreichischen General Volkmann mit seiner Brigade unter eben nicht sehr heftigem Feuer vor dem überlegenen Feinde langsam zurückweichend fand.

Auf meine Anzeige von dem Wege den ich gekommen und der Brücke, äußerte er den Wunsch, daß ich, nachdem er zurückgegangen, die Brücke und den Weg beobachten möge, da der Feind ihn benutzen könne, um in die Straße von Meerholz zu kommen und über Nieder-Rodenbach sich grade auf den rechten Flügel der Wredeschen Aufstellung zu werfen.

Als ich zurückkam und diesen Zugang zum rechten Flügel der Stellung zu meiner Verwunderung noch völlig unbeachtet fand, besetzte ich die Brücke und ließ mehrere Bohlen abwerfen.

Hier nun wartete ich die bevorstehenden Ereignisse ab.

Oktober, Die Gefechte, welche an diesem Tage erfolgten, schienen mir nicht ernst gemeint, vielmehr nur Rekognoscirungen und Vorbereitungen zu dem beabsichtigten Durchbruch zu sein.

den 30sten. Ganz früh am Morgen beobachtete ich, vom Walde am linken Ufer der Kinzig aus, in der Gegend zwischen Langenselbold und Rückingen den Marsch der französischen Armee, der in großer Ruhe und Ordnung statt fand.

Als darauf das Feuer gegen Hanau heftig wurde, ritt ich mit dem Lieutenant v. Hirschfeld und dem Jäger Pustar dahin, traf die ersten Truppen ungefähr ½ Meile von der Stadt, suchte den General v. Wrede auf dem Schlachtfelde auf, machte ihm Meldung über die an der benannten Brücke getroffenen Anordnungen und bat ihn, über mich zu disponiren, wenn ich irgendwie nützlich werden könne. Er nahm das freundlich auf, erwiederte aber: 120 — 130 Pferde könnten auf dem Schlachtfelde nicht nützen; wenn ich aber die Beobachtung der Brücke und Straße fortsetzen wolle und sorgen, daß er zeitig Nachricht erhalte, wenn der Feind dort herüber komme, so werde er dankbar sein. Wolle ich für meine Person ihn begleiten, werde es ihm recht sein.

Ich hospitirte demnach und sah mir die Sache mit an.

Die Stellung, quer über die Kinzig und getrennt durch dieselbe, hatte nichts von den Vortheilen, welche die von Gelnhausen bieten konnte, war also nicht geeignet, darin mit den Kräften welche dem General von Wrede zu Gebote standen, die überlegene französische Armee die ich nach meinen Beobachtungen noch auf circa

70,000 Mann schätzte, in ihrer Bewegung auf Mainz aufzuhalten. — Oktober.

Weder die zähe Vertheidigung des Lamboi=Waldes, noch ein schöner, anfangs gelungener Angriff österreichischer Kavallerie konnte die Franzosen aufhalten, welche, als sie ihre Kräfte entwickelt hatten, die Stellung durchbrachen, einen Theil des linken Flügels gegen Windecken warfen und sich so den Durchgang öffneten.

Der Rückzug der Truppen welche noch am rechten Ufer standen, über die Kinzig geschah nicht ohne bedeutenden Verlust. Hätte Napoleon sich aufhalten wollen oder können, hätte er eine Kolonne über Meerholz und Nieder=Rodenbach gehen, den rechten Flügel der Stellung angreifen lassen, so dürfte der größte Theil dieser Armee, an den Main gedrängt, eine traurige Erfahrung gemacht haben.

Die Nacht ging ruhig vorüber, doch hörte man das Fahren auf der Straße, wo wahrscheinlich Artillerie und Trains fortzogen.

Früh Morgens begann das Feuer der gegen die nunmehrige Wredesche Stellung am linken Ufer der Kinzig zur Sicherung des Marsches aufgestellten Truppen, hinter welchen die Armee ununterbrochen fortzog. den 31sten.

Napoleons Zweck war erreicht, er setzte seinen Weg nach Mainz ruhig fort, behielt aber das genommene Hanau zur Deckung seines Rückzuges noch besetzt.

Gegen Abend griff General v. Wrede diesen Ort an, verlor Leute, wurde selbst blessirt und bewirkte nur, daß die Franzosen aus der Vorstadt und von der Kinzig=Brücke auf der Straße nach Frankfurt abzogen, als es ihnen beliebte.

Den 1. Nov. Mit Tagesanbruch passirte ich die wieder hergestellte Brücke, ging auf Langenselbold und, da auf der Straße noch Alles voll Nachzügler und Fuhrwerk war, ich auch nicht in die Wredesche Armee hineingerathen wollte, über dieselbe hinweg bis Holzhausen in der Nähe von Homburg.

Auf diesem Marsche traf ich noch ganze Schwärme Franzosen, zum Theil im kläglichsten Zustande, von denen man Hunderte als Gefangene hätte fortführen können, wie es auch nach spätern Erzählungen geschehen sein soll.

Sie waren froh, wenn man ihnen einen guten Tag bot, und wußten nicht wie sie für das Frühstück danken sollten, welches die Leute meines Kommandos mit sich führten und ihnen so weit es reichte mitleidig überließen.

Im Vorbeimarsch begrüßte ich auch die Korps von Czernischeff, Orlow und ein paar andere, die hier alle zusammentrafen.

den 2ten. Auf meinem weiteren Marsch nach dem Rhein passirte ich zunächst Homburg und machte dem Landgrafen meine Aufwartung.

Darauf meldete sich ein darmstädtscher Offizier und sagte, er sei zur Ehrenwache beim Landgrafen kommandirt und glaube daher nichts besorgen zu dürfen.

Er wurde mit der Bemerkung beruhigt, daß seine Funktion bald beendigt sein werde, weil der Skandal des Rheinbundes vorbei sei.

Der uns umstehende große Haufen der Einwohner brach darüber in unglaublichen Jubel aus, sich freuend, daß ihr Herr nicht ferner ein Vasall von Darmstadt sein werde, wie es der Rheinbund angeordnet hatte.

Von hier ging ich nach Neuenhain, blieb dort einen Tag, ungewiß wohin ich mich wenden könne; dann nach Bleidenstadt und gelangte so auf den Johannisberg. November, den 3ten. den 4ten.

Es würde nicht gelingen, wenn ich die Empfindungen und den Jubel schildern wollte, womit wir, von den Höhen des Rheingaugebirges herabsteigend, am Rande eines Waldes zuerst den Rhein im Sonnenglanze eines schönen Herbstmorgens erblickten, und wie bei Jedem von uns das Dankgefühl rege wurde, bis hierher gesund gekommen zu sein.

Mir rief der Anblick auch noch die lebhaften Jugendeindrücke ins Gedächtniß zurück, welche sich mir tief eingeprägt hatten, als ich den Rhein im Jahre 1792 auf dem Marsch nach der Champagne auf der Straße von Montabaur nach Koblenz von der Höhe herab zum ersten Male gesehen hatte.

Gleichzeitig ging der Major Steinäcker mit 70 Pferden nach Hattenheim, wo sich nach eingegangenen Mittheilungen ein Nassau-Usingensches Bataillon befand, welches bestimmt sein sollte, zur Disposition der Franzosen über den Rhein gesetzt zu werden.

Seine Aufgabe dies zu hindern war leicht, denn unser Erscheinen im Rheingau hatte hingereicht, das Bataillon aufzureizen und sich größtentheils aufzulösen. Aus diesem Grunde unternahm der Major weiter nichts, stand auch davon ab, eine Anzahl berittener Kavalleristen zu entwaffnen, und begnügte sich mit dem Versprechen des Herzogs von Nassau, die Verbindung mit dem linken Rheinufer abzubrechen und keine Requisitionen für Mainz über den Fluß gelangen zu lassen.

November, den 4ten. Der Johannisberg, dieser beste Weinberg Deutschlands, gehörte dem Marschall Kellermann, dem er zum Hohne Deutschlands von Napoleon geschenkt war! Dieser Umstand schien es gewissermaßen zu rechtfertigen, für das Eigenthum des Marschalls die strenge Berücksichtigung nicht eintreten zu lassen, welche von dem kleinen Korps später in Frankreich gewissenhaft befolgt wurde.

Unsere Ankunft unterbrach das Einpacken der beweglichen Sachen, womit man beschäftigt war, um sie nach Mainz zu schicken; ich ließ es mit drei schönen Spiegeln fortsetzen, indem ich einem Franzosen aus der Dienerschaft des Marschalls zu seinem Entsetzen bemerkte, daß wir Drei, der Major v. Steinäcker, Lieutenant v. Hirschfeld und ich, hübsche Frauen hätten, die sich besser davor ausnehmen würden als die alte Marschallin.

Sie wurden nach der Heimath geschickt und kosteten, ehe sie nach Berlin kamen, nachdem sie von Hand zu Hand gegangen waren, beinahe so viel als sie werth waren.

An Weinen war alles Gute schon fort und nur schlechte Zinsweine waren zurückgeblieben; sie wurden zum Besten des Kommandos verkauft u. s. w.

Aus dem Orte brachte man uns schönen 11er (wenn ich nicht irre, war es der Bürgermeister), und nun wurde auf das Wohl unseres Königs, unseres Preußens und dann des ganzen deutschen Vaterlandes getrunken.

Ein Stillstand mußte eintreten, die heranrückenden Armeen sich in Kantonirungen ausbreiten; doch ehe dies geschah, konnten die französischen Behörden vom linken Rheinufer die Zeit benutzen, die Einwohner des rechten noch durch Requisitionen zu bedrücken, und bald überzeugte ich mich, daß sie damit nicht säumten.

Deßhalb schien es mir zweckmäßig, ohne Verzug den Rhein hinabzugehen, allen Requisitionen ein Ende zu machen, und so gelangte ich über Ehrenbreitstein, wo so eben eine Kosacken-Patrouille über Montabaur eingetroffen war, nach Fallendar. November, den 7ten.

Indem ich meine Bewegung in dieser Richtung und derselben Absicht fortsetzte, entstand doch auch der Gedanke in mir, daß der Kronprinz von Schweden, von dem damals noch eine vortheilhaftere Meinung vorwaltete, mit der Nordarmee auf Holland vorgehen würde, um es während des Winters, nach dem Beispiele Pichegru's im Winter 1794—95, zu erobern, wo dann zunächst interessante Ereignisse erwartet werden konnten, zu deren Theilnahme es mich hinzog. den 8ten.

Längs des Rheines steigerte sich die Freude über unser Erscheinen aufs Höchste.

Als ich nach Neuwied kam, hatte ich eine Begleitung von vielen Hunderten von Landleuten, und als ich nach der freundlichsten Aufnahme sofort weiter zog, nahm der begleitende Haufen immer zu; in den Dörfern auch abwärts der Straße läutete man die Glocken, und als wir gegen Andernach kamen, wo sich das Thal verengt, die Straßen zu beiden Seiten des Rheines dicht am Ufer laufen, marschirten jenseits französische Truppen, deren viele, besonders Kavallerie, den Rhein abwärts zogen; diese wurden vom Volke verhöhnt.

Die lebhafteste Theilnahme zeigte sich auch am linken Ufer, wo wir uns immer am diesseitigen sehen ließen; namentlich später in Bonn und Cöln, als diesen Orten gegenüber die Trompeter eine Fanfare bliesen und das Volk aus den Thoren ans Ufer strömte.

November. In Linz fand sich eine Deputation aus Königswinter bei mir ein, dringend bittend, daß ich sobald als möglich dorthin und weiter ins Großherzogthum Berg kommen möge, wo unerschwingliche Kontributionen und Lieferungen ausgeschrieben seien.

Wie sehr ich auch auf meinem weiteren Marsch mich bemühte, der Ablieferung entgegenzutreten, so konnte ich es doch nicht verhindern, daß an verschiedenen Orten 10 bis 12 Schiffe, die zum Transport nach Wesel beladen waren, eilig aufs linke Ufer hinübergeführt wurden, bevor die nach eingegangener Anzeige abgeschickten Kommandos ankommen konnten; andere dagegen, welche zum Theil noch in Ladung lagen, wurden angehalten und der Inhalt dem Lande erhalten.

Düsseldorf zu erreichen eilte ich besonders, weil die französische Verwaltung nach den mir zugekommenen Mittheilungen Mittel aller Art dort zusammengebracht haben sollte; doch als ich mit Tagesanbruch daselbst eintraf, den 11ten. fand ich, daß Alles schon aufs andere Ufer nach Neuß gebracht war und eine Kosacken-Patrouille, die sich Abends vorher gezeigt, alle Franzosen ebendahin verscheucht hatte.

Mit allgemeiner großer Freude empfangen, begab ich mich sogleich zu dem hier nun waltenden Minister Grafen Nesselrode und fand einen liebenswürdigen Mann, der mit der Frage begann: welche Anordnungen ich verlange?

Als Vorläufer, entgegnete ich, könne ich mich mit Nichts befassen, nur wünschen, daß aller Verkehr mit dem linken Ufer abgebrochen und jede Lieferung dahin abgestellt, auch bekannt gemacht werde, daß die Truppen Befehl hätten, auf Jeden zu schießen, der bei der Ueberfahrt betroffen werde.

Durch mein Erscheinen in diesen Gegenden dürfte dem Lande viel erhalten, dem Feinde viel entzogen worden sein. November,

Obwohl ich hier Notizen über eine in Holland ausgebrochene Insurrektion erhielt und darin eine Aufforderung fand, dorthin zu eilen, so hielt ich es doch für angemessen, diesen Ort, den Regierungsitz des Großherzogthums Berg, bis zur Ankunft anderer Truppen besetzt zu halten.

Zu meiner großen Zufriedenheit erfuhr ich denn auch Abends, daß der russische General Josephowitsch in Mettmann angekommen sei, und begab mich sofort zu ihm um zu erfahren, wann die Besetzung Düsseldorfs zu erwarten sei. den 13ten.

Er kündigte sie mir für den folgenden Tag an, an welchem auch der General St. Priest eintreffen werde.

Die russischen Truppen rückten unter benanntem General ein; doch wurde ich veranlaßt noch zu bleiben, um ein Fest nicht auszuschlagen, wozu eine Anzahl ehemaliger preußischer Beamten aus den westphälischen Provinzen uns mit außerordentlicher Freundlichkeit eingeladen hatte. den 14ten.

Dasselbe bestand in einem Mittagessen und einem darauf am Abend folgenden Ball.

Bei ersterem machte sich die Freude über den Umschwung und der Widerwille Luft, mit dem unsere Wirthe die bisherigen Zustände hatten ertragen müssen. Auf letzterem machte ich die Bekanntschaft eines liebenswürdigen Fräuleins v. Ammon, von der mir erzählt wurde, daß sie nie mit einem Franzosen getanzt und am Morgen bei der Nachricht unserer Ankunft vor Freude geweint habe.

November, Natürlich ließ ich mich ihr mit allen Offizieren vorstellen und es wurde ihr alle mögliche Aufmerksamkeit erwiesen.

Die Nachrichten von dem in Rotterdam und auf den Inseln der Provinz Holland ausgebrochenen Aufstande, von verschiedenen Seiten kommend, hatten an Glaubhaftigkeit gewonnen und bestimmten mich, meine Richtung nunmehr dahin zu nehmen.

den 15ten. Ich verließ Düsseldorf, eilte über Mühlheim a. d. Ruhr, Holten u. s. w. der Lippe zu und erfuhr in Gatrop, daß der General von Bülow sein Hauptquartier bereits in Münster habe. Dort also konnte ich den nöthigen Anhalt für mein weiteres Beginnen finden, begab mich deßhalb schleunigst dahin, während ich den Rittmeister v. Zglinitzki mit dem Kommando in der Richtung auf Rees weiter gehen ließ.

den 17ten.

den 18ten. In Münster angekommen, ging ich ohne Aufenthalt zum General v. Bülow, meldete mich, fand bei ihm seinen Chef des Generalstabes, Oberst v. Boyen, und meinen Jugendfreund, den Oberpräsidenten v. Vinke, und beseitigte die Verwunderung über mein Erscheinen durch eine kurze Erzählung, wie und unter welchen Umständen ich dahin gekommen. Dann theilte ich meine Nachrichten über die Insurrektion in Holland mit und fügte hinzu: wie, nachdem ich des Generals Nähe erfahren, ich nicht habe nach Holland gehen wollen, um nicht etwa seine Absichten voreilig zu durchkreuzen, und deßhalb gekommen sei, seine Befehle zu empfangen, wo und wie ich mit meinem kleinen Korps nützlich werden könne.

Dies schien ihm sehr zu gefallen und er hieß mich freundlich willkommen.

Nun äußerte er, meine Nachrichten stimmten mit denen zusammen, die er auch bekommen, er werde deßhalb vorgehen und nach den Umständen verfahren; der Kronprinz von Schweden habe zwar gewollt, daß er nur bis Münster gehen solle, er werde sich aber nicht daran kehren. November,

Darauf verwies er mich an die Avantgarde des Generals v. Oppen, und fügte hinzu: er werde mir 100 Mann Infanterie beigeben, die in Holland erforderlich sei, wo Kavallerie durch die Eigenthümlichkeit des Landes ohne solche leicht gefährdet werden könne.

Ich verließ Münster, fand den Rittmeister v. Zglinitzki, der Wesel umgangen und dort schon Kosacken getroffen hatte, in Brünen und marschirte denselben Tag bis Rees. Hier nun traten ein paar Tage der Ruhe ein, die ich benutzte, einen ausführlichen Bericht an des Königs Majestät zu fertigen, worin ich das Geschehene seit meinem Bericht über die Expedition von Schleusingen vortrug, besonders meine weite Entfernung von der böhmischen Armee motivirte und endlich die Nachrichten mittheilte, welche ich über den Zustand der Festung Wesel und deren Garnison, sowie über die Insurrektion in Holland gesammelt hatte. den 19ten. den 20sten.

Der Premier-Lieutenant v. Bockelmann vom Regimente Colberg stieß mit 100 Mann zu mir. den 21sten.

Nun ritt ich zum General v. Oppen, der gegen Doesburg vorgegangen war, um mich zu melden, und in Folge der mit ihm genommenen Verabredung wurde mir die Aufgabe, daß ich, seinem linken Flügel als Seitendeckung dienend, gegen Westervoort und die dortige Fähre gehen und suchen solle mich der auf das linke Ufer der Yssel den 22sten.

November, gebrachten Fahrzeuge zu bemächtigen, während er Zütphen und Doesburg zu nehmen beabsichtigte.

den 23sten. Zu dem Ende ging ich über Emmerich nach Sevenaar. In diesem alt-preußischen zu Cleve gehörenden Ort fand ich die lebhafteste Theilnahme und Willfährigkeit, mich zu unterstützen, und ich bedaure nur, die Namen Derer nicht aufgezeichnet zu haben, welche mir die genauesten Nachrichten gaben und die Mittel verschafften, eine Abtheilung unter dem Premier-Lieutenant v. Bockelmann über die Yssel setzen zu lassen, um durch Ueberfall der Wache, Douanen u. s. w. am jenseitigen Ufer in Besitz der Fahrzeuge zu gelangen.

Diese Mittel bestanden in mehreren Kähnen, die, ich weiß nicht woher entnommen, auf große Karren geladen wurden, um nach dem Punkte gefahren zu werden, wo die Yssel sich vom Rhein abzweigt, dort abgeladen und aufs Wasser gebracht werden sollten.

den 24sten. Morgens 2 Uhr wurde aufgebrochen, der benannte Punkt erreicht, die Kähne aufs Wasser getragen und die Ueberfahrt vor Tage unbemerkt vollbracht, worauf ich nach Westervoort ritt, mit dem dahin geschickten Kommando zusammentraf und den Ausgang des Unternehmens erwartete.

Der Lieutenant v. Bockelmann führte dasselbe mit Geschick aus; er schlich unter dem Schutz der Dämme bis in die Nähe des Fährhauses, überraschte die darin befindliche Wache, nahm 1 Offizier und 37 Mann, theils Infanteristen, theils Gendarmen und Douanen, gefangen und brachte sie, während es Tag wurde, nebst Fähre und mehreren Kähnen herüber.

Bei den Einwohnern des Dorfes zeigte sich eine große Erbitterung gegen die Franzosen, besonders gegen die

Douanen, die nur mit Mühe gegen die Volkswuth geschützt werden konnten. November,

Im Laufe dieses Tages wurden dann sämmtliche Fähren und Schiffe an das diesseitige Ufer gebracht; unter andern ein Schiff, dessen Ladung aus Tabak bestand, der der Regierung gehörte, weßhalb sie zum Besten des Kommandos an einen Kaufmann aus Sevenaar verkauft wurde, nachdem ein Theil davon den Truppen und den Einwohnern preisgegeben war. den 25sten.

Gegen Arnheim wurden Patrouillen geschickt, von denen eine unter Führung des Lieutenants v. Bockelmann 1 Unteroffizier und 6 Gemeine gefangen nahm.

Der General v. Oppen hatte während dieser Zeit Doesburg und Zütphen genommen und benachrichtigte mich, daß er gegen Arnheim vorgehe, worauf ich sogleich meine Patrouillen auch nach Velp schickte, um mich mit seinem linken Flügel in Verbindung zu setzen; durch sie erhielt ich bald die Meldung, daß der General sich des Dorfes Rozendael bemächtigt, sich in dem hügeligen, mit Parks und Hecken durchschnittenen Terrain festgesetzt und seine Vorposten bis nahe an Arnheim vorgeschoben habe. den 26sten.

Wenngleich auf meiner Seite der größtentheils durch Wiesen dahin führende kahle Damm sich nicht eignete, dort Posto zu fassen, so ließ ich doch den Lieutenant von Bockelmann mit seinen sämmtlichen Leuten bis gegen Arnheim vorgehen, bei welcher Gelegenheit 3 Mann blessirt wurden, zog ihn aber gegen Abend bis zur Fähre zurück.

Um nun aber auch die Oertlichkeit in der Nähe der Stadt aus eigener Wahrnehmung kennen zu lernen, begab ich mich mit dem Lieutenant v. Hirschfeld und dem

November, Jäger Pustar gegen Mitternacht zu Fuße dahin. Neben dem benannten, ziemlich nahe längs des Rheines laufenden Damme schlichen wir uns durch die Wiesen und das durchschnittene Terrain und gelangten zunächst an eine unweit der Stadt gelegene Sägemühle, gingen, als wir auf keinen Vorposten stießen, weiter, fanden die Außenwerke nicht allein verlassen, sondern zum Theil demolirt, schlichen uns, ohne von der Schildwache auf dem Walle bemerkt zu werden, bis an den breiten nassen Hauptgraben und fanden die Zugbrücke in demselben liegend, das alte gewölbte Thor nach der Brücke zu nicht mit Flügeln geschlossen.

Bei der Sägemühle lag Holz aller Art, was zur Herstellung eines Ueberganges benutzt werden konnte. Ueber
den 27sten. diese Rekognoscirung machte ich meinen Bericht, welcher zur Folge hatte, daß mir demnächst die Aufgabe wurde, das Thor (die Sabelpoort) zu nehmen.

Dieser und der folgende Tag vergingen ruhig, man hörte gegen Rozendael abwechselnd viel schießen, während uns gegenüber sich vom Feinde nichts sehen ließ als Patrouillen, mit denen einige Schüsse gewechselt wurden.

den 28sten. Der Posten von Westervoort wurde nunmehr mit 2 Kompagnien vom 5ten Reserve- (Ostpreußischen), 2 Bataillonen vom 1sten Neumärkschen Landwehr-Regiment nebst 2 Geschützen und einem Kommando Pioniere besetzt.

den 29sten. Da ich nunmehr mit meinem Kommando nicht mehr nöthig war, ließ ich dasselbe, Arnheim umgehend, in der Richtung auf Rotterdam nach Ede marschiren, ritt ins Hauptquartier des Generals v. Oppen, wenn ich nicht irre, in Biljun, um über meine fernere Wirksamkeit etwaige Bestimmungen zu empfangen.

Der General v. Bülow war angekommen, hatte bestimmt, daß Arnheim am andern Tage genommen werden solle, und mir wurde dabei der Befehl, die Sabelpoort anzugreifen, wo ich nach meinem Bericht die Lokalität kennen gelernt hatte. Dazu wurden mir die Truppen überwiesen, welche den Posten von Westervoort bereits besetzt hielten. November.

Anstatt also, meiner gehabten Absicht gemäß, meinem Kommando zu folgen, ritt ich nach jenem Ort zurück.

Meine Aufgabe ging dahin, einen Scheinangriff zu machen, und nur zum ernstlichen überzugehen, wenn ich glaube, es mit Erfolg thun zu können.

Zur Lösung derselben ließ ich zunächst früh Morgens den Theil der Truppen, welcher noch in Westervoort einquartiert war, über die Yssel setzen, behielt aber 2 Kompagnien zurück, die ich oberhalb der Abzweigung der Yssel vom Rhein rücken ließ. Dahin ließ ich so viel Fahrzeuge bringen, daß sie mit einem Male über den Rhein gesetzt werden konnten, und gab dem sie führenden Offizier den Befehl, den Uebergang beim ersten Kanonenschuß von Arnheim zu beginnen, die Fahrzeuge zur Sicherheit seines Rückzuges besetzt zu behalten, Huissen zu nehmen und nach Umständen gegen Elden auf der Straße nach Nymwegen vorzudringen, um die Rückzugslinie des Feindes zu bedrohen. den 30sten.

Die Sicherheit dieser Kompagnien war auf das durchschnittene Terrain und die nöthigenfalls schnelle Rückfahrt über den Rhein begründet.

Den Posten von Westervoort behielt ich mit einer kleinen Abtheilung besetzt und mit der Hauptstärke ging ich vor, so daß ich gegen 11 Uhr bei der benannten Sägemühle anlangte.

November, den 30sten. Hier stellte ich die Infanterie verdeckt hinter derselben auf, ließ 60 Tirailleure bis in einen Garten vorgehen, der in einem demolirten Außenwerke sich befand, 60 andere in einem andern Theil der demolirten Außenwerke, von welchen beiden Punkten sie die Brustwehr des Hauptwalles wirksam beschossen.

Die beiden Geschütze wurden links des Dammes hinter einer kleinen Erderhöhung placirt, von wo sie ebenfalls den Hauptwall und das Thor beschießen konnten. Die Pioniere legten das erforderliche Holz zur Herstellung einer Brücke zurecht.

So wartete ich den Beginn des Angriffs ab.

Der Feind hatte an dieser Seite keine Geschütze, wohl aber jenseits des Rheins nicht fern von der Brücke, mit denen er zwar aus großer Ferne, doch sehr richtig schoß, aber wegen der gedeckten Stellung wenig Schaden that.

Der Nebel hatte sich verzogen, ein heller Sonnenschein ließ nicht allein die Rheinbrücke deutlich übersehen, sondern auch das hochliegende Retranchement an der entgegengesetzten Seite der Stadt, auf welches der Oberst v. Zastrow zuerst den Hauptangriff richtete.

Das Feuer wurde vom Rhein unterhalb bis an demselben oberhalb, wo ich mich befand, bald lebhaft. Nach kurzer Zeit bemerkte ich, daß Wagen, Reiter ꝛc. aus der Stadt über die Brücke eilten, deutete dies auf einen günstigen Umstand und ging sofort zum Angriff über.

Unter Zurücklassung einer Kompagnie, zur Deckung der Artillerie und zugleich als Reserve, ging ich, die Pioniere mit dem Material zur Herstellung einer Grabenbrücke und den Utensilien zur Sprengung der innern Thor-

flügel versehen, rasch gegen dasselbe vor, während die Brustwehr des Hauptwalles lebhaft beschossen wurde. November, den 30ster

Dieses Vorgehen konnte nur auf dem Damme geschehen, auf welchem wir ein heftiges Feuer bekamen, sobald wir uns zeigten.

Der Rand des Grabens war schnell erreicht, eine Laufbrücke zu Stande gebracht und wir in das lange gewölbte Thor gelangt.

Bevor die Brücke fertig war, hatte ich 2 Kompagnien auf einen Weg gebracht, der links um den Wall längs des Rheines nach der Rheinbrücke ging und durch einen halb vollendeten Abschnitt gedeckt war.

Diese sollten, sobald das Thor gesprengt sei, das Rheinthor oder den Zugang zur Brücke zu erreichen suchen.

Indeß die Pioniere darauf mit der Sprengung der Thorflügel an der innern Seite beschäftigt waren, sah ich durch eine Ritze auf dem geräumigen Platz innerhalb viel Bewegung, und schloß daraus, daß eine hier aufgestellte Reserve uns mit einer Salve empfangen würde, sobald die Flügel sich öffneten.

Das geschah aber keineswegs; wir sahen vielmehr die Besatzung des Walles in größter Verwirrung schräg über den Platz nach der Gegend des Rheinthores eilen, wobei sie nur einzelne Schüsse that.

In der Stadt waren alle Thüren und Fenster geschlossen; doch bald veränderte sich die Scene auf eine erfreuliche Weise. Kaum hatte das Schießen aufgehört, so öffneten sich die Häuser, ganze Familien stürzten heraus riefen: „Oranje boven“ und reichten den Truppen Erfrischungen.

November, den 30sten.

Im Mittelpunkt der Stadt entstand ein ungemeines Gedränge, welches unter andern Umständen große Gefahr hätte bringen können.

Die Kolonnen, welche in die verschiedenen Thore eingedrungen waren, hatten ihre Kavallerie und Artillerie in die zum Theil engen Gassen mitgenommen, kreuzten und verfuhren sich, und es dauerte lange, ehe der Knäul sich entwickeln konnte.

Hätte ich Kavallerie gehabt, wäre die Artillerie gleich über die Laufbrücke zu bringen gewesen, so hätte ich ohne Zweifel dasselbe gethan; nun aber sah ich den Fehler ein, nahm mir eine Lehre daraus und führe den Umstand nur des Beispiels wegen an.

So viel in dem Augenblicke zu übersehen war, hatten wir nur 1 Artilleristen todt und 10 Blessirte von der Infanterie. Ob an Todten und Blessirten mehr zurückgeblieben sind, habe ich nicht erfahren; ebensowenig, welche Erfolge die beiden Kompagnien gehabt haben, welche Huissen nehmen sollten.

Hinsichtlich der beiden Kompagnien, welche den Weg nach der Rheinbrücke nahmen, bemerke ich, daß sie früher dahin gelangt sein müssen als die vom Walle zurückeilenden Truppen, mithin bei der Gefangennehmung eines großen Theils der Garnison an der Brücke thätig gewesen sind.

Meine Aufgabe war gelöst und ich sagte den Truppen Lebewohl.

In unserm kurzen Zusammensein habe ich ihre nähere Bekanntschaft nicht machen können, und wenn es auch im Einzelnen der Fall gewesen, so ist es meinem Gedächtniß entschwunden.

Doch des Majors v. Lebin vom 1. Neumärkschen Landwehr-Regiment erinnere ich mich, sowie seines festen, ruhigen Benehmens. November, den 30sten.

Der gute Wille und die Freudigkeit, womit die Truppen zu dem Angriff gingen, der viel ernster erwartet ward, als er sich in der Ausführung erwies, gewährte wahres Vergnügen.

Als ich darauf dem General v. Bülow meine mündliche Meldung machte mit dem Bemerken, daß mein Kommando sich schon in Ede befinde, sagte er: „So eilen Sie, daß Sie nach Rotterdam kommen und den Insurgenten blaue Röcke zeigen, damit sie den Kopf nicht verlieren; die Franzosen haben in einer kleinen Stadt (die er auch nannte) einige Leute erschossen, und dies soll großen Schrekken verbreitet haben. Kündigen Sie überall meine Ankunft mit 50,000 Mann an."

Spät Abends ritt ich fort, kam in aller Frühe in Ede an und marschirte nach einem paar Stunden Ruhe mit meinem Kommando über Amerungen nach Scalweid, dann nach Gauda und erreichte am folgenden Morgen mit Tagesanbruch Rotterdam. Den 1. Dez. den 2ten. den 3ten.

Auf diesem ganzen Marsch hatte ich von französischen Truppen nichts mehr vernommen; sie hatten das rechte Rheinufer geräumt, waren auf die Bommeler Waard, nach Gorkum u. s. w. zurückgegangen.

Die ersten Leute, die uns hier sahen, liefen in der größten Bestürzung davon, uns für Franzosen haltend; dann aber, sobald sie sich überzeugt, daß wir Preußen waren, sammelten sie sich um uns, und während ich einige Erkundigungen einzog, bevor ich in die Stadt rückte, hatte sich die Nachricht von unserer Ankunft durch dieselbe ver-

Dezember, breitet, das Volk strömte uns entgegen, die Glocken ließen sich von den Thürmen, die Kanonen von den Schiffen hören; die ganze Stadt gerieth in Bewegung und der Empfang war so freudig als freundlich.

Schon in Gauda hatte ich erfahren, daß Mynheer Schwers de Landace als Gouverneur die Zügel der Regierung ergriffen habe; zu ihm begab ich mich zuerst, und als ich vor seinem Hause abstieg, kam er mir schon auf der äußern Treppe entgegen, umarmte mich und wußte sich vor Freude nicht zu fassen, besonders als ich ihm das Vorrücken der Bülowschen Armee ankündigte.

Er hatte in der Eile eine Uniform angezogen, war übrigens in einer sehr unvollständigen Toilette, so daß ich Mühe hatte, bei seinem Anblick ernsthaft zu bleiben.

Das Quartier wies man dem Major v. Steinäcker und mir mit meiner Umgebung im Gasthofe zum „Marschall de Turenne", auf Kosten der Stadt, an. Hier befanden wir uns sehr wohl, lebten fast nur von den uns neu gewordenen Austern und Seefischen, doch zur Unzufriedenheit der Wirthin, die uns gern kostbare Diners gegeben hätte, um der Stadt gehörige Rechnung zu machen, was mit den hier so wohlfeilen See-Erzeugnissen seine Schwierigkeit hatte.

Einige Besuche bei den Behörden und dienstliche Anordnungen füllten die Zeit bis zum Abend aus.

Der Prinz von Oranien war aus England nach dem Haag gekommen; ihm meine Aufwartung zu machen, begab ich mich dorthin, fand ihn sehr heiter und vergnügt,
den 4ten. und kehrte zurück, nachdem ich noch einen Abstecher nach
den 5ten. Scheveningen gemacht, die englische Flotte zu sehen, die den Prinzen gebracht hatte und noch an der Küste ankerte.

Der russische General von Benckendorf hatte mit einem leichten Korps*, bestehend aus dem Pawlogradschen Husaren-Regimente, zwei schwachen Infanterie-Bataillonen und 4 Kosacken-Geschützen, einen ungemein raschen Zug nach Amsterdam gemacht. Er war vom Münsterschen aus durch den Baurtanger Morast gegangen, hatte die Infanterie in Harderwyk auf der Zuyder-See eingeschifft, war mit der Kavallerie weiter marschirt und mit der ersteren in Amsterdam zusammengetroffen. Dezember.

Von daher kam er nun gerade nach Rotterdam.

An ihm fand ich einen außerordentlich thätigen und liebenswürdigen Mann, so daß ich mich bald aufgefordert fühlte, mich ihm anzuschließen, wenn es die Umstände gestatten würden.

Mit einer Parade seiner in trefflichem Zustande befindlichen Truppen erregte er die Bewunderung der Holländer. den 8ten.

Die Stadt Rotterdam machte große Anstalten zur Ankunft des Prinzen von Oranien, der erwartet und demnächst unter vielen Feierlichkeiten und mit großen Jubel empfangen wurde. den 9ten.

Abends waren die Stadt und die Schiffe im Hafen wie in den Kanälen erleuchtet und boten einen schönen Anblick dar.

Dieser Tag gab mir Veranlassung zu einer kleinen diplomatischen Verhandlung.

Die Stadt gab dem Prinzen ein großes Fest, wozu der General v. Benckendorf eingeladen war, ich aber nicht, wahrscheinlich absichtlos und weil Alles in Verwirrung war; doch erhob ich darüber großen Lärm, bemerkend, daß, wenn ich auch als Major in keinem hohen

Dezember, den 9ten.

Range stände, mir als erster Preuße eine solche Vernachlässigung um so unerwarteter sei, als man es dem General v. Bülow mit seinen Preußen verdanke, daß man das Fest schon feiern könne.

Man machte darauf viele Entschuldigungen, schob es auf ein Mißverständniß und lud mich mit sämmtlichen Offizieren ein.

Während dieser Zeit waren von den Holländern folgende Nachrichten mitgetheilt worden:

Die Festungen Gertruidenburg und Breda seien völlig degarnirt und gar nicht besetzt, Antwerpen schwach; in letzterem Ort erwarte man Verstärkungen aus dem Innern.

Man war dabei der Meinung, daß vor Ankunft dieser Verstärkung eine Unternehmung auf denselben mit Hülfe des Volkes und der holländischen Matrosen, welche sich auf der im Hafen abgetakelt liegenden Flotte befänden, vielleicht gelingen könne.

Wie wenig Wahrscheinlichkeit auch für einen solchen Erfolg vorhanden war, so beschloß doch General v. Benckendorf nach Brabant vorzugehen und nach Umständen zu verfahren.

Mir hatte General v. Bülow zwar befohlen, bis auf weitere Bestimmung in Rotterdam zu bleiben; da es aber für den möglichen Fall der Wegnahme Antwerpens mit der Flotte von höchster Wichtigkeit war, daß preußische Truppen daran Theil nahmen, so stand ich nicht an, mich dem Unternehmen anzuschließen, berichtete darüber dem General v. Bülow ausführlich, und fügte hinzu, wie ich glaube in seinem Sinne zu handeln, was er denn auch vollkommen billigte.

Der General v. Benckendorf verließ Rotterdam, wo ich noch zurückblieb, um wo möglich noch die Antwort des Generals v. Bülow abzuwarten, besonders aber, weil nicht so viele Pferde gleichzeitig über den Biesbosch gesetzt werden konnten. Dezember, den 10ten.

Dann folgte ich. den 12ten.

In Gertruidenburg war nichts als etwa 30 Marine-Soldaten und ein General (dessen Name mir entfallen ist), der, en retraite lebend, vom Kriegsminister den Befehl erhalten hatte, das Kommando dieser Festung zu übernehmen, hingekommen war in der Meinung, auch die Mittel zur Vertheidigung zu finden, und kaum eingetroffen, sich ergeben mußte. Der Mann war empört und äußerte sich auf das Bitterste.

Dieser Umstand war übrigens als ein bemerkenswerthes, für uns günstiges Zeichen von der obwaltenden Verwirrung anzusehen; denn der Kriegsminister hätte sonst wissen müssen, daß dort nichts zu vertheidigen war.

Eine schwache Besatzung von Breda war bei Annäherung Benckendorfs nach Antwerpen abgezogen, da auch in dieser bedeutenden Festung jedes Vertheidigungsmittel mangelte.

Napoleon muß es für unmöglich gehalten haben, daß diese Festungen in Gefahr kommen könnten, und selbst Antwerpen gegen Unternehmungen der Engländer sicher geglaubt haben, sonst wäre es unbegreiflich, daß die beiden erstern völlig entblößt waren und die letztere erst in diesem Augenblicke mit dem Nothwendigen versehen wurde.

In Breda waren nun über Antwerpen ganz andere, den früheren widersprechende Nachrichten eingelaufen. Die

Dezember. Garnison war bereits so verstärkt worden, daß an eine Ueberraschung nicht zu denken war.

Demnach handelte es sich darum, das wichtige Breda zu erhalten, in Brabant, so weit es ging, vorzustreifen, Verwirrung zu verbreiten, Posten, Kouriere aufzuheben und so Nachrichten zu bekommen.

Die erstere Aufgabe übernahm General v. Benckendorf, die andere ich. Zu dem Ende ließ ich ihm den Lieutenant v. Bockelmann mit seinen 100 Mann zurück, wogegen er mir den Rittmeister Petersen und den Kornet Boszkowsky mit 60 Husaren und den Rittmeister Bagadscheff mit 50 Kosacken mitgab.

Außerdem begleiteten mich noch zwei holländische Offiziere, deren Namen mir fehlen.

den 14ten. Meine Bewegung beginnend, verließ ich Breda, ging bis Hoogstraaten und zerstörte den dort befindlichen Telegraphen, damit die Nachricht von meinem Anmarsch nicht gleich nach Brüssel komme.

den 15ten. Am andern Tage ging ich sehr früh nach Ostmalle, entsendete von da den Rittmeister Moritz mit 70 Pferden nach Turnhout, um durch Aufhebung oder Zersprengung einer daselbst befindlichen Abtheilung von 70 bis 80 Gensd'armes d'Elite zu verhindern, daß diese mir auf meinem weiteren Marsch unbequem würden, und gab ihm auf, mir über Herrenthals zu folgen, nachdem er die etwa gemachten Gefangenen nach Breda geschickt habe.

Den Unteroffizier Kopka vom schlesischen Ulanen-Regiment, einen gewandten Mann, ließ ich mit 8 Pferden gegen Antwerpen streifen, um mich nach dieser Seite zu sichern.

Ich selbst setzte meinen Marsch ohne Aufenthalt fort, erreichte gegen Abend Pütte und schickte den Lieutenant v. Rothkirch mit 20 Pferden und dem Auftrage ab, sich an der Straße von Mecheln nach Antwerpen in Versteck zu legen, um den Courrier de malle, der dieselbe in dieser Nacht passiren mußte, aufzufangen und mit ihm die Pariser Briefe und Zeitungen zu bekommen. Dezember,

Unglücklicherweise kam, bevor der Kourier anlangte, eine Patrouille von 1 Offizier und 12 bis 15 Gendarmen des Wegs; der Offizier ließ sich vom jugendlichen Feuereifer hinreißen, ging aus seinem Versteck hervor, hieb mehrere nieder, nahm den Offizier und 5 Mann gefangen und erbeutete 9 Pferde.

Leider aber waren einige nach Antwerpen und Mecheln entkommen, der Lärm dahin getragen, und der Kourier entging mir.

Gegen Mittag, bis wohin ich mit Schmerzen auf eine Meldung des Rittmeisters Moritz gewartet hatte, kam ein Bericht von ihm, daß er nach gelungenem Angriff mit den Gefangenen nach Hoogstraten zurückgegangen war, anstatt mir, wie ich ihm aufgetragen hatte, zu folgen! den 16ten.

Er hatte die Abtheilung in Turnhout überrascht, als sie sich auf dem Markte sammelte, mehrere niedergemacht, 29 Mann gefangen und 41 Pferde erbeutet, die Uebrigen auseinander gesprengt.

Bei diesem Gefecht zeichneten sich der Lieutenant Julius, der Oberjäger Semler vom Brandenburgschen Kürassier-Regiment und der Jäger Bauerhorst vom leichten Garde-Kavallerie-Regimente besonders aus.

Der Erstere, der mit einem schwachen Zuge als Reserve zurückgeblieben war, griff so rechtzeitig und entschlos-

Dezember, den 16ten. sen ein, daß er in dem ernsthaft gewordenen Gefecht die Entscheidung gab; die beiden Letzteren bewiesen große Tapferkeit.

Alle Drei und auch der Rittmeister Moritz bekamen später das eiserne Kreuz.

Nun war es mir unmöglich, ihn heranzuziehen, und mein kleines Korps blieb dadurch für die ferneren Unternehmungen sehr geschwächt.

Wie unzufrieden ich auch mit dem Verfahren des Rittmeisters Moritz war, so ließ sich doch in dem Augenblicke nichts thun, da ich nicht noch mehr Zeit verlieren konnte.

Ich verließ Pütte sogleich, um rasch in der Nähe von Brüssel zu erscheinen.

Alle Nachrichten, welche mir zukamen, stimmten dahin überein, daß die Garnison von Antwerpen schon auf circa 10,000 Mann, jedoch schlecht organisirter Truppen angewachsen sei, daß fast täglich Abtheilungen, 4—500 Mann, einträfen, ein Regiment Garde d'honneur Marschquartier an diesem Tage in Mecheln nehmen solle und daß endlich Brüssel 500 Mann Besatzung und den General Chamberlac zum Gouverneur habe.

Einer der holländischen Offiziere, der die Lokalität von Brüssel genau kennen wollte und erfahren hatte, daß der Gouverneur am Park wohne, die Garnison aber unten in der Stadt sei, meinte, man könne Nachts durch die den Park einschließenden Palissaden eindringen und den Gouverneur herausholen, ohne daß die Garnison rechtzeitig zu Hülfe kommen könne.

Die Sache hatte viel für sich; allein wie sich später erwies, war man schon zu aufmerksam, als daß ein solches

Unternehmen gelingen konnte, wenngleich die Lokalität äußerst günstig war, wovon ich mich überzeugt habe, als ich nach dem Frieden durch Brüssel kam. Dezember, den 16ten.

Der Straße von Mecheln nach Loeven mich nähernd wurde mir hinterbracht, daß nicht lange vorher 5 Geschütze schweren Kalibers, von Fuhrleuten gefahren und von einigen Gendarmen begleitet, dort passirt seien, um über Mecheln nach Antwerpen zu gehen, und dem erstgenannten Ort schon nahe sein müßten.

Zugleich wurde von der Avantgarde gemeldet, daß sie den Transport in der Ferne sehe und daß unser Marsch bereits entdeckt und ein Mann von der Begleitung eilig vorausgeritten sei, ohne Zweifel um zu melden.

Der Major v. Steinäcker übernahm es, mit 10 Pferden schnell zu folgen, und es gelang ihm, den kleinen Transport kaum 100 Schritte von der Thorwache einzuholen; die Begleiter waren davongeritten.

Er ließ die Geschütze umkehren und zurückfahren.

Gleichzeitig war ich benachrichtigt, daß das bereits erwähnte Regiment Garde d'honneur schon eingerückt sei, und da ich besorgen mußte, dasselbe werde herauskommen, um die Geschütze wieder zu nehmen, so ging ich eilig gegen die Stadt vor.

Die breite Straße hatte zu beiden Seiten bedeutende Wassergräben, daher der Feind mir keine breitere Front entgegensetzen konnte als die, in der ich vorging, und so war ich in dem Vortheil, die Tête desselben zurückwerfen zu können. Den Rittmeister Petersen schickte ich mit einem Trompeter in die Stadt und ließ sie auffordern, einer abschlägigen Antwort gewärtig, die denn auch erfolgte.

Dezember, den 16ten. Es war indessen so viel Zeit gewonnen, daß die Geschütze eine ziemlich bedeutende Strecke zurückgelegt hatten.

Nach und nach kamen Leute aus der Stadt, und als ich abmarschiren wollte, erzählte mir Einer, daß in dem Augenblick, in welchem die fliehenden Gendarmen in die Stadt gesprengt seien, das kaum eingerückte Regiment auseinander gewesen und Alles durcheinander gelaufen sei, daß es nun aber auf einem Platz fertig dastehe.

Leider mußte ich einsehen, daß, wenn ich, anstatt Maßregeln zu treffen, die Geschütze in Sicherheit zu bringen, ohne Aufenthalt in die Stadt gesprengt, wahrscheinlich ein glückliches Ereigniß herbeigeführt worden wäre.

Da ich es aber nun nicht mehr für rathsam hielt, mich innerhalb der Stadt mit dem stärkern Feind in ein ungewisses Gefecht einzulassen, derselbe aber auch nicht herauskam, so ging ich etwas zurück, übertrug dem Lieutenant v. d. Goltz den Transport der Geschütze nach Breda, wozu ich ihm 20 Pferde mitgab, und setzte meinen Marsch in der ursprünglichen Richtung fort, wenngleich es nach den Vorgängen der vorigen Nacht und des Tages nicht mehr möglich war, unerwartet vor Brüssel zu erscheinen; passirte bei Rymenam die Dyle und erreichte Abends spät Vortmeerbeke unweit der Straße von Brüssel nach Loeven.

Gegen Morgen fand sich der Unteroffizier Kopka wieder ein; er hatte sich bis nahe an die Vorstadt von Antwerpen herangeschlichen, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, und hatte dort nur Infanterie-Posten gefunden, keinen Kavalleristen gesehen. Er brachte die Nachricht mit, daß das oben erwähnte Regiment noch Abends nach Antwerpen abmarschirt sei, ein Beweis, welche Besorgnisse unsere Anwesenheit erregt hatte.

Früh Morgens brach ich auf, und als ich die Straße bei Cortenberghe erreichte, traf der Lieutenant v. Hirschfeld I., der die Avantgarde führte, 4 Gendarmen und 40 Mann Infanterie, welche letztere Rekonvalescenten, auf dem Marsch nach Brüssel waren und einen Transport Tabak aus dem kaiserlichen Magazin zu Loeven begleiteten; er nahm sie gefangen, ohne daß sie sich in der ersten Ueberraschung zur Wehre setzten. Dezember, den 17ten.

Die Infanteristen, die man nicht mitschleppen konnte, ließ ich laufen, nachdem ihre ganze Bewaffnung vernichtet worden, und beschränkte mich darauf, die Gendarmen mitzunehmen.

Den auf zwei großen niederländischen Karren befindlichen Tabak gab ich meinem Kommando und demnächst dem Landvolke mit dem Bemerken preis, daß sie Napoleon den Tabak lange genug theuer bezahlt hätten, diesen nun aber umsonst haben sollten.

Dies erregte große Zufriedenheit bei der Menge, zugleich aber zeigte sich bei der Plünderung eine Leidenschaftlichkeit und Rohheit des Volkes, die, aufgeregt, dasselbe leicht zu Gräueln hinreißen mußte.

Von Reisenden, die von Brüssel kamen, erfuhr ich, daß die Garnison außerhalb der Stadt bivouakire; es war mithin zwecklos, dahin zu gehen. Ich nahm daher meine Richtung nach dem Bois de Soigne, wandte mich dann links nach Tervüren, ein dort befindliches kaiserliches Gestüt aufzuheben und dann nach Umständen gegen die Straße von Brüssel nach Mons zu streifen oder an die von Loeven nach Namur in den Forêt d'Heverle zu gehen.

Das Gestüt war aber desselben Morgens nach Mons abgezogen und ich erhielt die Nachricht, daß ein Regiment

Dezember, den 17ten. Kavallerie und 400 Mann Infanterie im Marsch nach Loeven seien.

Diese Truppen-Abtheilung gab zu Bedenken Veranlassung.

Es lag nahe, daß man sie mit einer Entsendung von Brüssel oder Antwerpen in Verbindung bringen und meinen Rückzug gefährden werde, dem sehr leicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden konnten.

In einem für Kavallerie ungünstigen Terrain mußte ich den Kanal von Loeven, die Dyle, die große und kleine Nethe passiren, deren Hauptübergänge leicht zu sperren waren; dazu fror es und zwar so, daß es weder hielt noch brach, wodurch die Benutzung etwaiger anderweiter Uebergänge sehr unsicher geworden und darauf nur mit größter Vorsicht gerechnet werden konnte.

Gelang es dem Feinde, mir den Uebergang über eines oder das andere dieser Wässer zu verhindern, so mußte ich die Quellen dieser Flüsse mit einem überaus großen Umweg umgehen oder ich befand mich wie in einem Sacke.

Ueber die Maas konnte ich nicht gehen, da die Franzosen noch am Rhein standen; über die Schelde noch weniger, denn da gab es gar keinen Ausweg.

Dazu war zu berücksichtigen, daß, wenn wir auch überall mit Freude empfangen wurden, im Allgemeinen große Theilnahme fanden und ich mit Nachrichten, wahren und unwahren, von allen Seiten versehen wurde, doch die größtentheils aus Franzosen bestehenden Behörden gut bedient waren und so rasch als genau von Allem unterrichtet wurden.*)

*) Hätte ich wissen können, daß die alliirten Armeen am 1. Januar über den Rhein gehen würden, dann hätte ich ohne

Diese Betrachtungen bewogen mich, meine Absicht zu ändern; ich brach um Mitternacht auf und befand mich mit Tagesanbruch vor dem Thore von Loeven auf der Straße von Namur, auf der ich einen Vorposten vorschob. Dezember, den 18ten.

Kaum war meine Anwesenheit in der Stadt bekannt geworden, als zahlreiche Einwohner herauskamen, von denen ich erfuhr, daß eine Besatzung von 300 Mann Abends nach Brüssel abgezogen sei. Dieser Abmarsch scheint mit einer Bewegung in Verbindung gestanden zu haben, die, wie ich später erfuhr, der General Chamberlac von 400 Mann Infanterie und mehreren Gendarmen an demselben Nachmittag gegen Cortenberghe hatte machen lassen.

Einzelnen von den Einwohnern erzählte ich, doch so, daß viele es hören konnten: ich erwarte nur das mir folgende Korps, um die Truppen, von denen ich wisse, daß sie von Namur in Anmarsch seien, zu ihrer Verwunderung zu empfangen.

Meine Absicht wurde vollkommen erreicht, denn noch vor Mittag erfuhr ich, daß dem jene Truppen befehligenden Offizier eine schriftliche Benachrichtigung zugekommen, worauf er umgekehrt und zurückgegangen war.

Nun hatte ich freie Bewegung und konnte in die Stadt einrücken.

Als ich mein Kommando vor dem Stadthause aufstellte, kam der Maire Mr. Plachard in Begleitung mehrerer Personen die große Freitreppe in sichtbar ängstlicher Haltung herunter, die ich auf die Furcht schob, von uns

Schwierigkeit die Maas hinaufgehen und zwischen derselben und der Mosel, oder zwischen dieser und der Saar die schlesische Armee erreichen können.

Dezember, den 18ten. übel behandelt zu werden; doch bald zeigte sich, daß er den Pöbel fürchtete, denn kaum hatte er die letzte Stufe verlassen, als das Volk über ihn herfiel, ihn niederwarf, und meine Leute tüchtig darein schlagen mußten, um ihn herauszureißen.

Mehrere Leute wurden dabei übergeritten, doch die Ordnung erhalten, der Maire aber zu seiner Sicherung inmitten eines Zuges aus der Stadt gebracht.

Für den Augenblick schien das Volk beruhigt, doch war die Aufregung auf den Gesichtern zu erkennen.

Da fanden sich ein paar ehemalige österreichische Offiziere von dem bekannten Dragoner-Regimente Latour bei mir ein, die mich beschworen, sie zu unterstützen die Ordnung zu erhalten, sonst wären Plünderung aller Wohlhabenden, auch wohl Morden und Brennen unvermeidlich. Ich könne mir keinen Begriff von der rohen Heftigkeit dieser Masse machen.

Wolle ich gestatten, daß sie und die geachtetsten bewaffneten Bürger, in Verbindung mit Abtheilungen meiner Leute, Patrouillen durch die Stadt machten, damit die Bevölkerung sähe, daß sie von meiner Seite keine Unterstützung fände, so würden sie die Ruhe schon erhalten.

Auf diesen Wunsch ging ich ein.

Es waren zwar etliche hundert Gewehre von den dort befindlichen Invaliden disponibel, womit ich einen Theil des Volkes hätte bewaffnen können, um einen Aufstand zu bewirken, der ohne Zweifel um sich gegriffen hätte und dessen Folgen nicht zu übersehen waren: allein in Berücksichtigung, daß der General v. Bülow noch mit Gorkum und den Forts auf der Bommeler Waard beschäftigt war, der Marschall Macdonald noch mit 8—10,000 Mann

bei Nymwegen und Cleve stand, Truppen aus Frankreich erwartet wurden, sich auch keine namhafte Persönlichkeit aus den gebildeten Ständen darstellte, von der eine Leitung zu gewärtigen war; daß ferner mit Gewißheit vorauszusehen war, die Franzosen würden Gelegenheit haben, Rache zu nehmen; mir endlich die gehässige und mir widerliche Rolle zu Theil werden mußte, die in unsägliche Gräuel gestürzte Stadt zu verlassen (wobei ich des neuesten Unglücks Hamburgs gedachte), stand ich davon um so mehr ab, als eine zu frühe Explosion vielleicht mehr schaden als nützen konnte. Dezember, den 18ten.

Dem Volkshaufen stellte ich vor, daß man wohl thun würde, sich ruhig zu halten, weil die Franzosen, wenn sie noch wieder herkämen, ihnen übel mitspielen würden.

Sie sollten sich nur noch kurze Zeit gedulden, denn bald würde der General v. Bülow mit 50,000 Mann vorrücken, worauf sie dann über die Franzosen herfallen könnten.

Damit ihnen aber für das Vorgefallene nichts geschehen möge, wolle ich den Maire als Geißel mitnehmen, und das schien den Leuten einzuleuchten. Nun wurden noch 14 Geschütze schweren Kalibers, die auf dem Transport von Lüttich nach Antwerpen waren, in den Kanal geworfen, weil sie, ebenfalls von Fuhrleuten gefahren, meinen Marsch zu sehr aufgehalten hätten.

Der Rest des ziemlich ausgeleerten kaiserlichen Tabaks-Magazins wurde zum Besten des Kommandos verkauft. Endlich wurde noch bei Gelegenheit der Besichtigung des Stadthauses ein Bild Napoleons, von Gérard, mit dem Säbel aus dem Rahmen geschnitten und auf einen Stock gewickelt mitgenommen, welches

Dezember, Major v. Steinäcker und ich dem General v. Benckendorf geschenkt haben, und das sich in dessen Familie noch befinden dürfte.

Als es dunkel wurde, verließ ich Loeven und ging bis Werchtern, wo ich nun den Kanal und die Dyle überschritten hatte.

Den Maire hatte ich sowohl als Geißel zum Schutz Derer, die sich gegen das französische Interesse so laut ausgesprochen hatten, wie auch zu seiner eigenen Sicherheit mitgenommen.

Er war geborner Belgier, hatte die ihm zugekommenen Befehle ausführen müssen, dies aber nach der Volksmeinung zu strenge gethan, und sich dadurch den Haß der untern Klassen zugezogen.

Uns erschien er als ein sehr verständiger Mann mit gewandten Formen.

Von seinem Schrecken konnte er sich noch lange nicht erholen; er war aber voll des Dankes für seine Rettung aus den Händen des Pöbels, den er mir noch ein paar Mal am Jahrestage dieser Begebenheit schriftlich ausgesprochen hat.

Den Rittmeister v. Zglinitzki, der besonders thätig dabei gewesen war und sich auf der für ihn sehr ängstlichen Reise nach Breda seiner freundlich angenommen hatte, hat er sogar in seinem Testamente bedacht.

den 19ten. Meinen Marsch fortsetzend, traf ich beim Uebergang über die kleine Nethe mit dem Rittmeister Moritz zusammen, der auch den Lieutenant v. d. Goltz an sich gezogen, ohne daß dieser die 5 Geschütze, wie ich ihm aufgegeben, nach Breda gebracht hatte.

Sie sollten in der Gegend von Pütte in dem tiefen Boden stecken geblieben sein.

Sofort begab ich mich dahin, fand den Maire jenes Ortes bereit, die Pferde zu stellen, es gelang 4 derselben nach Breda zu bringen und nur eins war in den tiefen, nicht hinreichend gefrorenen Boden zu tief eingesunken, als daß es fortgebracht werden konnte. — Dezember,

Abends spät gelangte ich nach Vorselaere.

Schon unterwegs und auch hier kamen mir verschiedene Nachrichten über Truppen-Bewegungen zu, welche gegen mich gerichtet sein sollten; doch ergab es sich, daß diese von dem Marsch eines 8000 Mann starken Korps herrührten, welches von Antwerpen gegen Breda marschirte, um diesen Ort wieder zu nehmen.

Ich brach sehr früh auf und marschirte mit großer Vorsicht; des durchschnittenen Terrains wegen mußten die Seiten-Patrouillen mehrfach herankommen und wieder abgehen, wobei es Meldungen gab u. s. w. den 20sten.

Dies Alles brachte meinen Maire, der in seinem Kabriolet fuhr, in die entsetzlichste Angst; er ließ mich wiederholt rufen, fragte, ob es ein Gefecht geben werde, und nur mit Mühe konnte ich ihn beruhigen. Beim Dorfe Baevel angekommen, sahen wir die uns zur Linken auf der Straße von Antwerpen marschirende Kolonne deutlich, deren Avantgarde das letzte Dorf vor Breda schon erreicht hatte, und wie sehr ich auch meinen Marsch beschleunigte, so gelangte ich doch erst ans Ginnekensche Thor, als der Feind bereits in der Nähe des Antwerpner Thores eine Batterie aufgefahren hatte und Granaten in die Stadt warf.

Sogleich begab ich mich mit dem Maire zum General v. Benckendorf, und auf dem Wege dahin hatte

Dezember, den 20ten. jener noch den Schrecken, daß eine Granate nicht fern von uns auf das Pflaster schlug und krepirte.

Wenn gleich seine grenzenlose Angst zum Lachen reizte, so that mir der arme Mann doch leid.

Den General v. Benckendorf fand ich entschlossen, den Platz um jeden Preis zu halten. Ich erkannte den großen Dienst, den er dem General v. Bülow für seine ganzen Operationen, mithin der gemeinschaftlichen Sache leistete, und als er mich fragte, wo ich nun bleiben werde? konnte ich natürlich nichts Anderes antworten, als: daß ich mit ihm theilen wolle, was bevorstehe. Es konnte zwar zu schiefen Urtheilen Veranlassung geben, daß ein Streifkorps sich in eine Festung einschließen lasse, auch glaube ich, daß es an solchen nicht gefehlt hat; allein hier kam es darauf an, in einem bedeutenden Moment nützlich zu sein, und da schien es mir gleich, wo oder wie; selbst auf die äußerste Gefahr für mein kleines Korps glaubte ich es verantworten zu können.

Der Lieutenant v. Bockelmann mit seinen 100 Pommern und 50 mit Büchsen bewaffneten freiwilligen Jägern, größtentheils gute Schützen, bot dem General eine, wenn auch der Zahl nach geringe, unter den obwaltenden Umständen aber nützliche Verstärkung dar.

Der Major v. Steinäcker übernahm die Geschäfte des Ingenieurs und Artillerie-Offiziers vom Platz, soweit deren in einer völlig leeren Festung vorhanden waren.

Weder der Hauptwall noch die Außenwerke waren, soviel ich mich erinnere, revetirt, doch deckte den erstern ein breiter, nasser und sumpfiger Graben, und gestattete, daß man sich auf Vertheidigung des Hauptwerks beschränken konnte.

Der Feind ließ sich nicht auf eine völlige Einschließung ein, sondern berannte nur zwei Thore, das Antwerpener und Ginnekensche, deren ersteres die russische Infanterie vertheidigte, letzteres der Lieutenant v. Bockelmann mit seinen Pommern, dem noch russische Infanterie beigegeben war, so wie die mit Büchsen versehenen freiwilligen Jäger. Dezember, den 20sten.

Nachmittags griff der Feind das Antwerpener Thor an, während er Granaten in die Stadt warf, wurde aber abgewiesen.

Dieser Angriff schien nicht ernst gemeint, vielmehr nur ein Versuch zu sein.

Der General v. Benckendorf hatte sich, bei der ersten Nachricht vom Anmarsch des Feindes, nach allen Seiten um Unterstützung gewendet, die ihm jedoch nur durch Demonstrationen gewährt werden konnte.

Der General v. Bülow hatte Gorkum noch nicht genommen, doch ließ er den General v. Kraft mit seiner Brigade eine Bewegung über Heusden hinaus machen, welcher dann ein Kavallerie-Regiment bis Tilburg vorschickte.

Auf der andern Seite war der englische General Graham mit einem Korps auf Tholen und bei Steenbergen gelandet; er erwiederte auf die an ihn ergangene Aufforderung, wie er seine Operationen noch nicht beginnen könne, weil seine Artillerie-Bespannung noch nicht vollständig sei, doch detaschirte er gegen Rozendael, als wolle er dahin vorrücken. Von den Holländern kam das Beste.

Ein aus schnell geworbenen Leuten errichtetes Bataillon, welches (ich erinnere mich nicht mehr an welchem

Dezember, Tage) eintraf, konnte zwar wenig helfen, aber sie verhießen von Helvoetsluis oder Willemstadt Artillerie.

den 21sten. Den folgenden Tag griff der Feind beide Thore ernstlicher an, indem er wieder viel Granaten warf, wurde aber mit seinem Versuch, sich der Brücken über den Hauptgraben zu bemächtigen, abgewiesen.

Spät am Abend dieses Tages kam ein Schiff, das die bereits erwähnte Artillerie brachte, mit besonderem Glück auf dem Dintel (der Merk und die Sta vereinigen sich bei Breda und nehmen zusammen den Namen Dintel an), kaum ein paar hundert Schritt an den feindlichen Vedetten vorbei, in die Stadt. Nun galt es, die Zwölfpfünder während der Nacht in die Bastionen zu bringen, Bettungen zu legen, Scharten einzuschneiden u. s. w., wobei der Major v. Steinäcker große Thätigkeit und Gewandtheit entwickelte.

Es gab dabei aber Scenen wie beim Thurmbau zu Babel: Offiziere, kosakische und holländische Artilleristen, freiwillige Jäger und Bürger aus der Stadt legten Hand an; man verstand sich nicht und das vermehrte die Schwierigkeit.

den 22sten. Dennoch waren als es Tag wurde 10 oder 12 Geschütze placirt, bei denen die mangelnden Artilleristen durch Offiziere und Jäger ersetzt werden mußten.

Die Kosacken-Kanonen schwachen Kalibers, bei denen überdies sparsam mit der Munition umgegangen werden mußte, hatte der Feind so wenig beachtet, daß er zum Theil auf dem Glacis bivouakirte.

Der Feind versuchte noch einen Angriff auf beide Thore, wurde aber mit einem ihn überraschenden Feuer abgewiesen. Ein dicker Nebel war unterdessen gefallen,

und nun wurde das Glacis mit einem paar Kartätsch- Dezember,
schüssen sehr schnell von dem Bivouak gereinigt.

Der Feind sah nun wohl ein, daß der vortheilhafte Augenblick vorüber sei, in welchem er den Ort mit einem energischen Angriff vielleicht bekommen hätte; auch mochten die Demonstrationen auf seinen beiden Flügeln ihm bedenklich werden: er zog in der Nacht ab.

Sobald der Abzug bemerkt wurde, verließ ich Breda den 23sten.
durch das Antwerpener Thor mit einem Kommando und einer Abtheilung Kosacken, den Lieutenant Bockelmann mit der Infanterie zurücklassend, und folgte dem Feinde, froh, wieder im Freien zu sein.

General v. Benckendorf, bei dem der v. Steinäcker verblieb, hatte mit Festigkeit wiederholte Aufforderungen zurückgewiesen, mit seinem sichern, liebenswürdigen Benehmen Alle zur größten Anstrengung angeregt, und mußte über den glücklichen Ausgang dieses Ereignisses so wahre als wohlverdiente Genugthuung empfinden.

Es ist dies die Anerkennung, welche ich dem längst Dahingeschiedenen schulde und mit Vergnügen ausspreche.

Ich folgte bis durch Groß-Zundert, und als es sich zeigte, daß der Feind Woestwesel festhalten wolle, es auch dunkel wurde, stellte ich meine Vorposten den seinigen gegenüber, und blieb im erstern Ort.

Er vervollständigte seine Posten auf einer Linie von den 24sten.
Hoogstraten über Loenhout bis Achtenbroek, verhielt sich aber sonst ruhig.

Das durchschnittene Terrain, worin die meisten Felder mit Hecken und Gräben umgeben, mit Büschen untermischt waren, die freie Umsicht mithin sehr beschränkt

Dezember, den 24sten.

war, erforderte große Vorsicht, einen anstrengenden Vorposten-Dienst und beständige Bereitschaft.

Da der Feind indessen nichts unternahm, so erhielt ich Muße, mich mit den Papieren zu beschäftigen, die ich in Breda vorgefunden hatte.

Zunächst war es ein Schreiben vom General v. Bülow vom 12ten, worin er meinen Entschluß billigte, mich dem General v. Benckendorf anzuschließen, zugleich mir aufgab, möglichst weit in Brabant vorzustreifen und die Einwohner zur Bewaffnung gegen die Franzosen anzufeuern.

Hätte ich dasselbe früher erhalten, so hätte ich in Loeven anders verfahren müssen, da es einen bestimmten Befehl enthielt.

Ob dagegen der Gesichtspunkt, aus dem meine Handlungsweise hervorgegangen ist, der richtige war und dieselbe, aus ihm betrachtet, gerechtfertigt erscheint, muß ich dem Urtheile des Lesers anheim geben.*)

General v. Bülow soll, wie ich äußerlich erfahren habe, nicht einverstanden damit gewesen sein, doch hat er gegen mich nichts darüber geäußert und ich habe mich seiner Zufriedenheit unausgesetzt zu erfreuen gehabt, was er mir auch bei meiner Trennung von seinem Korps, in einem Schreiben vom 19ten Januar, zu meiner großen Freude aussprach.

*) Am 16ten Juli 1814 passirte ich, aus England kommend, Loeven, und blieb dort zu Mittag.

Man erkannte mich; es versammelten sich eine Menge Menschen vor dem Wirthshause; mehrere kamen herein zu mir, namentlich die ehemaligen österreichischen Offiziere, die ich am 18ten Dezember 1813 kennen gelernt hatte, und Alle dankten, daß ich damals unberechenbares Unglück von der Stadt abgewendet hatte.

Anderweitige Schreiben enthielten Benachrichtigungen über die 335 Pferde, welche ich am 21sten Oktober unter dem Lieutenant v. Pannwitz von Pöseneck zur Armee abgeschickt hatte. Dezember, den 24sten.

Ihm war ein Lieutenant v. Löper vom Pommerschen, jetzigen Blücherschen Husaren-Regiment entgegen geschickt worden, um die Pferde zu übernehmen, damit mein Kommando gleich wieder folgen könne.

Dieser hatte sich durch einen Befehl des Fürsten Repnin, der inzwischen das Gouvernement von Sachsen übernommen hatte, verleiten lassen, die sächsischen Pferde dem sächsischen Kapitain Liebeskind vom Generalstabe zu übergeben. Der Fürst hatte sie ohne Weiteres für sächsisches Eigenthum erklärt und keine Rücksicht darauf genommen, daß ich sie am 13ten Oktober, also vor der Schlacht von Leipzig, erbeutet hatte und sie somit unbedingt preußisches Eigenthum waren.

Von den 85 starken, erst aus Frankreich gekommenen Artillerie-Pferden waren, der Angabe nach, 17 an verschiedenen Orten wegen Schwäche u. s. w. stehen geblieben, 24 als zu jedem Militair-Dienst unbrauchbar erklärt worden!! und nach dieser Apotheker-Rechnung nur 40 zur Armee und zwar zum Bülowschen Korps gekommen, die denn auch später in Paris mit 720 Rthlrn. bezahlt wurden; nachdem alle möglichen Versuche vergebens gemacht waren, auch die Bezahlung für die vom Fürsten weggenommenen Pferde zu erhalten. Dieser Verlust von mehreren tausend Thalern war für das ganze Kommando sehr unerfreulich. —

Den Faden der Begebenheiten wieder aufnehmend, habe ich von den nächsten Tagen nichts zu erwähnen, als

Dezember, daß der Feind mehrere Transporte von Antwerpen nach Bergen a. d. Zoom gehen ließ, wovon ich jedesmal benachrichtigt wurde, worauf ich dann die Rittmeister v. Zglinitzki und Moritz abwechselnd dahin entsandte, um sie zu nehmen, doch stets vergebens, weil entweder die Bedeckung zu stark war, oder die Nachricht zu spät eingelaufen und der Transport schon fort war, wenn man an die betreffende Straße gelangte. Nur einige Gendarmen wurden bei diesen Gelegenheiten gefangen.

den 29sten. Endlich rückten die Engländer vor und ich setzte mich mit dem General Mackenzie in Verbindung, der Rozendael nunmehr stark besetzt hatte.

den 31sten. Den Schluß des merkwürdigen Jahres machte ich mit einem Feste, welches auf dem Vorposten unerwartet kam.

Der General v. Benckendorf hatte eine Dame, die für die Frau eines französischen Generals galt, mit ihrer Zofe von Breda abreisen lassen. Sie sollte zur Weiterreise mit einem Trompeter an die feindlichen Vorposten geschickt werden; doch da es bereits finster war als sie ankam, mußte dieser Akt bis zum folgenden Morgen ausgesetzt werden.

Der General hatte zugleich die Freundlichkeit gehabt, mir Austern zu schicken, die benutzt wurden, der Dame zu Ehren ein Souper anzuordnen, bei dem der Rittmeister v. Zglinitzki und noch ein paar Offiziere zugegen waren und wobei wir uns sehr gut amüsirten.

Mein Quartier im Hause einer alten Frau v. Hülstein räumte ich der Dame ein, welche die Annahme als ein zu großes Opfer ablehnte, doch zuletzt nachgab, als sie hörte, daß ich, wie alle Offiziere und Leute, in den

Ställen bei den aufgezäumten Pferden schlief, das Quartier also nicht benutzte. Dezember, den 31sten.

Als es völlig tagte, schickte ich sie an die feindlichen Vorposten, und ließ dem wachhabenden Offizier sagen: ich schicke ihm zum neuen Jahre eine schöne Frau. d. 1. Januar. 1814.

Darüber hatte er sehr gelacht, dann aber gefragt, ob wir denn dächten nach Paris zu gehen? und hinzugefügt, wir möchten uns vorsehen, Paris habe Barrieren; worauf der Lieutenant v. Hirschfeld ihm geantwortet: die Leipziger sei ja bereits passirt.

Das Bülowsche Korps rückte nun vor, besetzte Breda, das General v. Benckendorf mit seinen sämmtlichen Truppen verließ, um sich über Arnheim und Emmerich an das noch am rechten Rheinufer befindliche Korps von Winzingerode anzuschließen, und ich bedauerte, mich von ihm getrennt zu sehen. den 3ten.

Meinen Posten übernahm der Major v. Hellwig und ich konnte auf ein paar Tage Kantonirungsquartiere beziehen, um Leute und Pferde von dem sehr angestrengten Vorpostendienst und der unausgesetzten Bereitschaft ausruhen zu lassen.

Groß-Zundert verließ ich sehr froh darüber, daß ich ohne Verlust oder Unfall aus dieser Stellung abzog, in der ein einigermaßen gut angelegter Ueberfall gefährlich werden konnte.

Ich nahm Quartier in Bilsen und dort stieß der indessen avancirte Hauptmann v. Bockelmann wieder zu mir.

An diesem Tage erhielt ich Abends spät ein Schreiben vom General v. Bülow, worin er mich benachrichtigte, der Marschall Macdonald sei von Nymwegen den 6ten.

Januar, und Cleve abgezogen. Er gab mir den Befehl, eilend an die Maas zu gehen und Nachricht über seinen Marsch zu schaffen, das Infanterie-Kommando aber zum Regiment zurückzuschicken.

den 7ten. Nachdem ich dem Hauptmann v. Bockelmann das verdiente Lob über sein Benehmen während unseres Zusammenseins gezollt hatte, trennte ich mich von ihm und marschirte nach Tilburg.

Hier erfuhr ich bereits, daß feindliche Kavallerie bei Kuik über die Maas gekommen sei, und in der Nähe von Venloo stehen solle.

den 8ten. Deßhalb ging ich nach Eindhoven, lernte dort zufällig gleich einen Mann kennen, der in Wesel geboren, der Sohn eines preußischen Offiziers war, sich lebhaft für uns interessirte und mir Nachrichten gab, die sich sämmtlich bestätigten.

Nach denselben bewegte sich der Marschall Macdonald zwischen Maas und Rhein aufwärts, hatte leichte Kavallerie bei Kuik über erstere setzen lassen, die er in einzelnen Eskadrons so dislocirt hatte, daß er dadurch Verbindung mit Antwerpen erhielt.

Eine derselben stand ziemlich isolirt, in dem im Morast die Peel genannt liegenden Dorfe Meyel, rückte Morgens 4 Uhr aus, und wenn es Tag geworden und die ausgesandten Patrouillen mit der Meldung zurückgekommen waren, daß die gefürchteten Kosacken nicht in der Nähe seien, etwa gegen 9 Uhr wieder ein und fand das Frühstück fertig.

Diese zu überfallen, einige Gefangene zu machen und so Gewißheit über den Marsch des Marschalls zu

erlangen, verließ ich Eindhoven als es dunkel wurde, und ging noch bis Heeze. Januar,

Hier fand ich einen Wirthschaftsinspektor oder Amtmann, an den mich Jener in Eindhoven gewiesen hatte, von dem ich die Bestätigung obiger Nachrichten und genaue Beschreibung der Lokalität des Dorfes erhielt.

Danach schien mir die Nacht weniger günstig zum Ueberfall, als der Moment, wenn die Eskadron, nachdem sie 5 — 6 Stunden in der Kälte gehalten und sich nach dem Einrücken sicher glaubend, der Ruhe in der warmen Stube sich hingegeben hatte.

Den folgenden Morgen brach ich so auf, daß ich um 9½ Uhr bei Meyel eintreffen konnte. den 9ten.

Als ich nach Sterksel kam, sagten mir die Leute, es sei vor ¼ Stunde eine Patrouille da gewesen, die noch nicht weit sein könne.

Auf diese Nachricht hielt ich mich noch einige Zeit verdeckt hinter dem Dorfe, damit die Eskadron völlig zur Ruhe kommen möge.

Während dessen versammelten sich die Einwohner, die eine außerordentliche Freude zeigten uns zu sehen, denn es war ein ehemals preußisches Dorf, das wie auch Meyel zu Geldern gehörte.

Nach einer halben Stunde ging ich weiter und gab folgende Disposition:

Eine verhältnißmäßig starke Avantgarde sollte, sobald die Feldwache uns bemerke, im schnellsten Lauf wo möglich mit derselben zugleich ins Dorf und gleich durch dasselbe jagen, weil es nicht zu umgehen war, und jenseits auf dem Sammelplatz der Eskadron Posto fassen; der Haupttrupp eben so schnell folgen, das etwaige Gefecht

Januar, den 9ten. machen, und die Arrieregarde als Reserve außerhalb stehen bleiben.

Dem Dorfe auf etwa 2000 Schritte nahe gekommen, ritt ich mit den 2 Mann der Spitze, dem Lieutenant v. Hirschfeld und dem Unteroffizier Kopka weit vor, ließ dem Rittmeister v. Zglinitzki zuvor sagen, daß er rasch folgen solle, sobald wir uns in schnelle Gangart setzen würden.

Auf dem Wege auf dem wir kamen, stand ein einzelner Posten, dem ein kalter Wind ins Gesicht blies, weßhalb er sich in seinen Mantel gewickelt, kein Pistol aufgenommen hatte, und der uns nicht zu beachten schien, obwohl er uns schon weit sehen konnte, bis wir kaum 100 Schritte von ihm waren.

Dann machte er den Mantel auseinander und griff nach dem Pistol; doch wir ließen gleich laufen, er kam nicht zum Schuß, wurde vom Pferde gehauen und wir jagten zur Feldwache hin, die nahe beim Dorfe gemüthlich am Feuer frühstückte, nicht mehr zu Pferde kommen konnte und größtentheils zu Fuß über Hecken und Zäune davonlief.

Nun mußten wir einen Moment warten, bis die Avantgarde herankam, und als wir darauf ins Dorf sprengten, kam schon ein Trompeter aus einem der ersten Häuser, die Trompete in der Hand, heraus, und in demselben Augenblick schoß der Kopka blitzschnell an mir vorbei und hob denselben mit seiner Lanze aus dem Sattel, bevor er einen Ton herausbrachte. Es lag darin aber der Beweis, daß die Eskadron zum augenblicklichen Ausrücken bereit war, und nur durch den Fehler einer

einzelnen und dazu unaufmerksamen Vedette eine Niederlage erlitt. Januar, den 9ten.

Die Leute waren nur in den großen Höfen zu 12 und noch mehrern einquartiert, die Offiziere in Einem Hofe; die Pferde standen gesattelt in den Ställen, doch begaben sich die Leute größtentheils nicht dahin, sondern machten einen zweckmäßigen Gebrauch von ihren Karabinern und schossen aus allen Fenstern, besonders aus einem großen Wirthshause, in welchem einige 20 Mann waren.

Wir befanden uns in einer nicht breiten Gasse zusammengedrängt, und da Leute und Pferde fielen, entstand eine augenblickliche Verwirrung; ich mußte absitzen, die Thüre einschlagen lassen, um so die Vertheidiger des Hauses zu überwältigen.

Als dasselbe genommen war, ergaben sich Andere bald, auch öffneten die Bauern mehrere Häuser.

Das Resultat war, daß wir einen Offizier, 60 Unteroffiziere und Gemeine gefangen nahmen und 76 Pferde nebst einem Maulesel des Kapitains erbeuteten.

Die an beiden Seiten des Dorfes befindlichen Wiesen hatten unter Wasser gestanden, das gefroren war, indeß der Rest sich verloren hatte, so daß das Eis gebrochen und wellenförmig dalag. Darüber entkamen Viele zu Fuß, aber auch zu meiner Verwunderung zu Pferde, namentlich der Kapitain, Namens Maillard, den ich ohne Kopfbedeckung und Säbel reiten sah, aber nicht verfolgen ließ, damit die Meinigen nicht fallen möchten, weil ich überzeugt war, daß er stürzen und in unsere Gewalt gerathen werde und müsse; doch entkam er glücklich nach Venloo.

Januar, Die Offiziere hinterließen uns übrigens ihre sehr guten Frühstücks-Cotteletten, die wir in Eile verzehrten. Wir hatten 6 und darunter leider 3 schwer Verwundete; unter letztern war der freiwillige Jäger v. Strauch*), der Bruder des reuß-schleitzschen Majors, der mich mit so guten Nachrichten versehen hatte, so lange er mich erreichen konnte. Demnächst der Chirurgus Seydel, welcher, anstatt wie ich befohlen bei der Reserve zu bleiben, von falschem Ehrgefühl getrieben mit ins Dorf geritten war.

Dies hatte nun den großen Nachtheil, daß Niemand da war, der die Verwundeten verbinden konnte.

den 10ten. Abends traf ich wieder in Heeze ein, ging darauf nach St. Oedenrode. Von hier schickte ich sofort meinen Bericht von dem Unternehmen, mit den erhaltenen Nachrichten, nach Breda an den General v. Bülow.

Abends starb der Doktor an seiner Wunde.

Bevor ich die Gefangenen und Beutepferde abschickte, tauschte ich mehrere Pferde gegen schlechtere des Kommandos um, und übertrug dem Wachtmeister Krüger von den freiwilligen Jägern des Brandenburgschen Kürassier-Regiments mit 30 Pferden den Transport der Gefangenen u. s. w. nach Breda.

den 11ten.

Es war dies zwar eigentlich ein Offizier-Kommando, ich vertraute es aber dem Krüger wegen seiner besondern Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit an.

Die überfallene Eskadron gehörte dem westphälischen Husaren-Regimente Jerome Napoleon an, das jedoch aus

*) Dieser junge Mann hatte sich in Schleitz dem Korps voll Eifer angeschlossen.

Franzosen bestand, die der Kaiser seinem Bruder als Sicherheitsgarde überlassen hatte; sie war mit mecklenburgschen Pferden gut beritten. Januar, den 11ten.

Ich erhielt die sichere Nachricht, daß die oben erwähnte vom Marschall Macdonald über die Maas geschickte Kavallerie nach dem Unfall, der die Eskadron in Meyel betroffen, abgezogen und dem Korps gefolgt sei, das seinen Marsch möglichst beschleunigte.

Kurz zuvor hatte der General v. Hobe den Franzosen Herzogenbusch, begünstigt durch die gefrorenen Gräben, im nächtlichen Ueberfall entrissen. Geschreckt dadurch, konnte der Kommandant von Grave sich vielleicht zu einer Kapitulation bewegen lassen, da auch seine Gräben gefroren waren und er eine aus Holländern und Brabantern bestehende Garnison hatte, die ihre Unzuverlässigkeit durch zahlreiche Desertion kund gab.

Jedenfalls konnte der Versuch gemacht werden, um bis zur Rückkunft des Kommandos von Breda die Zeit auszufüllen.

Nachdem ich mit vielem Lärm eine Anzahl Leitern hatte zusammenbringen lassen, erschien ich vor Grave, brachte meine Vorposten möglichst nahe, umritt mit einem Gefolge die Stadt, aus der man uns mit grobem Geschütz begrüßte.

Nachmittags schickte ich einen Offizier mit einem Schreiben an den Kommandanten hinein, worin ich mich für einen General ausgab, der die Avantgarde des Generals v. Oppen befehlige, ihm bekannt machte, daß die alliirten Armeen überall den Rhein passirt hätten, ihn aufforderte den Platz in meine Hände zu übergeben, und bemerkte, daß er in dem Augenblick noch Bedingungen

Januar, erhalten könne, die ihm später nicht zugestanden werden würden.

Hierauf erwiderte er mündlich, daß er am folgenden Morgen seine Erklärung geben werde. Die Nacht brachte
den 16ten. ich in Zeeland zu, war früh Morgens in der Nähe von Grave bei dem Dorfe Escharen und erhielt eine abschlägige, aber sehr höfliche Antwort, die bewies, daß er getäuscht war, denn hätte er gewußt, über welche Mittel ich verfügte, würde er meine Aufforderung für eine Impertinenz genommen und gar nicht geantwortet haben.

Nach diesem erfolglosen Versuch nahm ich meine Marschrichtung auf Mastricht, ging nach St. Antonie,
den 17ten. dann nach Venroy, um dort die Rückkunft des Wachtmeisters Krüger zu erwarten, welcher denn auch bald
den 18ten. eintraf, mir ein Schreiben vom General v. Bülow mitbrachte, worin derselbe mir seine Zufriedenheit aussprach und dem er eine Abschlagszahlung von 600 Rthlrn. für die Beutepferde beigefügt hatte, die sofort unter die Leute vertheilt wurde.

Macdonald hatte seinen Marsch ohne Aufenthalt fortgesetzt und es wurde mir angezeigt, daß ein Schiff mit Militair-Effekten ihm auf der Maas folge.

den 19ten. In Boxem angekommen, erfuhr ich, daß dasselbe unter Bedeckung Stockem erreicht habe, und wegen des Eises schwerlich nach Mastricht gelangen werde; da es aber doch möglicher Weise weiter gehen und von der Garnison dieses Orts in Schutz genommen werden konnte, schien mir Eile gerathen. Ich brach in der Nacht auf und war als
den 20sten. der Tag graute bei Stockem.

Das Schiff lag dort, zur Bedeckung waren aber nur 4 Gendarmen, die gefangen genommen wurden. Die

Effekten bestanden aus Matratzen, wollenen Decken, Sätteln und Reitzeug aller Art, nebst verschiedenen andern Gegenständen. Januar,

Zur Fortschaffung dieser, größtentheils neuen, Sachen waren viele Wagen oder Karren, wie man sie dort hat, erforderlich; diese zusammen zu bringen, das Ausladen aus dem Schiffe und Beladen der Karren nahm volle 36 Stunden hinweg, und die 1½ Meile entfernte, etwa 2000 Mann starke Garnison von Mastricht unternahm nichts uns zu stören, obgleich in dem Terrain eine Kompagnie hingereicht hätte, uns zu vertreiben. Die Patrouillen, welche bis in die Nähe des Glacis gingen, kamen stets mit der Meldung zurück, daß sich außerhalb der Festung nichts rege, und entfernten so die anfängliche Besorgniß.

Wiederum mußte ich ein Kommando mit dem Trans- den 21sten.
port absenden und mich aufhalten, um dasselbe wieder an mich ziehen zu können. Um indessen entfernter von der Festung mehr Ruhe für Leute und Pferde zu haben, ging ich nach Neerödern. den 22sten.

Hier wurde mir aus Masyk hinterbracht, daß ein dortiger französischer Professor Nachrichten über uns nach Mastricht gegeben haben solle.

Ich ließ ihn holen, doch da die Sache nicht zu erweisen war, entließ ich ihn und schlug ihm vor mit uns zu reiten, da ich nach Masyk marschiren wollte. den 23sten,

Es wurde ihm, ich weiß nicht mehr auf wessen Veranlassung, das erbeutete Maulthier vorgeführt, worauf er in der Meinung, er reite ein Pferd, stolz über seine erwiesene Unschuld, zum Vergnügen der ganzen, ihm nicht ge-

Januar, wogenen Stadt, wie zu unserer Erheiterung, mit uns in dieselbe einzog.

Um nun nicht zu lange an einem Ort zu bleiben, auch etwas vorwärts zu kommen, ging ich in kleinen
den 26. u. 27. Märschen nach Asch und nach Bilsen, wo mich der Lieutenant Julius einholte, der die genommenen Sachen transportirt und diese schon in Eindhoven einem andern Offizier zum weitern Transport übergeben hatte.

Er brachte mir ein verspätetes Schreiben vom General v. Bülow vom 19ten mit, dem ein Befehl des Generals v. Kleist (zu dessen Korps ich ursprünglich gehörte) vom 13ten aus Marburg beilag, welcher mich aus diesen Gegenden abrief und mir eine bestimmte, meine Absichten ändernde Richtung gab.

Der General v. Kleist, der Erfurt belagert und genommen hatte, war auf Coblenz marschirt, wo er schon den 20sten hatte eintreffen wollen, um von da über Trier gehend die schlesische Armee zu erreichen und deren rechten Flügel zu bilden.

Er gab mir auf, über die Maas und in die Gegend von Spaa oder Aachen zu gehen, ein Zusammentreffen mit seinem zu dem Ende in dieser Richtung abzuschickenden Detaschement zu suchen, und so eine Verbindung mit ihm und der Armee in den Niederlanden herbeizuführen.

den 28sten. Zur Ausführung dieses Befehls ging ich über Tongern nach Juprelle, und während ich dann mein Kom-
den 29sten. mando nach Huy marschiren ließ, begab ich mich nach Lüttich, wo, wie ich von Kosacken erfuhr, der General v. Winzingerode mit seinem Korps, wobei sich General v. Benckendorf befand, eingetroffen war, orientirte mich, wie die weitern Bewegungen desselben mit denen des Gene-

rals v. Bülow in Uebereinstimmung gebracht werden sollten, und traf dann mit meinem Kommando bei Huy zusammen, mit dem ich über die Maas und nach Neufville ging. Januar,

Es war anzunehmen, daß ich gegen Spaa hin die Verbindung mit dem Kleistschen Korps nicht mehr finden werde, ich nahm daher meine Richtung auf Arlon, sicher, daß ich, in derselben fortgehend, die Marschlinie des Korps durchschneiden und Kunde von demselben bekommen müsse.

In Marché angekommen, erfuhr ich, daß Major v. Lützow mit 200 Pferden in Nassogne sei, schickte sogleich zu ihm, worauf wir in St. Hubert zusammentrafen, und da er nicht wußte, wie weit das Kleistsche Korps gekommen war, so verabredeten wir, in Gemeinschaft weiter zu gehen. den 30sten. den 31sten.

Als ich am folgenden Tage bei Chiny die Simoi passirte und mit der Spitze vorgeritten war, sahen wir in diesem Dorfe 3 Lanzen am Wirthshause angelehnt stehen, die, wie es sich auswies, polnischen Ulanen angehörten, welche ihre Pferde in den Stall gezogen hatten und im Hause frühstückten. Sie ergaben sich ohne Gegenwehr und sagten aus: daß sie als Patrouille von Carignan gekommen, wo ihre Eskadron stehe, die zur Garnison von Sedan gehöre, ihre Vorposten gegen die vor Luxemburg stehenden Preußen habe, und daß nicht mehr als höchstens 70 bis 80 Pferde beisammen sein könnten, weil mehrere Patrouillen rc. entsendet seien. d. 1. Februar.

Ich wartete ein paar Stunden auf den Major von Lützow, damit er an dem Ueberfall Theil nehmen könne, den ich beabsichtigte; da er aber, ich weiß nicht wodurch,

Februar, aufgehalten wurde und keine Zeit zu verlieren war, wenn unsere Annäherung dem Feinde nicht bekannt werden sollte, so schickte ich den Rittmeister Moritz mit 50, des anstrengenden Marsches wegen, ausgesuchten Pferden ab, die Eskadron in Carignan aufzuheben.

Das Glück wollte ihm wohl, denn obgleich er sich, meiner Absicht entgegen, unterwegs mit Füttern aufhielt und in der Nähe dieses Orts noch einen ihn anbellenden Hund schoß, fand er den Feind so unvorbereitet, daß er 1 Offizier und 33 Ulanen gefangen nahm und 68 Pferde erbeutete.

Viele Leute waren zu Fuß entkommen, auch eine Anzahl zu Pferde.

Die Offiziere welche entkamen, befanden sich auf einem Balle, sprangen aus dem Fenster und entwischten durch einen Garten, die Damen in großer Angst zurücklassend.

den 2ten. Mit den Gefangenen traf er am folgenden Morgen ein.

Das Kommando bedurfte der Ruhe dieses Tages, den ich außerdem benutzte, die Gefangenen und 62 Beutepferde an den General v. Roeder zu schicken, der Luxemburg eingeschlossen hielt.

den 3ten. In Uebereinstimmung mit dem Major v. Lützow, der nach Florenville gekommen war, ging ich bis Carignan und weiter über Stenai, Dun, um Verdun herum, ohne Nachricht vom Korps des Generals v. Kleist zu bekommen, so sehr wir auch forschten, nach St. Mihiel, wo (den 8ten.) wir denn endlich erfuhren, daß dasselbe bereits durch diesen Ort passirt sei.

Ihm folgend gingen wir nach St. Dizier und dann nach Chalons. Februar, den 9ten. den 10ten.

Auch hier erreichten wir das Korps nicht, das schon am 9ten diese Stadt verlassen hatte, wurden vielmehr in unserm Marsch aufgehalten.

Der Kommandant hatte Befehl, alle hier ankommenden Truppen anzuhalten und zu sammeln, und so mußten wir denn auch mit unserm Korps hier bleiben.

Es vergingen zwei Tage, während welcher wir in der gespanntesten Erwartung und großer Besorgniß waren, wie es der schlesischen Armee gelingen werde, sich aus der gefährlichen Lage zu ziehen, in welche sie bekanntlich durch das getrennte Vorgehen gerathen war.

Endlich, nachdem verschiedene widersprechende Nachrichten gekommen waren, welche die Ungewißheit über den Stand der Sachen noch keinesweges gehoben hatten, wurde mir doch wieder gestattet vorzugehen, worauf ich noch spät Abends bis Athis ging und dann am folgenden Morgen, um das Marne-Thal zu beobachten, nach Epernay. den 12ten. den 13ten.

Von hier ließ ich meine Patrouillen das Thal hinunter gegen Dormans, zur Rechten gegen Rheims und zur Linken über Avise nach Vertus gehen.

Eine der letztern, mit der ich Abends spät den Jäger Pustar abgeschickt hatte, war nach Chamepaubert gekommen, hatte dort das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher gefunden und kam am folgenden Morgen mit dem mündlichen Befehl zurück, daß ich im Marne-Thal bleiben und soweit wie möglich vorschicken solle. Als ich später bei den Vorposten gewesen war und die Umgegend nach allen Seiten beritten hatte, fand ich bei meiner den 14ten.

Februar, Rückkunft einige hundert Mann verschiedener Truppen des Sackenschen und ersten preußischen Armee-Korps, zum Theil Blessirte aus dem Gefechte von Montmirail, die sich vereinzelt in Epernay eingefunden hatten. Sie waren beim ersten Anlauf in das Haus des Maire Mr. Moët gedrungen, hatten die ganze Familie in die größte Angst versetzt, und ich traf zur rechten Zeit ein, um Excessen vorzubeugen.

Moët, sehr dankbar, bewies dies durch schnelles Herbeischaffen von Lebensmitteln und Sorge für die Blessirten. Die gesunden Leute wurden demnächst gesammelt und gut verpflegt zu ihren Korps abgesandt.

Mir bot er Quartier in seinem Hause an, was ich auch annahm, insoweit ich mich von meinem Bivouac entfernen konnte.

Als er mir seinen guten Champagner vorsetzte, erzählte er, daß die Anwesenheit der Unsrigen ihm bis jetzt ungefähr 40,000 Flaschen gekostet habe, und fügte hinzu, wenn er damit durchkomme, wolle er zufrieden sein.

den 15ten. Das Hauptquartier des Marschalls Blücher kam nach Chalons und die schlesische Armee begann sich hier am rechten Ufer der Marne zu vereinigen.

Gegen Mittag zeigten sich überlegene Kavallerie-Abtheilungen auf der Straße von Dormans, die mich nöthigten, Epernay zu verlassen und bis Tour sur Marne zurückzugehen.

Es wurden von den Offizieren Proklamationen in großer Menge verbreitet, worin Napoleon die Alliirten als völlig vernichtet schilderte und das Volk zum allgemeinen Aufstand aufforderte.

Gegen Abend zog sich diese Kavallerie wieder zurück. Februar, den 15ten.

Die Proklamation vermehrte die Aufregung des Volkes außerordentlich, und es war interessant, die Umwandlung zu beobachten, die in der Stimmung desselben vorgegangen war.

Als ich das alte Frankreich von Belgien aus betrat und Gegenden passirte, die von den Armeen noch unberührt geblieben waren, wo die Verpflegung so weniger Leute mit Ordnung erfolgen konnte, daher eine geringe Last war, zeigten die Einwohner keine feindliche Stimmung gegen uns, vielmehr die höchste Erbitterung gegen Napoleon, der, wie sie klagten, Tausende der Ihrigen geopfert habe und ihnen nun die feindlichen Armeen ins Land ziehe.

Vielfältig hörte man sie äußern, die Alliirten müßten ihnen den Frieden bringen.

Doch da, wohin sich das Kriegstheater mit allen den Lasten und Leiden wälzte, welche die Franzosen zuvor über ganz Europa getragen hatten, erhoben sie sich; die letzten Siege des Kaisers riefen den Glauben hervor, daß die Alliirten zurückgetrieben werden würden, und die Proklamation bestärkte sie darin.

Das Landvolk flüchtete mit Vieh und Habseligkeiten in die Wälder, aus denen wie aus den Weinbergen auf die Patrouillen geschossen wurde, wodurch ich 2 Mann verlor; Verrath lauerte überall, und der früher durch ganz Deutschland, Holland und Belgien benutzte Vortheil allseitiger Unterstützung durch Nachrichten u. s. w. war nun auf Seiten des Feindes.

Unter diesen Umständen mußte eine kleine Abtheilung die allergrößte Vorsicht beobachten, konnte sich nicht weit

Februar. von der Armee entfernen; sie war vielmehr darauf hingewiesen, sich in der Nähe der Avant- oder Arrieregarde zu bewegen, um nöthigenfalls einen Anhalt zu finden, ein Verfahren, wovon ich von jetzt an nur wenig abwich.

den 16ten. Ich begab mich ins Hauptquartier nach Chalons und erhielt dort beruhigende Auskunft über die Lage der Sachen im Allgemeinen sowohl als speziell über den Zustand und die Absichten der schlesischen Armee.

Diese letzteren waren mir in der unmittelbaren Verbindung mit derselben nothwendig, um beurtheilen zu können, worauf es bei Beschaffung von Nachrichten u. s. w. besonders ankomme.

den 17ten. Hierauf ging ich wieder vor und zwar nach Ay, weil gleichzeitig ein Kosacken-Pulsk nach Epernay kam.

den 18ten. Als nun in der schlesischen Armee die erforderlichen Anordnungen getroffen waren und sie sich zu neuen Operationen vorbewegte, besetzte ich Port à Binson und bezog
den 20sten. den 21sten. am folgenden Abend einen Bivouac unweit Dormans.

Der Oberjäger Bernhardi vom Brandenburgschen Küraßier-Regiment nahm hier auf eine geschickte Weise einen Offizier gefangen, wovon die Erzählung hier Platz finden mag.

Jener war mit einer Schleichpatrouille vorgeschickt worden; dieser, von einem so eben an der entgegengesetzten Seite der Stadt angekommenen Kavallerie-Regimente an den Maire abgesandt, war ohne Vorsicht in die Stadt geritten und besprach sich mit diesem an dessen offenem Fenster, vom Lichte in der Stube beschienen, als der Bernhardi ihm durch eine Biegung der Straße nahe gekommen war, ohne in der Dunkelheit bemerkt zu werden.

Bernhardi schlich sich noch etwas näher heran, sprengte dann plötzlich auf den Offizier zu, hieb ihn über den Kopf, entriß dem Erschrockenen die Zügel und führte ihn eilend fort. Februar,

Der Offizier sagte aus, er sei von einem Regiment Garde d'honneur, das zur Beobachtung der Straße von Chalons dahin gekommen; konnte oder wollte sonst nichts angeben, was zu wissen wünschenswerth war, und wurde sofort ins Hauptquartier geschickt.

Das Regiment, welches ohne Zweifel aus der Stadt benachrichtigt worden war, zog sich noch vor Mitternacht gegen Chateau Thierry zurück.

Ein Schreiben an den General v. Winzingerode kam mir hier zur Beförderung nach Rheims zu; dies konnte des aufgestandenen Landvolkes wegen nur mit einer Patrouille von mindestens 20 Pferden geschehen, die, von einem entschlossenen Offizier, Lieutenant Julius, geführt, mit Mühe hin und zurückkam.

Nachmittags fand sich am rechten Ufer der Marne den 22sten. eine Anzahl Bauern ein und schoß fortwährend über den Fluß nach uns, doch ohne Erfolg; von unserer Seite wurde das Feuer durch Büchsenschüsse beantwortet.

Gleichzeitig war eine Patrouille in der Nähe von Chateau Thierry mit Kosacken zusammengetroffen und ihnen von Bauern der Rückweg verlegt worden, wobei ein Husar und vier Kosacken, denen die Pferde erschossen waren, gefangen wurden.

Ich zog mich am folgenden Morgen nach Port à Binson zurück, um mit dem dort stehenden Major v. Falkenhausen, der ebenfalls ein Streifkorps führte, in Verbindung zu kommen, und besetzte dann Damry. den 23sten.

Februar, Der gefangene Husar und zwei Kosacken waren entwischt und fanden sich hier wieder ein.

Da nun auch der General Nariskin Epernay mit Kosacken besetzt hielt, so war ich hier überflüssig, und da die schlesische Armee sich wieder gegen die Aube gewendet

den 24sten. hatte, so folgte ich deren Bewegung, ging nach Avise und dann, im Einverständniß mit dem General Benckendorf,

den 25sten. der sich in Vertus befand, nach Fère Champenoise und hielt mit ihm durch Patrouillen Verbindung, die ich auf der andern Seite mit der schlesischen Armee an der Aube suchte.

Eine Patrouille, die in der Nacht nach Sezanne ge-

den 26sten. gangen war, kam früh Morgens mit der Meldung zurück, daß sie dort, wo ich den Feind glaubte, Truppen der schlesischen Armee gefunden habe. Da ich mir dies nicht erklären konnte, schickte ich wiederholt Patrouillen dahin und erfuhr dadurch, daß jene ganze Armee auf La Ferté Gaucher marschire, doch blieb mir diese Bewegung noch räthselhaft.

den 27sten. Ich war indessen, ich wußte nicht wie, hinter die Armee gekommen und im Begriff ihr zu folgen, als eine Meldung von der Feldwache kam, daß sich ein Trupp Kavallerie nahe, der eine Kutsche mit sich führe.

Bei den Vedetten angekommen, erkannte ich unsere Landwehr und fand, als ich weiter entgegen ritt, meinen alten Freund, den General-Kriegskommissär Ribbentrop, in dem Wagen, der mir sagte, er komme aus dem Hauptquartier des Königs, bringe einen Befehl, der die Korps von Winzingerode und Bülow zur Disposition des Feldmarschalls v. Blücher stelle, und daß der Marsch der schlesischen Armee nach der Marne zur Vereinigung mit

diesen beiden Korps führen solle. „Und mit diesem wichtigen Befehl“, erwiderte ich, „fahren Sie durch diese weiten Ebenen, wo Sie jeden Augenblick aufgefangen werden können?“ Februar,

Er entgegnete, wenn sich etwas vom Feinde zeige, werde er ein Pferd ausspannen lassen und sich darauf setzen, und machte sich wirklich die Illusion, auf diese Weise feindlicher Kavallerie entgehen zu können!

Aus seinen weiteren Erzählungen wurde mir der Zusammenhang der im Gange begriffenen Operation klar, sowie, daß es meine nächste Aufgabe sei, ihn sicher zu geleiten.

Nach der nothwendigsten Ruhe für seine Pferde brachen wir auf; ich traf möglichste Vorsichtsmaßregeln, ließ eins meiner Pferde neben seinem Wagen führen, welches er nöthigenfalls besteigen sollte, und so gelangten wir Abends spät nach La Ferté Gaucher, wo wir den russischen General v. Korff mit der Arrieregarde fanden.

Um die Depesche, welche Ribbentrop brachte, so rasch wie möglich an den Feldmarschall Blücher gelangen zu lassen, wurde ein Feldjäger ins Hauptquartier nach La Ferté sous Jouarre geschickt, den der Lieutenant von Hirschfeld II. bis zu den nächsten Truppen begleitete. Ohne Zweifel ist diese Depesche im Duplikat auch noch auf anderem Wege befördert worden, sonst wäre diese Unvorsichtigkeit unbegreiflich.

Auf den Wunsch des Generals v. Korff, daß ich mich gegen Coulommiers wenden möge, um mit zur Sicherung seines rechten Flügels zu dienen, verließ ich La Ferté, marschirte in der Richtung jenes Orts, ein Dorf suchend, den 28sten. wo noch Futter und Lebensmittel zu finden seien, doch

Februar, den 28sten. lange vergebens, da die Einwohner, von Freund und Feind hart mitgenommen, die Dörfer verlassen hatten.

Endlich verrieth ein krähender Hahn einen noch unverwüsteten Ort, und diesem Zeichen folgend fanden wir in einem kleinen Thale zwei nahe bei einander liegende Fermen, die noch unversehrt waren. Die Bewohner flohen bei unserer Annäherung in einen nahen Wald; es fanden sich aber unsere Bedürfnisse in so hinreichender Menge, daß sich das ganze Korps ein gutes Mahl bereiten und noch Vorrath mitnehmen konnte. Zahlloses Federvieh lieferte das Fleisch dazu.

Die Armee war unterdessen bei La Ferté sous Jouarre über die Marne gegangen und der General Korff war in der Nacht gefolgt.

Den 1. März. Als ich dies Morgens durch eine Patrouille erfuhr, eilte ich nach dem Uebergangspunkt, den ich glücklich noch erreichte, als eben der Abbruch der Pontonbrücke begann und die Spitze der Avantgarde der Armee Napoleons sich schon in der Nähe zeigte.

Ich ging bis St. Quentin und blieb beim Kleistschen Korps.

den 3ten. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher aufsuchend, um zu fragen, welchen Auftrag man mir etwa geben wolle, traf ich es in dem Augenblick, als die Nachricht von der Uebergabe von Soissons ankam, die alle Gesichter erheiterte. —

Der Uebergang über die Aisne war nun offen, die Schwierigkeit beseitigt, die mit demselben auf Nebenwegen verbunden gewesen wäre, und Napoleons Hoffnung vereitelt, der schlesischen Armee hier eine Schlappe beizubringen.

Die Vereinigung mit den beiden erwähnten Korps war erreicht, eine entscheidende Schlacht stand in Aussicht. März.

Das Hauptquartier kam nach Soissons, wo ich für die Nacht auch ein Unterkommen fand.

Man gab mir auf, die Aisne aufwärts bis gegen die Straße von Rheims nach Laon zu streifen und schnell zu melden, was ich Bemerkenswerthes, besonders an den Uebergängen, gewahren würde. den 4ten.

Ich gelangte bis in die Gegend von Pontarcy, blieb in einem Pachthofe, den ich nicht zu nennen weiß, und ging weiter nach Vassogne. den 5ten.

Der Feind bemächtigte sich des Uebergangs bei Berry au Bac, und seine Kolonnen, die wir deutlich sehen konnten, marschirten auf den jenseitigen Höhen in der Richtung auf diesen Ort. den 6ten.

Seine Vorposten schob er auf der Straße gegen Corbeny vor.

Da war es denn hohe Zeit ohne Aufenthalt zurückzugehen, und ich nahm meinen Weg über die Höhe von Craonne, fand dort den General Grafen Woronzow schlagfertig mit seinen Truppen und ging gegen Fetieux bis auf eine Höhe neben dem Dorfe St. Croix, die eine Uebersicht der ganzen Gegend mit der Straße von Rheims gewährte, so daß ein Posten auf einem Felsen dicht hinter dem Bivouac anstatt aller Vorposten dienen konnte.

Doch auch hier war meines Bleibens nicht lange.

Gegen Mittag rückte der Feind auf der Straße vor und nöthigte mich, bis nach Maison rouge auf der Höhe vor Fetieux zu weichen.

Der Feind ging hier nicht weiter vor, wandte sich vielmehr gegen Craonne, griff die Russen an und erzwang es, die Höhe zu ersteigen, vermochte aber, aufgehalten den 7ten.

März. durch den zähen Widerstand Graf Woronzows, nur sehr langsam vorzuschreiten.

Während dies vorging, kam ein Offizier aus dem Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher, ich erinnere mich nicht mehr wer, der mir mittheilte, wie der General von Winzingerode mit einem Kavallerie-Korps von 10,000 Pferden und einer zahlreichen Artillerie hierher im Marsch sei und binnen kurzer Zeit ankommen müsse.

Wir sahen eine sehr bedeutende Kolonne Artillerie durch Craonne der vordringenden Armee langsam und wiederholt stockend auf das Plateau folgen, konnten sie genau beobachten, und dabei ergriff uns Alle die gespannteste Ungeduld, die zu erwartende Kavallerie ankommen zu sehen; denn es konnte ein großes Ereigniß eintreten, die Artillerie genommen und die in einem hartnäckigen Gefecht begriffene französische Armee im Rücken angegriffen werden u. s. w.

Doch unsere Hoffnungen auf ein glänzendes Gefecht, an welchem ich auf interessante Weise Theil zu nehmen erwartete, sanken allmälig, als eine halbe Stunde nach der andern verlief, der General v. Winzingerode nicht ankam und der günstige Moment vorüber ging.

Während wir hofften und harrten, kamen plötzlich ein paar Eskadrons polnischer Ulanen vor, trieben meine Feldwache zurück und es entstand ein Geplänker, das einige Zeit anhielt, bis die Kosacken der Avantgarde von Winzingerode ankamen, durch welche verstärkt wir die Polen zurückwiesen, worauf ich wieder bis Arancy vorging und dort die Nacht blieb.

den 8ten. Früh Morgens begann der Feind die Bewegung gegen Laon; ich zog mich zuerst nach dem vom Obersten

v. Blücher besetzten Fetieux, ging dann, da die ganze Vorpostenlinie stark besetzt war, nach Athies volante und ritt nach Laon zum Feldmarschall Blücher, welcher krank sein sollte. März,

Ich fand ihn fiebernd und anscheinend recht unwohl, doch in Beziehung auf die bevorstehende Schlacht recht aufgelegt.

Nach Athies zurückgekehrt, blieb ich dort die Nacht.

Sobald es Tag wurde, erwartete man den Angriff, den 9ten. der aber hier auf die Korps v. York und v. Kleist, welche den linken Flügel bildeten, erst gegen Mittag begann; wogegen das Korps v. Bülow, welches als Centrum den Berg, worauf die Stadt liegt, und diese besetzt hielt, und der rechte Flügel, das Korps v. Winzingerode, schon früh angegriffen, den ganzen Morgen im Gefecht standen.

Ich war zeitig vorgegangen und hatte mich der Kavallerie der Avantgarde angeschlossen.

Diese wurde, nachdem der Feind die Vorposten zurückgedrängt und eine Batterie aufgefahren hatte, wirksam beschossen, zog sich langsam bis hinter das von Infanterie besetzte Dorf Athies zurück, und ich mit ihr.

Als darauf die Reserve-Kavallerie unter dem General v. Ziethen auf den äußersten linken Flügel rückte, wandte ich mich dahin und erhielt von dem General die Erlaubniß, bei ihm zu bleiben.

Das Kanonenfeuer verbreitete sich nach und nach mit steigender Heftigkeit auf der ganzen Linie und das kleine Gewehr stimmte mit ein.

Von der Höhe unweit des Waldes von Salmoucy, wo ich stand, konnte man das Schlachtfeld bis zu dem

März, den 9ten. Berge, auf dem Laon liegt, übersehen und es traten die Truppenstellungen um so deutlicher hervor, als der Boden leicht mit Schnee bedeckt war; es bot sich also ein interessantes Schauspiel dar.

Die Franzosen nahmen Athies, das in Brand gerieth, kamen dann aber in den Bereich der Batterien des Yorkschen Korps, wo ihrem weiteren Vorrücken die Grenze gezogen wurde.

Unter fortwährendem Kanonen- und Kleingewehrfeuer trat die Dämmerung ein, es wurde dunkler; das brennende Dorf erleuchtete die nächste Umgegend.

Das Feuern hatte nach und nach abgenommen, schwieg beinahe ganz, nur aus dem Dorfe wurde noch geschossen und beim Feinde sahen wir Bivouac-Feuer aufflammen.

Der folgende Tag, glaubten wir, sollte die Entscheidung geben; da kam der Befehl zu einem allgemeinen Angriff, der auch später ausgeführt wurde.

Der Prinz Wilhelm machte, als die Bewegung begann, den bekannten heldenmüthigen Angriff auf das Dorf Athies; General v. Ziethen setzte seine Kavallerie in Bewegung, um die ihm gegenüber stehende feindliche anzugreifen und darauf sich in die rechte Flanke zu werfen.

Er befahl mir, ihm eine kurze Strecke über Athies hinaus zu folgen, mich dann rechts zu wenden, zwischen ihm und der vorkommenden Infanterie gegen die Rheimser Straße vorzugehen und mich durch nichts aufhalten zu lassen.

Es geschah; in der angegebenen Richtung von der Höhe herabtrabend, geriethen wir bald in Wiesen und Gräben, Viele stürzten, wir kamen zwischen die aus dem Dorfe getriebene aufgelösete Infanterie, von der ein Theil

Pardon rufend sich ergab; weiterhin kam Kavallerie vereinzelt dazwischen, Schießen vorn und hinten, Geschrei in verschiedenen Sprachen; allgemeine wilde Verwirrung. März.

An eine weitere Beschreibung dieser Scenen kann ich mich nicht wagen; es ist mir nur ein verworrenes, im Dunkel der Nacht verfließendes Bild davon geblieben. —

An die benannte Straße gelangt, gewahrten wir zurückjagende Geschütze, Munitionwagen, die zusammenfuhren, umstürzten und von den auf der Straße sowohl als von der Seite herbeieilenden Truppen genommen wurden.

Alles wälzte sich nun gegen Fetieux hin; nach und nach sonderten sich die Fliehenden von den Verfolgenden, es wurde still und man hörte nur einzelnes Schießen; die Truppen schlugen ihre Bivouacs auf, wo sie eben standen.

Wo so viele Truppen zusammentreffen, findet sich auch der Mangel ein; deßhalb benutzte ich den Vortheil des kleinen nicht gebundenen Korps, trennte mich vom großen Haufen, ging mit dem, was ich noch von den Meinigen zusammen hatte, links weg und fand glücklich ein Dorf, wo noch Verpflegung zu haben war.

Hier ließ ich einige Stunden ruhen und war Morgens zeitig bei der Avantgarde unweit dem Maison rouge, den 10ten. wo sich denn auch die in der Nacht abgekommenen Leute wieder bei mir einfanden.

Ein paar Stunden etwa später hatte die Avantgarde die Bewegung gegen Berry au Bac begonnen, da kam der Befehl Halt zu machen, und nicht lange darauf der, daß die Korps von York und Kleist in die Stellung von Laon zurückgehen sollten.

März. Diese Befehle erregten allgemeines Erstaunen; man war der Meinung gewesen, daß die Reserve-Kavallerie den geschlagenen rechten Flügel des Feindes verfolgen, die beiden Korps sich gegen den stehen gebliebenen linken Flügel der Armee Napoleons wenden würden, wovon man großen Erfolg erwartete; man wußte die Befehle nicht zu erklären, sie mußten indessen befolgt werden.

Ich bezog einstweilen einen Bivouac bei Craonne, ging
den 11ten. folgenden Tages nach Bouconville und dann nach Pon-
den 12ten. tavaire an der Aisne vor.

Hier fanden sich bedeutende Vorräthe an Lebensmitteln, die requirirt wurden; auch war es thunlich, das nach Bouconville vorgerückte Hauptquartier des Generals v. Kleist mit guten Sachen und Wein zu versorgen, was mir zum besonderen Vergnügen gereichte.

Man beabsichtigte auf diesem Punkt einen Uebergang über die Aisne vorzubereiten. Zu dem Ende ließ General v. Kleist eine Pionier- und 2 Infanterie-Kompagnien
den 13ten. hierher rücken und trug mir auf, eine Brücke bauen zu lassen.

In Ermangelung des nöthigen Holzes mußte ein Gebäude abgebrochen werden, dennoch förderten die Pioniere die Arbeit rasch; doch als sie bis zur Aufstellung fertig
den 14ten. war, bekam ich einen Befehl, dieselbe, falls sie schon aufgestellt sei, zu verbrennen.

Es war mit Gewißheit vorauszusetzen, daß sie noch gebraucht werden würde, darum ließ ich das Material aufstapeln, mit Stroh und andern leicht entzündbaren Sachen untermischen, so daß ein schneller, nicht zu löschender Brand sicher war, und meldete dies, damit man wisse, wie über die Brücke noch zu disponiren, aber auch dafür gesorgt

sei, daß der Feind sie unter keinen Umständen benutzen solle. März,

Dieser Passus meiner Meldung mußte übersehen worden sein, denn ein Befehl rief am folgenden Tage die verschiedenen Kompagnien zurück und bestimmte dabei wiederholt die Verbrennung. den 15ten.

Das Schreiben, welches diesen Befehl enthielt, war mit cito bezeichnet; deßhalb öffnete es der Rittmeister v. Zglinitzki, während ich zu den Vorposten den Fluß hinabgeritten war, und zündete, ohne meine Rückkunft abzuwarten, das Material übereilt an.

Sobald ich den Rauch sah, jagte ich mit verhängtem Zügel zurück, kam jedoch zu spät; die Brücke war verloren.

Die Folge davon war, daß, als die Armee später vorrückte und das Kleistsche Korps bei Pontavaire die Aisne passiren sollte, der Brückenbau von neuem beginnen mußte und zwar unter dem Feuer von 6 Geschützen, die der Feind, der auf diesen Punkt aufmerksam geworden war, auf einer Höhe gegenüber aufgestellt hatte. den 18ten.

Während meines Hierseins hatte ich nach Fuhrten suchen lassen und deren sowohl ober- als unterhalb gefunden; in der Nähe des Orts war aber nicht danach geforscht, weil die Einwohner versicherten, daß die Tiefe hier zu bedeutend sei, was sich auch ergab, als sie gemessen wurde, um die Böcke zur Brücke danach einzurichten.

Als nun der Uebergang oberhalb bei Berry au Bac ermöglicht wurde, in Folge dessen die Geschütze abfuhren und der vor uns stehende Feind sich zurückzog, fanden sich einige Kosacken ein, versuchten durch den Fluß zu reiten, und obwohl ihnen gesagt wurde, daß er hier zu tief

März, den 18ten. sei, ließen sie sich nicht beirren, untersuchten den Grund mit ihren Lanzen, bis sie einen Fleck fanden, wo sie die Aisne passirten, kaum dreihundert Schritte von da, wo die Brücke gebaut wurde.

Nicht leugnen kann ich, daß mich dies außerordentlich verdroß, und ich mich ein wenig schämte, den Kritikern Stoff geliefert zu haben.

Ich führe diesen Umstand aber als Beweis an, daß man die bekannte Regel durchaus festhalten muß, den Angaben der Landeseinwohner über dergleichen Oertlichkeiten nie unbedingt zu vertrauen, und daß man sich vielmehr immer selbst von der Richtigkeit überzeugen soll.

Die Entdeckung benutzte ich jedoch, folgte den Kosakken durch die Aisne, wobei uns das Wasser nur bis an den Sattel reichte und das Ersteigen des steilen Ufers einige Schwierigkeit hatte.

Rasch erreichte ich eine kleine Höhe unweit Roucy, auf der sich mir 3 Eskadrons polnischer Ulanen entgegenstellten, welche den Marsch der Kavallerie durch diesen Ort deckten, die sich von der Gegend von Berry au Bac her, verfolgt von der Reserve-Kavallerie unter Ziethen, eilig gegen Fismes zurückzog.

Nachdem jene Kavallerie das Plateau hinter Roucy erreicht hatte, zogen die 3 Eskadrons ab, auf deren letztere ich einen Angriff richtete.

Ganz nahe herangekommen erhielten wir von der, rechts von uns hinter der Mauer eines Weinbergs stehenden, von Niemand bemerkten Infanterie eine Salve.

Obgleich sie, tiefer stehend als wir uns in dem Augenblicke befanden, über uns wegschoß und nur ein Mann und ein paar Pferde blessirt wurden, veranlaßte die Ueber-

raschung doch ein Stocken, so daß die Eskadron ins Dorf kam und nur einige Leute davon gefangen wurden; denn in die Gassen des mit Infanterie besetzten Orts zu folgen schien nicht rathsam. März, den 18ten.

Diese Infanterie zog sich sogleich durch die Gärten und Weinberge zurück und wurde auf dem Plateau von ihrer Kavallerie aufgenommen.

Diese letztere beeilte ihren Rückzug in dem Maße, wie Ziethen strebte sie zu erreichen.

Ich passirte Roucy, bemühte mich sie aufzuhalten, jagte zu dem Ende die Flankeurs bis an die zurückgehende, in Linie entwickelte Arrieregarde, von der wenige Schritte entfernt einige Dragoner gefangen wurden.

Da machte ein Regiment Front; aber anstatt uns zurückzwerfen, wie ich wünschte, weil es damit Zeit verloren hätte, gab es eine Salve mit dem Karabiner und setzte sogleich seinen Rückzug wieder fort.

Dies wiederholte sich, doch ließ sich der Feind durch nichts verleiten, etwas zu thun, was ihn aufhielt.

Endlich, als es schon anfing dunkel zu werden, erreichte Ziethen, dessen Marsch in dem tiefen Boden nicht rasch genug gehen konnte, das Plateau; die feindliche Kavallerie hatte aber das hinter ihr befindliche Defilé passirt, eine gut placirte Batterie begrüßte die Unsrigen und fuhr dann, von der Infanterie gedeckt, in die Schlucht hinein, an deren Anfange sie gestanden hatte.

Die Reserve-Kavallerie bezog einen Bivouac, ich erinnere mich nicht mehr wo.

Ich blieb bei Roucy mit einem Theil, der Rittmeister v. Zglinitzki suchte mit dem andern die Verbindung mit

März, dem links von uns vorgegangenen General Czernischeff und blieb in Cormicy.

den 19ten. Als am folgenden Tage die Korps von York und Kleist nachrückten, vereinigte ich die beiden Theile und wandte mich gegen die Vêle.

Durch einen von der Höhe des Thalrandes sich hinabziehenden Wald gelangte ich ins Thal, dem am jenseitigen Ufer liegenden Dorfe Jonchery gegenüber, und sah neben demselben, längs der Straße von Rheims nach Fismes, einen Bivouac, den ich auf 6000 Mann schätzte.

Nicht lange ließ man uns beobachten, denn alsbald beschoß man uns aus mehreren auf der Straße aufgestellten Geschützen so heftig als schlecht, denn obgleich wir so recht im Kernschuß waren, traf nicht eine Kugel.

Schnell zog ich mich in den Wald zurück und ging bei Montigni ins Bivouac.

Beim Aussetzen der Feldwache und Rekognosciren des Flüßchens fand ich eine Fuhrt bei Jonchery, von der ein Weg gerade nach Romain führte.

In diesem vorliegenden Ort hatte General York sein Hauptquartier genommen und der angeführte Weg war unbesetzt geblieben.

Natürlich wandte ich besondere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt, meldete dies nebst andern eingezogenen Nachrichten dem General mit dem Bemerken, daß ich für die Sicherheit seines Hauptquartiers sorgen werde; nicht ohne eine kleine Genugthuung, weil er in seiner Abneigung gegen alle Partheigänger mich wiederholt etwas rauh angelassen hatte.

In seiner Antwort dankte er mittelst eigenhändiger Randbemerkung.

Einen Mann wie ihn zu diesem Dank veranlaßt zu haben, war mir von hohem Werth. — März.

In der Nacht zogen die Truppen aus dem Bivouac bei Jonchery gegen Fismes ab.

Morgens passirte ich die Vêle durch die Fuhrt, traf feindliche Vorposten auf der Straße nach Fismes; die Flankeurs schossen sich herum. den 20sten.

Weiter unten war auch General v. Katzler übergegangen, deßhalb wandte ich mich links aus dem Thale auf die Höhe; das Flankeur-Gefecht dauerte bis gegen Abend.

Die Büchsenschüsse der freiwilligen Jäger erwiesen sich als wirksam und hielten die feindlichen Reiter ziemlich entfernt.

Als es dunkel wurde ging ich nach Jonchery zurück.

Fismes war besetzt, die Reserve-Kavallerie ging vor, ich als linke Seitenpatrouille passirte oberhalb Courville die Ardre und kam bis Mont. den 21sten.

Abends meldete ich die eingezogenen Nachrichten direkt ins Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher nach Fismes, und erhielt durch den Jäger Pustar die mündliche Antwort: es sei wünschenswerth, baldigst Nachrichten von jenseits der Marne zu erhalten.

Ich ging dieserhalb nach Treloup oberhalb Dormans, das ich Abends erreichte. den 22sten.

Dieser Punkt, wohin keine Straße führt, war muthmaßlich vom Feinde nicht beobachtet, mithin zu einem unbemerkten Uebergang geeignet.

Meine Voraussetzung traf ein; da aber auch keine Fuhrt noch Uebergangsmittel vorhanden waren, so mußten solche geschafft werden.

März. Ein paar aufgefundene kleine Kähne halfen aus; sie wurden an einander befestigt, ein Scheunenthor und andere Bretter darauf gelegt, und so kam eine Art von Fähre zu Stande, mit welcher 7 bis 8 Pferde übergesetzt werden konnten.

Sie war aber schwer zu regieren, und um dem Abwärtstreiben durch den Strom vorzubeugen, wurde an jeder Seite ein Seil befestigt, welches über den Fluß reichte.

Es wurden zuerst nur so viel Leute übergesetzt, als zu Beobachtungsposten nöthig waren, dazu aber 2 Bauernpferde, und nun wurde die Fähre durch Pferde hinüber und herüber gezogen.

Die ganze Procedur war zeitraubend, aber sie führte

den 23sten. zum Zweck, der gegen Mittag erreicht war, worauf ich bis Condé marschirte.

Die Nachrichten, die ich hier einziehen konnte, lauteten dahin, daß Napoleon sich in angestrengten Märschen gegen die Aube bewegt habe und die Korps von Marmont und Mortier, nachdem sie bei Chateau Thierry die Marne passirt, ihm folgten.

den 24sten. Frühzeitig brach ich auf, sandte den Lieutenant von Hirschfeld II. mit 20 Pferden nach Orbais, während ich auf Montmirail ging.

Nicht fern davon erfuhr ich von aufgefangenen Leuten, daß dieser Ort mit Infanterie und Kavallerie besetzt sei.

Die Oertlichkeit begünstigte eine verdeckte Annäherung bis auf einen Punkt, wo ich hinter Büschen, die sich nahe an der Stadt trennen, die Straßen nach Chateau Thierry und La Ferté sous Jouarre übersehen konnte.

Nachdem ich einige Zeit beobachtet hatte, ließ ich eine vor der Stadt stehende Feldwache zurückwerfen, um den Feind zu bewegen sich zu zeigen; er brachte aber keine Truppen auf dieser Seite vor, sondern verließ sogleich die Stadt mit ungefähr 300 Mann Infanterie und 150 Pferden und schlug die Straße nach La Ferté sous Jouarre ein. März, den 24sten.

Ich begleitete ihn auf der rechten Seite längs der Straße nach Chateau Thierry bis gegen Marchais, welches Dorf er mit der Infanterie besetzte, indeß er die Kavallerie daneben aufstellte.

In diesem Augenblick kamen noch etwa 60 Dragoner aus der Stadt, die sich verspätet haben oder auf der entgegengesetzten Seite aufgestellt gewesen sein mochten.

Ich konnte sie nur mit den Flankeurs und einem schwachen Unterstützungzuge unter dem Lieutenant von Pannwitz vom Neumärkschen Dragoner-Regiment angreifen, weil der Haupttrupp zu fern hielt und ich auch die Kavallerie am Dorfe im Auge behalten mußte; dennoch wurden sie auseinander gesprengt und 14 Dragoner gefangen genommen.

Sie sagten aus, daß sie zur Arrieregarde des Generals St. Vincent gehörten, der mit etwa 12,000 Mann von Chalons kommend auf Meaux marschire.

Nach diesem kleinen Gefecht ließ ich am Rande eines Waldes ruhen und füttern und behielt die beiden genannten Straßen im Auge. Während dessen ritt ich mich etwas umzusehen, und traf einen Mann, der aus der Stadt kam und auf Befragen angab, daß die Korps von Marmont und Mortier dem Kaiser nicht nach der Aube gefolgt seien, sondern sich auf Chalons oder Vitry dirigirt hätten.

März. Bald erschien die Avantgarden-Spitze der Kavallerie des Generals v. Katzler von Chateau Thierry her, dann dieser und gegen Abend auch der General v. Ziethen, dem ich Meldung machte und die Gefangenen ablieferte.

Er ließ den General v. Katzler gegen Sezanne vorgehen und befahl mir, mich gegen Etoges zu wenden und mit den Korps der schlesischen Armee, die über Epernay und Chalons vorgingen, Verbindung zu suchen.

Demzufolge ging ich noch spät Abends bis Corro-
den 25sten. bert, den andern Morgen nach Montmaur, und auf die Nachricht, daß Etoges vom Feinde stark besetzt sei, nach Avise. Zugleich ließ ich eine Patrouille nach Etoges gehen, die mit der Nachricht zurückkam, daß der Feind schon früh auf Vitry abmarschirt sei. Es war die Division des Generals Pactod, der an diesem Tage das für ihn so unglückliche Gefecht bei Fére Champenoise hatte.

Sowohl auf dem Marsche als in Avise war ich mit Patrouillen von den oben genannten Korps zusammengetroffen.

den 26sten. Sie waren im Vorrücken und das Hauptquartier des Feldmarschalls Blücher kam nach Etoges.

Dahin ritt ich und erfuhr nun, wie Napoleons Absicht, die Alliirten durch seine Bewegung auf St. Dizier und in den Bereich seiner Festungen von Paris abzuziehen, dadurch vereitelt werden solle, daß man ihm ein starkes Kavallerie-Korps nachschicke, um ihn glauben zu lassen, die ganze nun vereinigte Armee folge ihm, daß diese aber gerade auf Paris gehe.

Danach marschirte ich baldigst nach Corrobert zurück.

den 27sten. Am folgenden Morgen suchte ich das Hauptquartier auf dem Marsch auf, und in dem allgemeinen Jubel

über die Aussicht, Paris zu sehen, erfaßte mich das Schicksal in der Person der Generale Gneisenau und Müffling. Letzterer redete mich mit den Worten an: „Für Sie giebt's einen Auftrag!" März, den 27sten.

Den Kopf voll von Paris, brachte ich den Auftrag damit in Verbindung und hoffte auf eine höchst interessante Expedition; aber dann sagte er weiter: „Gehen Sie nach Chateau Thierry, dort liegen zwei Schiffbrücken, die Sie zum schnellen Verbrennen vorbereiten und anzünden müssen, wenn der Kaiser umkehren, dort über die Marne und auf Soissons sollte gehen wollen; aber verbrennen Sie nicht ohne Noth, weil Umstände eintreten können, unter welchen wir sie noch gebrauchen", und Gneisenau setzte hinzu: „Es ist also wichtig, daß Sie den rechten Augenblick finden, und weder zu früh noch zu spät anzünden. Bleiben Sie dort bis auf weiteren Befehl und melden Sie so rasch wie möglich, wenn Sie Nachrichten von Bedeutung bekommen."

Endlich sollte ich ein Kommando an der Brücke finden und dasselbe abgehen lassen.

Ich kam hin, fand nicht blos ein Kommando, sondern eine Eskadron vom schlesischen National-Husaren-Regiment, welche den Auftrag füglich hätte bekommen können. —

Während der beiden Feldzüge war ich frei gewesen, hatte gehen können, wo ich wollte, mit Ausnahme einzelner Momente, in denen ich Befehle von einem oder dem andern General empfangen hatte, in dessen Nähe ich gekommen war, und nun in dem Augenblick, in welchem die Armee auf Paris ging, die interessantesten Begebenheiten in Aussicht standen, war ich hier angekettet! Ich habe

März, nicht nöthig, meinen Verdruß und meine Ungeduld zu schildern! —

den 31sten. Es kam Abends die erste Nachricht vom Einrücken

den 1. April. in Paris, die bald bestätigt wurde.

Dort hatte man viel zu bedenken und vergaß mich natürlich. Der erwartete Befehl blieb aus, ich harrte von einem Tage zum andern, allerdings nicht mehr mit der anfänglichen Ungeduld, denn der Moment worauf es ankam, war vorüber.

In dieser Zeit wurde ich mit dem in der ausgesogenen Stadt unversehrt gebliebenen Hôtel Dieu bekannt. Die Oberin desselben ließ mich eines Tages bitten, zu ihr zu kommen, zeigte mir, als ich der Einladung folgte, die Menge der Blessirten und Kranken, Preußen, Russen, Franzosen, und ich konnte ihr meine Bewunderung nicht versagen, als ich sah und von den Leuten hörte, wie Alle mit gleicher Sorgfalt, ohne irgend eine Rücksicht auf Nationalität oder Konfession, behandelt wurden.

Sie eröffnete mir dann, wie sie sich in der größten Noth befinde, da ihre Mittel dermaßen erschöpft seien, daß die ihrer Pflege anvertrauten Leute dem gänzlichen Mangel verfallen müßten, wenn ich ihr nicht Lebensmittel verschaffen könnte, die in der Stadt und auch in den nächsten Dörfern für Geld nicht zu erhalten wären.

Ich versprach Rath zu schaffen, schickte ein Kommando aus, das in den Dörfern, die noch nicht ausfouragirt waren, requiriren mußte, und lieferte der Oberin einen bedeutenden Vorrath an Schlachtvieh, Brod, Wein und andern Gegenständen ein.

Vierzehn Tage früher wäre dies mit größeren Schwierigkeiten verbunden gewesen, aber seit den letzten Ereignissen

war das Landvolk zur Besinnung gekommen und verhielt sich ziemlich ruhig. April,

Die Oberin dankte sehr freundlich, machte mich bei einem nochmaligen Besuch mit allen Schwestern bekannt, die sämmtlich eine sehr hübsche, freundlich ernste Haltung hatten, und von denen ich mit hoher Achtung schied.

Endlich als die Sachen dahin gediehen waren, daß den 8ten.
die Bewachung der Brücke keinen Zweck mehr haben konnte, schickte ich den Lieutenant v. Hirschfeld I. nach Paris, um zu fragen, wo ich denn nun bleiben solle, und erhielt durch ihn den Befehl, dorthin zu kommen und mein Kommando aufzulösen. den 9ten.

Ich marschirte mit einem Nachtquartier in Meaux den 10ten.
nach Paris, wo ich in der Ecole militaire das Kom- den 11ten.
mando auflösete und zu den verschiedenen Regimentern den 12ten.
abgehen ließ.

Als ich mich beim Könige meldete, gab er mir seine Zufriedenheit mit freundlichen Worten zu erkennen, und als ich auf seine besondere Frage nach dem Verlust 1 Offizier, 1 Chirurgus und 4 Reiter geblieben und die geringe Zahl von Blessirten mit dem Zusatze nannte, daß meine Gefechte größtentheils in Ueberraschungen bestanden hätten, die in der Regel wenig kosteten, äußerte er seine besondere Zufriedenheit, hinzufügend: bei dieser Art Krieg zu führen müsse man auch nicht viel Leute verlieren.

Der Werth, den er auf Menschenleben legte, sprach sich dabei recht deutlich aus.

Demnächst erlaubte er mir in Paris zu bleiben und nicht zu dem außerhalb kantonirenden Regiment zu gehen, zu dem ich gehörte.

April, den 12ten. Zunächst ließ ich mir die Gelder für die verschiedentlich abgelieferten Beutepferde auszahlen, wovon jeder Unteroffizier und jeder Oberjäger nach der üblichen Vertheilung noch etwas über 18 Rthlr. und jeder Reuter über 9 Rthlr. bekam.

Alle Bemühungen, die Beutegelder für die in Schleusingen genommenen sächsischen Pferde zu erhalten, die mir für den Fall der Ablieferung an die Armee zugesichert worden, waren vergebens, da der Fürst Repnin sie ohne Weiteres für die sächsischen Truppen verwendet hatte.

Das mir angewiesene Quartier war bei einer Gräfin St. Sulpice, einer ältlichen aber sehr artigen freundlichen Frau, deren Mann General, abwesend war und erst kurz vor meiner Abreise ankam.

Es lag in der Rue de beaune, am Quai Voltaire, nahe dem Pont Royal, also recht gelegen; ich befand mich wohl darin, und da ich ohne jede Beschäftigung war, hatte ich Muße, mich überall umzusehen.

Ich enthalte mich jeder Schilderung des Gesehenen und Erfahrenen, denn Paris mit allem was Bemerkenswerthes darin ist, hat so viele Beschreiber gefunden, daß es überflüssig wäre, noch etwas darüber zu erwähnen; nur will ich eine dort erlebte Scene anführen, die mir der Persönlichkeit wegen und unter den gegebenen Umständen bemerkenswerth erscheint.

Eines Morgens war ich zufällig allein beim Feldmarschall Blücher, der sich von seinem Unwohlsein ziemlich erholt hatte, als sich der Marschall Berthier melden ließ und angenommen wurde.

Nach den ersten Komplimenten sagte er: es sei ihm angenehm, dem Feldmarschall seine Hochachtung aussprechen zu können, wenn es gleich nicht in seiner Erwartung gelegen habe, daß das hier geschehen werde.

Blücher antwortete trocken: mir ist das ganz recht, und fuhr dann fort, auch ihm sei es lieb, dem Marschall die Versicherung seiner Hochachtung zu geben.

Der Besuch war äußerst kurz, die Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um Erkundigung nach dem Befinden 2c., und war um so einsilbiger, als ich mit meinem ungeläufigen Französisch den Dolmetscher machen mußte.

Als er fort war, lächelte der Alte so für sich, als wenn der Besuch ihm Spaß gemacht hätte. —

Unter vielfältigen Besichtigungen, Vergnügen und Ausflügen in der Umgegend entfloh die Zeit bis zum 30sten Mai, an welchem Tage ich im Gefolge des Feldmarschalls Blücher nach England abreisete, wo sich mir ein ganz neues aber höchst interessantes Feld eröffnete.

Beilagen.

Rede
beim Ausmarsch des hiesigen Freiwilligen Jäger-Detaschements, gesprochen von Jacobi, den 6ten April 1813.

Kaum hatte das bedrängte Vaterland seine Söhne aufgefordert, sich zum Kampfe für dasselbe zu rüsten, so seid ihr, muthvolle Brüder, seinem Rufe gefolgt.

Ihr habt eure bisherige Bestimmung verlassen, ihr habt euch von den engsten Banden des Lebens, von Vätern und Müttern, Brüdern und Schwestern, losgerissen; ihr seid zu den Fahnen des Vaterlandes geeilt, und habt die Waffen in die Hände genommen.

So geziemt es edlen Söhnen Deutschlands, die noch deutschen Sinn in ihrer Brust haben, und deren Herz für Deutschlands Freiheit und Unabhängigkeit höher schlägt. Als solche kennt ihr eure Bestimmung; die höchste, die es in diesem entscheidenden Zeitpunkt für Alle giebt — mit Gott für König und Vaterland zu kämpfen; für beide zu siegen oder zu sterben. — Euch rede ich mit dem ehrenvollen Namen an, dessen ihr euch würdig gemacht habt, freiwillige Kämpfer fürs Vaterland. Zu euch spreche ich aus der Fülle meines Herzens in diesen feierlichen

Augenblicken eures Abschiedes von uns. — Nur noch wenig Stunden, und ihr eilt euren Waffenbrüdern nach, die schon vorangezogen sind in den Kampf, und die mit Freuden in ihre Reihen euch aufnehmen werden. —

Würdige Söhne des Vaterlandes! Herrliche, vielversprechende Blüthe unsers Volks! Euch ist ein ehrenvoller Kampf bereitet, ein Kampf, wie ihn die ruhmvollsten Völker von Alters her führten; den Hermanns Söhne einst gegen ein herrschsüchtiges Volk glorreich kämpften, und in welchem noch kein muthiges und kraftvolles Volk zu Grunde ging: es ist der Kampf für die Freiheit und Selbstständigkeit unsers Vaterlandes, für die Erhaltung unsers Königsthrons, für unsrer Aller Wohlfahrt und Rettung. — Die Fesseln sollen gebrochen werden, in welche ein fremdes Volk uns schmiedete, und der bisherige, Alles erstarrende Tod unsers Staats und unsrer Nation soll wieder in ein jugendliches Leben durchdringen! O, wer ist unter euch, der nicht Kraft in sich fühlen sollte, aus dem knechtischen, todten Zustande sich loszuwinden, und in dessen Innerm es nicht laut würde, was jede Waffe fürs Vaterland bezeichnet: edel und ruhmvoll ist's, fürs Vaterland zu sterben!

Der Kampf, in welchen ihr geht, ist ein entscheidender Kampf. Mit ihm wird Alles gewonnen; mit ihm geht Alles verloren. Grausenvolles, unnennbares Elend ist unser Aller Loos, wenn diese höchste und letzte Anstrengung — das letzte Zucken des deutschen Muths sein sollte. Das, meine Brüder, ich bitte euch, das erwägt; und die Wahl zwischen einem schimpflichen Leben und einem **ehrenvollen** Tode wird euch nicht schwer fallen. Ihr werdet mit unerschrockenem Muthe dem tausendfachen Tode

entgegengehen; werdet für König und Vaterland kämpfen und entweder siegreich das Ehrenzeichen dieser eisernen Zeit davontragen, oder dasselbe mit in euer Grab nehmen. So ist es eure Pflicht als Vertheidiger des Vaterlandes, und als Christen, die das Leben für ihre Brüder lassen sollen, wenn Pflicht und Gott gebeut. 1. Joh. 3, Vers 16.

Aber ebenso ist es eure unverbrüchliche und heilige Pflicht, unter euch selbst die strengste militairische Zucht und Ordnung zu behaupten, allen Gesetzen derselben pünktliche Folge zu leisten, alle Befehle eurer Vorgesetzten mit der gewissenhaftesten Genauigkeit zu vollziehen, und euch überall und zu jeder Zeit so zu betragen, wie es die Pflicht fordert, und wie es der würdige, von euch Allen verehrte Mann erwartet, der euch mit der größten Liebe und Selbstaufopferung zu diesem ehrenvollen Korps vereinigte, und dessen Ehre nur durch euch und euer Betragen erhalten und zu dem glorreichsten Ruhme erhoben werden kann.

Insbesondere ermahne ich euch, in dem benachbarten Lande, und auf jedem deutschen Boden, den euer Fuß betritt, es nie zu vergessen, daß ihr Deutsche seid, die durch rechtlichen Sinn, durch menschenfreundliches Betragen, durch Genügsamkeit und durch strenge Sittlichkeit sich auszeichnen, und die nicht gekommen sind, zu unterdrücken, sondern zu befreien. So werdet ihr überall, wo ihr erscheint, Achtung und Liebe erhalten; ihr werdet die Gemüther zur Theilnahme an dem ehrenvollen und entscheidenden Kampfe für Deutschlands Wohl entflammen, und so den glücklichen Fortgang desselben begünstigen.

Ja selbst in dem entwaffneten oder wehrlosen Feinde ehret die Rechte der Menschheit und die Pflichten des Christenthums. Dann, o gewiß, dann werdet ihr als christliche Helden mit unerschütterlichem Muthe und mit Gott streiten. — Darum, so schwer und heiß auch immer der Kampf sein dürfte, in welchen ihr geht, fürchtet euch nicht! ihr kämpft unter dem Schutze des Allmächtigen, der euch zuruft: Ich bin mit euch! weichet nicht, denn ich bin euer Gott, ich stärke euch, ich helfe euch, ich erhalte euch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Jes. 41, Vers 10.

O zu Dir, Allmächtiger, der Du das Schicksal der Völker und Länder in Deiner Hand hast, und von Dem herabkommt Glück und Unglück, Leben und Tod, zu Dir erheben wir in tiefster Rührung und Demuth, aber auch mit vollem Vertrauen Herz und Hände, und empfehlen Deiner treuen Obhut diese unsere Brüder, und alle, die mit ihnen für unsere Rettung streiten. Sei Du ihre Stärke und Hülfe! Rüste sie aus mit Macht! Schaffe Du ihnen Beistand in der Noth und Gefahr! Sei Du ihr Trost im Leben und im Tode. O sei mit ihnen, wie du gewesen bist mit unsern Vätern! Ziehe Deine Hand nicht ab von ihnen und kröne sie mit Sieg und Ehre und unser Volk und Land mit Frieden.

Ja, Gott der Allmächtige segne euch, meine Brüder, Er segne und behüte euch! Er erleuchte sein Angesicht über euch und sei euch gnädig! Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Sieg und durch denselben uns Allen Frieden! Amen.

II.

Streifzug
des Rittmeisters v. Colomb im Monat Mai 1813.

Mit besonderer Berücksichtigung des eben so kühn als glücklich ausgeführten Coups bei Zwickau.

Nach dem Rückzug des verbündeten Kriegsheeres über die Elbe im Jahre 1813 wurden mehrere Streifkorps entsendet, um das französische Heer in Rücken und Flanke zu beunruhigen und dabei so viel als möglich Schaden zuzufügen.

Zu diesem Zwecke ging in der Nacht vom 7ten zum 8ten Mai der Rittmeister v. Colomb von der Freiwilligen Jäger-Eskadron des Brandenburgischen Husaren-Regiments nebst 2 Lieutenants v. Katte und Eckardt,
1 Trompeter und
91 Husaren
aus dem Lager bei Meißen ab, marschirte am 8ten Mai bei Dresden vorüber, setzte in der Nacht vom 10ten zum 11ten Mai bei Rathen auf einer Fähre über die Elbe, zog zwischen der Festung Königstein und dem französischen Lager bei Pirna und Struppen höchst vorsichtig hindurch und erreichte am Morgen Hellendorf an der böhmischen Grenze. Hierauf beschränkte sich das Korps fast nur auf Nachtmärsche, indem es bei Tage in Wäldern oder sehr abgelegenen Dörfern la-

gerte, ging über das Erzgebirge an der böhmischen Grenze hin bis an die Straße von Plauen und Reichenbach, wo 2 französische Oberstlieutenants gefangen genommen wurden. Von da ging der Marsch über Schleiz, Auma und Neustadt; hier ließ der Rittmeister v. Colomb bei dem Dorfe Zillnitz an der Straße von Jena nach Gera eine Abtheilung französischer Kürassiere überfallen, von der 1 Offizier und 28 Mann gefangen und 33 Pferde erbeutet worden sind. Zwei Tage später, am 25sten Mai, wurde in derselben Gegend ein württembergischer Transport angegriffen, die Bedeckung, 1 Offizier und 54 Mann, gefangen, und 12 Wagen nebst 56 Pferden erbeutet. Auf die Nachricht aber, daß ein K. K. französischer Artillerie-Park über Hof nach Chemnitz im Anmarsch sei, suchte das Streifkorps eiligst jene Straße zu gewinnen.

Dieser Artillerie-Park kam von Straßburg und sollte bei Dresden zur Armee stoßen; er bestand aus

18 Kanonen und 6 Haubitzen,

welche sämmtlich die Bezeichnung „Straßburg 1813" hatten, folglich ganz neu waren; hierzu kamen noch 40 Munitions- und Vorrathswagen. Die Bedeckung unter dem Kommando des Kapitains der reitenden Artillerie Bigot bestand aus folgenden Abtheilungen:

1) 1 Detaschement des 3ten reitenden Artillerie-Regiments, von

1 Kapitain,
2 Lieutenants,
1 Maréchal de logis en chef,
5 Maréchaux de logis und
91 Kanoniers nebst den Unteroffizieren.

Summa 100 Mann und 102 Pferde.

2) 1 Detaschement des 3ten Train=Bataillons, von
1 Premier=Lieutenant,
4 Maréchaux de logis,
1 Fourier,
4 Brigadiers,
4 Ouvriers,
2 Trompetern und
166 Soldaten.

Summa 182 Mann mit 334 Pferden.

3) 1 Infanterie=Detaschement vom 4ten Armee=Korps von
1 Kapitain,
3 Sergeants,
1 Fourier,
5 Unteroffizieren,
1 Tambour und
94 Gemeinen.

Summa 105 Mann nebst 2 Pferden.

Hierzu kamen noch folgende aus rückwärts gelegenen Hospitälern entlassene Rekonvalescenten:
1 Chirurgien-major vom 84. J.=R. nebst Diener,
1 Lieutenant vom 2. ital. J.=R. nebst Diener,
1 Sergeant von der Garde=Artillerie,
3 Ouvriers,
2 Artilleristen und
12 Infanteristen vom 7. und 101. L.=J.=R.,

Summa 22 Mann nebst 6 Pferden.

Folglich gehörten zur Bedeckung des Parks
7 Offiziere und
402 Mann mit 444 Pferden.

Nach ungestörten kurzen Tagemärschen von Straßburg ꝛc., Hof, Plauen über Reichenbach kam genannter Artillerie=Park

am 27sten Mai Abends in Zwickau an, um daselbst Rasttag zu halten. Die Geschütze und sämmtliche Wagen wurden auf dem Schießanger (jetzigen Exerzirplatz der Garnison) aufgefahren und ein unbedeutendes Lagerpiket aufgestellt; die Mannschaft wurde theils in der Stadt, theils in dem nahegelegenen Dorfe Marienthal einquartiert, der Kommandant Bigot auf dem dortigen Rittergute.

Noch an demselben Abend erhielt man von dem Etappen-Kommando zu Plauen die Nachricht, ein Detaschement Königlich preußischer Husaren habe sich in der Gegend von Oelsnitz und Plauen sehen lassen und seinen Marsch nach Zwickau zu fortgesetzt, wovon man den Kommandanten des französischen Parks sofort in Kenntniß setzen möge. Der dasige Etappen-Kommandant und der Kreisdeputirte Hofrath Ferber beeilten sich, dem französischen Kapitain diese Nachricht mitzutheilen, und gaben ihm den Rath, noch an demselben Abend abzumarschiren, um dem preußischen Trupp auszuweichen. Dieser verschmähte jedoch den Rath, weil er glaubte, die Stadt wolle sich nur der Einquartierung entledigen, und versicherte, er würde dessen ungeachtet den Rasttag abhalten, welcher in der Marschordre bezeichnet sei.

Am folgenden Tage trafen zuverlässigere Nachrichten ein. Früh 2 Uhr am 28sten Mai ritt ein Zwickauer Bürger, Namens Neugebauer, in Auftrag der hiesigen Kreisdeputation nach Plauen; zwischen Reichenbach und dem damaligen Alaunwerk traf dieser einen preußischen Husaren, welcher, ihm einen Gruß bietend, sich freundlich unterhielt und unter Anderm nach dem Zweck seiner Reise und den Vorfällen in Zwickau fragte. Die Ankunft des französischen Parks konnte er nicht leugnen, verschwieg aber, gänzliche Unwissenheit vorschützend, die Stärke desselben, worauf sie sich trennten. Bei

seiner Rückkehr in den späteren Nachmittagsstunden wurde er auf demselben Punkte von dem Husaren wieder angehalten und dabei höflich ersucht, ihm in das bei dem Dorfe Schneidenbach gelegene Holz zu folgen. Hier fand er gegen 100 Mann im Bivouac und wurde von einem Offizier, dem Rittmeister v. Colomb selbst, wie sich später ergab, nochmals über den in Zwickau eingetroffenen Park befragt; dessen Fragen waren aber so außerordentlich geschickt gestellt, daß Jener, ohne es zu wollen, Alles erzählte, was er wußte. Die vielfache Unterhaltung über die Gegend von Zwickau, die Beschaffenheit der Wege ꝛc. ließ irgend einen Anschlag vermuthen. Neugebauer eilte sogleich nach seiner Ankunft in Zwickau, dem Kreisdeputirten Ferber das Zusammentreffen mit preußischen Husaren mitzutheilen, worauf auch der Kapitain Bigot von allen Details in Kenntniß gesetzt wurde.

Mit großer Ruhe hörte dieser den Bericht, dankte höflich und befahl nur, einige Vedetten gegen die Straßen von Reichenbach, Werdau und Krimmitzschau aufzustellen, ließ einige Geschütze laden, die Lunten anbrennen und das Lagerpiket verstärken. Einen erneuerten Vorschlag des Hofraths Ferber, lieber noch in der Nacht abzumarschiren, wies er lächelnd zurück; so blieb er in seiner Ruhe, beobachtete nicht einmal die gehörigen Vorsichts- und Sicherheitsmaßregeln, welche ein so wichtiger Auftrag erheischte.

Das preußische Streifkorps war, wie schon oben bemerkt, vou der Ankunft des französischen Artillerie-Parks in Kenntniß gesetzt, diesem gefolgt und zwar so, daß es am Tage in Wäldern bivouakirte und nur Nachts auf Seitenwegen einigen Vorsprung zu gewinnen suchte. In der Nacht vom 27sten bis zum 28sten Mai bis in den bei dem Dorfe Schneidenbach gelegenen Wald gelangt, fürchtete der Rittmeister

v. Colomb, seine Absichten, den Marsch des Parks zu beunruhigen, aufgeben zu müssen, da er voraussetzte, daß derselbe Zwickau schon wieder verlassen haben würde. Er sendete am Morgen einige gewandte, als Bauern verkleidete Husaren zur Einziehung sicherer Nachrichten nach Zwickau, Schedewitz, Bockwa und Hohendorf. Diese suchten sich im Laufe des Tages besonders in den Schänken zu Hohendorf mit Zwickauer Bürgern zu befreunden; der Eifer und die Kühnheit derselben waren jedoch so groß, daß sehr leicht fremde Soldaten in ihnen zu erkennen waren; ja sie verhehlten zuletzt nicht einmal, daß sie von einem preußischen Streifkorps wären, und ihre häufigen Fragen über den eingetroffenen Park ließen irgend eine Absicht auf selbigen wohl vermuthen. Einer derselben, etwas Französisch verstehend, war kühn genug, mit einem Rechen in der Hand in die Stadt zu gehen, um sich mit französischen Soldaten zu unterhalten und deren Gespräche zu belauschen. Die hohe Verehrung und der Enthusiasmus für den großen Kaiser war in den Zwickauer Bürgern längst schon erloschen, sonst würde das übrigens recht brave Wagstück dieser Kundschafter durch ihr zu kühnes Auftreten wohl mißlungen sein.

Nachdem v. Colomb Gewißheit hatte, daß der Park erst am 29sten Mai früh Zwickau verlassen würde, und auch von der Beschaffenheit der nach Chemnitz führenden Straße genaue Kenntniß erhalten, brach er in der Nacht vom 28sten zum 29sten auf, nahm seinen Marsch über Oberhainsdorf, Hauptmannsgrün, Ebelsbrun, Planitz, Unterhainsdorf, durch die Mulde nach Unterreinsdorf in den Pohlwald bei Pöhlau. Hier gegen 4 Uhr früh angekommen, ließ er folgende Stellung nehmen:

Der Lieutenant v. Katte mit 25 Pferden verbarg sich bei A in den Hohlweg, welcher unmittelbar nach Mülsen führte; der Rittmeister mit dem Trompeter und 30 Pferden stellte sich im Auerbacher Holze bei B auf (genau an dem Platze, wo jetzt der Gasthof zu „Lippoldsruhe" steht); der Lieutenant Eckardt endlich mit 35 Pferden bei C im Pohlholz, wo jetzt das Chausseehaus steht. Ersterer war befehligt, die Avantgarde anzugreifen und so schnell wie möglich den Weg zu versperren; Letzterer hingegen sollte sich auf die Arrieregarde werfen, der Rittmeister wollte auf gegebenes Zeichen zu gleicher Zeit die Mitte überfallen. Mehrere Reisende, Bauern aus Mülsen und die von Zwickau in das Auerbacher und Pohlholz zur Arbeit gehenden Holzhacker, gegen 20 Personen, waren alle angehalten worden, im Walde bei D unter Aufsicht gestellt und bedeutet, daß sie sofort niedergeschossen würden, wenn sie nicht im Augenblick des Angriffs ein tüchtiges Geschrei erhöben.

Der französische Park (der Kommandant und der Kapitain der Infanterie nebst Gemahlin in einem Wagen voraus) war unterdessen früh 6 Uhr in Zwickau aufgebrochen. Unmittelbar vor der Kolonne marschirten 20 Reiter, eben so stark mochte die Arrieregarde sein; die übrige reitende Artillerie sowie die Infanterie, ohne alle Sicherheitsmaßregeln, singend und jubelnd zur Seite oder in der Mitte der Kolonne, so daß es aussah, als ob der ganze Zug ohne Führer zum Exerziren ausrückte.

Nachdem der vordere Theil der Kolonne Mülsen beinahe erreicht hatte, griffen auf gegebenes Zeichen des Trompeters alle 3 Abtheilungen zu gleicher Zeit mit möglichst lebhaftem Geschrei an. Der Lieutenant v. Katte warf, ohne großen Widerstand zu finden, die Avantgarde, ließ sofort von den

ersten Geschützen die Stränge der Pferde zerhauen und durch Umwerfen eines Geschützes die Straße versperren. Indeß hatten der Rittmeister von Colomb und der Lieutenant Eckardt sich mit gleich günstigem Erfolg auf die Flanken und die Arrieregarde geworfen. Der Angriff war so schnell und so kräftig, daß die eines Ueberfalls nicht gewärtige Bedeckung ein panischer Schrecken ergriff. Die reitenden Artilleristen suchten ihr Heil in der Flucht, um sich den vielfach und lebhaft fallenden preußischen Säbelhieben nicht länger auszusetzen; die Trainsoldaten hatten nichts Eiligeres zu thun, als die Stränge ihrer Pferde durchzuhauen und mit selbigen davonzujagen. Ein Theil der Infanterie suchte geschlossen das Auerbacher Holz zu gewinnen, wurde jedoch zeitig genug noch attaquirt und gefangen genommen; hierbei wurde ein preußischer Husar durch den Kopf geschossen; alles Uebrige suchte die naheliegenden Gehölze, Mülsen oder Zwickau zu erreichen. Während dem hatten sich über 50 Artilleristen auf der Straße von Zwickau wieder gesammelt und rückten, von 1 Offizier geführt, vor; kaum wurde dies vom Lieutenant Eckardt bemerkt, so nahm er eiligst einige dreißig Mann zusammen, warf sich diesem Trupp entgegen und verjagte ihn nach kurzer Gegenwehr.

Preußischer Seits blieb 1 Mann, verwundet wurden der Lieutenant v. Katte und 6 Husaren, Ersterer jedoch so unbedeutend, daß er sich nicht einmal verbinden lassen wollte. Von den Franzosen wurden 32 schwer verwundet, welche in das Zwickauer Hospital gebracht wurden; einem Infanteristen war die Nase abgehauen worden.

Somit fiel der ganze Park mit allen Munitions- und Vorrathswagen nebst 350 Pferden in die Hände der Preu-

ßen. Fünf Offiziere und 300 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, welchen man Armatur, Tornister rc., überhaupt Alles, was nicht ihr Eigenthum war, abnahm und sie hierauf entließ. Holz und Lederwerk wurde verbrannt, die Munitionswagen in die Luft gesprengt, die Kanonenröhre excl. eines einzigen vernagelt und möglichst unbrauchbar gemacht, alles Uebrige, Eisenwerk rc., den vielen Zuschauern, welche sich nach und nach aus den benachbarten Orten eingefunden hatten, preis gegeben. Von den Pferden nahmen die Sieger 30 der besten als Reservepferde mit, eben so viel waren ungefähr getödtet worden, die übrigen aber den Bewohnern von Zwickau, Müllsen, Pöhlau und Auerbach überlassen; hiervon sollen gegen 40 Stück von Händlern sofort nach Böhmen transportirt worden sei. Einige 80 Stück sind auf Befehl der Zwickauer Kreisdeputation in die Stadt zur Aufbewahrung gebracht worden.

Die ganz unversehrt gebliebene Kanone soll der Förster Freitag in Pöhlau zum Geschenk erhalten haben, weil er für das Begräbniß ihres getödteten Kameraden Sorge getragen hatte.

Nachmittags 3 Uhr rückte das preußische Korps in die Stadt und feierte den so glänzend errungenen Sieg durch Gesang auf dem Markte, wo sie von den Bürgern mit Wein bewirthet wurden. Gegen 5 Uhr brach Colomb auf und setzte sich gegen die Werdauer Straße in Marsch, welche er aber bald verließ, um in Niederhohendorf, ½ Meile von Zwickau an der Leipziger Straße gelegen, Nachtquartier zu nehmen. Andern Tages ging es über Greiz, Zeulenroda in die Gegend von Aume oder Wahle, wo in Verbindung mit einem andern Streifkorps ein französischer Transport mit

Lebensmitteln und Montirungsstücken überfallen und theilweise vernichtet wurde.

Am 30sten Mai kam der Kommandant des Parks wieder nach Zwickau und wollte die Stadt für den Vorfall verantwortlich machen, wurde jedoch vom Hofrath Ferber bedeutet: „wenn er sich erlaube, nur das geringste Nachtheilige von der Stadt zu sagen, er ohne Weiteres Meldung über sein unverantwortliches Benehmen an die französische Behörde erstatten würde", worauf er dringend bat, möglichst seiner zu schonen.

Hierauf erschien am 5ten Juni ein französischer Oberst, welcher auf Befehl des Kaisers den Kapitain Bigot und den italienischen Kapitain unter Eskorte nach Straßburg bringen ließ; die übrigen Offiziere wurden in Dresden vor ein Kriegsgericht gestellt und freigesprochen. Unteroffiziere und Mannschaften waren mit wenigen Ausnahmen schon in Dresden eingetroffen.

Unter den kräftigsten Drohungen (das an den Förster verschenkte Geschütz ist geladen auf dem Markt aufgefahren worden) ließ der Oberst die entwendeten Pferde, Effekten ꝛc. mit Hülfe der Kreisbehörde wieder zusammen bringen. Die Ueberbleibsel dieses so prächtigen Parks — Gewehre, Lederwerk, Montirungen, kurz Alles soll neu und von bester Qualität gewesen sein — bestanden noch aus

250 Pferden,
1 noch wohlerhaltenen 12pfünder-Kanone,
22 Geschützröhren — vernagelt — nebst zerbrochenen Laffeten ꝛc.,
393 Flinten- und Pistolenläufen,
1000 Stück Geschützkugeln und
1 geringen Partie brauchbares Lederwerk.

Diese Gegenstände wurden am 8ten Juni auf Kosten der Stadt Zwickau mittelst 40 Wagen in das Zeughaus nach Dresden abgeliefert.

Zwickau, am 1sten Juli 1843.

Eugène d'Alinge, Lieutenant.

Quellen:

1) Einige Aktenstücke vom dasigen Rathhaus.
2) Die Tagebücher des Herrn Postmeisters Hauptm. von Schlegel, des Senators Ullrich, des damal. Spann-Entrepreneurs Neugebauer.
3) Die mündliche Erzählung von 18 Bewohnern Zwickaus, Mülsens und Auerbachs ꝛc., welche Augenzeugen gewesen sind.

III.

Ew. geehrtes Schreiben vom 6. August würde ich schon längst beantwortet haben, wenn nicht die mit einer großen Truppen-Zusammenziehung verbundenen Geschäfte hindernd entgegengetreten wären.

Nach eingetretener Ruhe statte ich nunmehr meinen verbindlichsten Dank für die gütige Mittheilung Ihrer Relation meiner Unternehmung vom Jahre 1813 ab.

Sie ist mir sehr interessant gewesen, weil sie Notizen enthält, in deren Besitz ich nicht war; namentlich war es versäumt worden, die Stärke des Trains an Leuten und Pferden genau aufzuzeichnen, welche Sie nun aus den Ein-

quartierungslisten der Stadt Zwickau genauer haben angeben können.

Ew. dürfte es ebenfalls interessiren, Dasjenige der von Ihnen eingezogenen Notizen aus meinem Tagebuche vervollständigt zu sehen, was durch die Traditionen im Munde des Volks ausgeschmückt oder unvollständig geworden ist.

Mein Kommando bestand ursprünglich aus den Lieutenants v. Katte und Eckardt, 78 Pferden der Freiwilligen Jäger=Escadron des damaligen Brandenburgischen, jetzigen 3. Husaren=Regiments, 1 Unteroffizier und 10 Husaren; bei Zwickau waren nur 85 Pferde im Gefecht.

Der Angriff auf den Artillerie=Train fand auf folgende Weise statt.

In der Nacht vom 26. zum 27. Mai erhielt ich in der Nähe von Neustadt a. d. Orla die erste vorläufige Nachricht von der Ankunft desselben aus Schleiz, marschirte am 27. bis in die Nähe dieses Orts, wo ich bis zum Abend im Walde blieb und nähere Nachricht erhielt.

In der Nacht zum 28. ging ich über Pausa, Elsterberg bis in die Gegend des Alaunwerkes zwischen Reichenbach und Limbach, blieb dort den größten Theil des Tages im Walde und zog Nachrichten ein, die mich bestimmten, den Train nicht am Ruhetage in Zwickau anzugreifen, sondern am folgenden Tage im Marsch.

Um den Feind sicher zu machen, schickte ich am Nachmittag den Lieutenant Eckardt mit einem Zuge nach Reichenbach, um aus dem dortigen Magazin Futter zu holen, und sagte beim Abgange desselben so als wenn ich nichts dabei dächte: „Es ist schade, daß wir nicht gestern gekommen sind, dann hätten wir einen Artillerie=Train bekommen; nun ist's zu spät; wir wollen daher, sobald wir Futter haben,

wieder zurückkehren, woher wir gekommen sind." Wie ich beabsichtigt, hatten die Freiwilligen in Reichenbach Aeußerungen darüber gemacht, diese waren dem Kapitain Bigot zugekommen, und daraus ist seine Sicherheit zu erklären.

Daß ich verkleidete Husaren nach Zwickau geschickt haben soll, beruht auf irrigen Traditionen; ich erfuhr auch ohne dieses Mittel, was mir zu wissen nöthig war.

Sobald das Futter angekommen und vertheilt war, marschirte ich auch wirklich rückwärts, aber nnr bis Milau, wo ich fütterte.

Als es schummerig wurde, trat ich meinen Marsch an, der in Ihrer Relation ganz richtig angegeben ist.

Als ich den Wald auf der Höhe von Mülsen, wahrscheinlich der Pohlwald, erreicht hatte, fand ich, daß der auf meiner Karte als bis an die Straße reichend angegebene Wald eine ganze Strecke abgeholzt war und die Stubben stehen geblieben, die ein rasches Hervorbrechen aus dem Hinterhalte nicht gestatteten; deßhalb mußte ich die entgegengesetzte Seite der Straße gewinnen, was auch, um keinen bemerkbaren Hufschlag zu machen, in der Art geschah, daß ich das kleine Korps in eine Breite von einigen hundert Schritten einzeln hinüber und in den jenseitigen Wald jagen ließ.

Hier angekommen ließ ich den Lieutenant v. Katte mit 34 Pferden im Hinterhalt im Walde, nicht im Hohlwege, ging mit dem aus 50 Pferden bestehenden Rest, die Straße links lassend, von der Höhe gegen Zwickau 12—1500 Schritte herunter, legte sie in einem Elsenbusch in den Hinterhalt und begab mich für meine Person auf einen Punkt, von dem ich die Straße von da ab übersehen konnte, wo sie den Hohlweg vor der Stadt verläßt.

Diesen Busch habe ich bei meiner letzten Anwesenheit nicht wiederfinden können, er muß also nicht mehr vorhanden sein.

Eine 3. Abtheilung unter Lieutenant Eckardt hat nicht stattgefunden; eine solche Zersplitterung wäre nicht zweckent sprechend gewesen.

Die Disposition war folgende:

Im Fall die Avantgarde von einer Stärke sein sollte, die Katte überwältigen könne, wollte ich sie ruhig gehen lassen, bis sie die Höhe erreicht habe; dann solle er herausgehen, ein paar Signalschüsse thun, worauf ich dann gegen die Hauptstärke meinen Angriff richten wolle. Sei die Avantgarde aber zu stark, dann wolle ich zuerst losbrechen und das Signal geben, worauf Katte aus seinem Versteck hervorkommen solle.

Vier Freiwillige von meiner Abtheilung waren bestimmt, gerade auf die Kolonne zu sprengen, einige Trainsoldaten von den Pferden zu hauen und Pferde todt zu schießen, um Verwirrung hinein zu bringen.

Die Reitknechte mit den Handpferden, ein paar Leute zu Pferde, die mich geführt hatten, von einem blessirten Jäger geführt, sollten sich oben am Rande des Waldes umher bewegen, um den Feind eine Reserve vermuthen zu lassen.

Die aus 47 Pferden bestehende, zu Zweien marschirende Avantgarde ging ohne jede Vorsichtsmaßregel; ich wartete also ruhig ab, bis sie auf der Höhe angekommen war und Katte aus dem Walde hervorsprengte, worauf auch ich zum Angriff vorging.

In kurzer Zeit war der ganze Train zum Stehen gebracht, die berittene Bedeckung auseinandergesprengt, niedergehauen oder den Hohlweg nach der Stadt hinuntergeworfen.

Während dies geschah, war die Infanterie in kleinen Haufen ins Korn gesprungen, machte ein lebhaftes Feuer, mußte mithin angegriffen werden.

Dies thaten die freiwilligen Jäger, die völlig auseinander waren, auf meinen Zuruf in kleinen Trupps von 6 bis 10 mit großer Entschlossenheit; die einzelnen Haufen wurden übergeritten und bis auf Einen von etwa 30 Mann gefangen genommen.

Dieser war bis in die Nähe eines kleinen Gehöfts gelangt, wo er entkommen zu können schien. Da ich im Getümmel bemerkt hatte, daß es Italiener waren, nahm ich den Oberjäger v. Heuthausen, der italienisch sprach und glücklicherweise in meiner Nähe war, mit, ritt, den Säbel eingesteckt, mit dem Schnupftuch winkend auf sie los und sie ließen mich ohne zu schießen nahe herankommen.

Nun ließ ich ihnen sagen: sie möchten sich ergeben, denn sie könnten nicht entkommen, ohne den Kosacken in die Hände zu fallen; wir würden sie gut behandeln, wir hätten die Italiener lieb und führten nur Krieg gegen die Franzosen; warum sie sich für Napoleon opfern wollten?

Hierauf ergaben sie sich; Mehrere schlugen die Kolben von ihren Gewehren ab, Alle kamen mit und ließen sich entwaffnen.

Kaum war dies geschehen, ich beschäftigt, nur wieder etwas zu sammeln, als mir gemeldet wurde, es komme noch eine Eskadron von Zwickau herauf.

Ich ließ Appell blasen, konnte aber höchstens einige 30 Mann nebst dem Lieutenant Eckardt zusammenbringen, mit denen ich indessen dem in der Straße vorkommenden Feinde in gleicher Front wie die seinige entgegengehen konnte.

Etwas näher gekommen, erkannte ich einen Offizier an der Spitze, den ich schon im Handgemenge gesehen hatte, überzeugte mich sogleich, daß ich es nur mit der bereits geworfenen Truppe zu thun hatte, und kommandirte Marsch Marsch!

Der Feind nahm die Attake an, es entstand ein ernsthaftes Handgemenge, in welchem die ungefähr 60 Mann starke Abtheilung geworfen und zum Theil gefangen wurde, der Rest aber sein Heil in eiliger Flucht suchte.

Nun trug ich dem Lieutenant Eckardt auf, die Verfolgung durch die Stadt fortzusetzen, und eilte zurück, um die Zerstörung des Parks zu bewirken.

Dies geschah auch in wenig Stunden dergestalt, daß nur die 24 Geschützröhre vernagelt und möglichst unbrauchbar gemacht liegen blieben.

Leuten, die mich baten, sie ihnen zu schenken, sagte ich, daß ein solches Geschenk ihnen nichts nützen könne, weil man sie ihnen wieder abnehmen werde; da ich sie aber liegen lassen müsse, so möchten sie solche in der Nacht heimlich fortbringen und vergraben.

Später ist mir erzählt worden, dies sei mit 16 Röhren geschehen und 8 hätten die Franzosen wieder bekommen.

Es würde mir interessant sein zu wissen, ob dem wirklich so ist.

Einen paar Leuten, denen ich in ihrem Verkehr hatte hinderlich werden müssen, schenkte ich zum Ersatz einige Pferde. Als sie damit unter Jubeln fortritten, folgten viele Leute, selbst Jungen, dem Beispiele, bestiegen Pferde und ritten davon.

Um bei der Zerstörung nicht überrascht zu werden, hatte ich Patrouillen nach verschiedenen Seiten geschickt und hatte

nun so wenig Leute bei den Gefangenen und Pferden, daß ich die Zerstreuung der letzteren nicht hindern konnte.

Da nun aber nach Ihrer Relation nur etliche 80 Pferde wieder zusammengebracht sind, so sind im Lande viele geblieben, da mindestens 200 fortgeritten wurden.

Dies zu wissen, ist mir sehr angenehm, denn die, welche die Franzosen nur nicht wieder bekommen haben, habe ich den Leuten um so lieber gegönnt, als mir doch keine Mittel zu Gebote standen, sie irgendwie zu benutzen.

Hochachtungsvoll habe ich die Ehre mich zu nennen

Ew.

v. Colomb.

Posen, im Oktober 1846.

IV.

Augsbourg le 9. Mai 1813.

Grande armee 4. Corps.

Lettre par duplicat à remise à Monsieur le Capitaine Ternet partant le dix d'Augsbourg pour rejoindre le quartier général de l'artillerie.

Le Colonel-directeur du Parc d'artillerie à Monsieur le général de Division Commandant d'artillerie du 4. Corps au quartier général

à Rudolstadt.

Mon Général!

J'ai l'honneur de vous rendre Compte, que M. le Lt. en second du deuxième régiment d'artillerie à pied que j'avais envoyé le 28 avril à Stutgard avec une escouade,

m'annonce par sa lettre du 7. d'Ulm, qu'il a rencontré le Convoi venant de Strasbourg à 3 Lieues de Stutgard, composé ainsi qu'il suit.

16 Canons de 6	115 voitures.
6 obusiers de 24 idem	
3 affûte de rechange idem	
48 Caissons de 6	
24 — idem d'obus de 24	
18 — idem d'Infanterie	

Cet officier retrograde sur Augsbourg où il arrivera demain, avec son Parc attelé par des chevaux de Réquisition.

Je le ferai mettre dans le meilleur état pour être prêt à partir au premier ordre.

J'aurai donc de réunir au parc 305 voitures pour lesquelles il faudra 1540 chevaux en les supposant attelées de 5 chaque, moins 15 qui le sont à 6.

J'ai en le moment au parc appartenant aux 6. et 7. Comp. du 7. Bat. du train

Comp. du 7. Bat. du train	217	chevaux
au dépôt provenant de la remonte à Augsbourg	87	-
à fournir par l'entreprenue de la remonte à Augsbourg	585	-
à l'infirmerie sur lesquels on pourra compter	36	-
total	925	chevaux
Il en manquera donc pour atteler le parc	615	-

Si les 500 chevaux qu'on dit devoir être fournis par les départements de Toscane arrivevent de Verone, il n'en manquera alors que 115 plus 48 pour compléter les attelages des divisions et réserve du 4. Corps en les supposant attelés à 5 par voiture à l'exception des bouches à feu de l'art. à cheval, et de la réserve, avec leurs caissons de

1. ligne, et forges, qui le sont à six. Ainsi faites moi avoir deux à 300 chevaux si vous voulez que je puisse conduire le parc et l'amener auprès du Corps d'armée où il suivra ses mouvements, cela vaudrait mieux pour le service de l'artillerie sous vos ordres.

La lenteur ou le peu de soin des employés aux postes à remettre les lettres m'empêchent de recevoir de nos nouvelles, je ne sais, si les miennes vous parviennent exactement, je vous rends compte journellement de tout. Avec ces 115 voitures il n'arrive aucun canonier pour servir les 22 bouches à feu.

Comme je prévois ne pouvoir vous rejoindre de quelque temps par la distance où vous vous trouvez de moi et qui augmentera à raison des avantages de l'armée, et par le manque de chevaux je vous prie des m'adresser des fonds par le payeur pour le service du parc, et me faire passer par M. Opinel commissaire des guerres faisant functions de l'inspecteur aux revues de l'artillerie, mon extrait de revue d'avril, avec celui du conducteur principal Matthieu.

Je vous préviens, que je donne l'ordre aux deux escouades de la 24. Compagnie du 2. Régt. d'artillerie à pied commandées par Mr. le Lt. Franco,q ui étaient parties pour se rendre à Würtzbourg y attendre les 115 voitures venant de Strafsbourg, de rentrer au parc.

Mr. le Capt. Ternet vous dira, qu'il ne me manque que des chevaux pour me mettre en route.

Mr. le Lt. en second Babillotte que j'avais retenu au parc en attendant vos ordres, que j'avais sollicité le 28. avril s'est décidé à partir pour la rejoindre, il passe au quartier général pour connoître sa position.

Je vous renouvelle que je n'ai aucun officier-employé au parc, il m'en faudrait au moins deux, deux ou trois conducteurs et un artificier. Pensez à moi.

J'ai l'honneur de vous saluer avec respect

Ménoire.

P. S. Je me trouve extrêmement embarrassé n'ayant aucune instruction pour mon départ aussitôt que j'aurai des chevaux. Dois-je faire partir le parc en trois ou quatre convois? y aura-t-il des canoniers pour servir les 22 bouches à feu? Sur quel point faudra-t-il diriger les portions du parc? enfin donnez-moi des ordres positifs afin que je sache à quoi m'en tenir; comme cette lettre vous sera remise par Mr. le Capt. Ternet je sais qu'elle vous parviendra. J'ignore si vous avez reçu mes autres lettres. Il me tarde beaucoup de m'approcher du quartier général pour être au même de fournir les munitions dont pourra avoir besoin le 4. Corps.

Je ne ferai rien partir sans avoir reçu vos ordres.

V.

An
den Königlich Preußischen Major und Ritter rc.
Herrn v. Colomb
Hochwohlgeboren
zu

Auf die Seiner Majestät dem Könige unterm 15ten Juni vorgelegten Berichte über die von Euer Hochwohlgeboren ausgeführten Unternehmungen, haben Seine Königliche Majestät Sie zum Beweise Allerhöchstihrer Zufriedenheit mit Dero Benehmen mittelst Cabinetsordre vom 18ten Juni zum Major zu befördern, auch Ihnen das eiserne Kreuz 2ter Classe zu verleihen Allergnädigst geruht. Auch haben Seine Königliche Majestät Euer Hochwohlgeboren als agregirt zu dem leichten Garde-Cavallerie-Regiment versetzt, mit der Bestimmung, daß Sie so lange als Ihre bisherige Bestimmung fortdauert die Führung des unter Ihrem Befehl stehenden freiwilligen Jäger-Detachement behalten sollen, zu welchem Ende Sie hierher beordert worden.

Außerdem haben Seine Königliche Majestät auf Euer Hochwohlgeboren Empfehlung dem Lieutenant von Katte, welcher früher schon das eiserne Kreuz zweiter Classe erhalten, nunmehro das eiserne Kreuz erster Klasse, und dem Freiwilligen Eckardt, das eiserne Kreuz zweiter Classe Allergnädigst zu verleihen geruht.

Anliegend übermache ich für Euer Wohlgeboren und den ꝛc. Eckardt die Bänder zu den eisernen Kreuzen, und bemerke, daß die Kreuze selbst noch erwartet werden.

H.-Q. Strehlen den 1sten Juli 13.

Eben ist noch für Euer Hochwohlgeboren die Decoration des St. Annen-Ordens zweiter Classe eingegangen, welchen Seine Russisch Kaiserliche Majestät Ihnen zu verleihen geruht haben. Auch diese erfolgt anbei, mit der Versicherung daß die Anerkenntniß Ihrer Verdienste mir zu einer großen Freude gereicht.

Blücher.

VI.

Utrecht, den 12ten Decbr. 1813.

pr. Breda, d. 20./12. 13.

Ich billige es vollkommen, daß Ew. Hochwohlgebohren sich an den General v. Benckendorf angeschlossen haben, und würde mich freuen, wenn durch Ihre, in Uebereinstimmung mit dem genannten Herrn General, auszuführenden entschlossenen Unternehmungen, auf Antwerpen ein Coup geschehen könnte. Sollte dieß aber nicht gut ausführbar seyn, so würde sich, bey der schwachen Besatzung von Herzogenbusch, wohl mit Erfolg auf diese Festung etwas unternehmen

lassen. Ich überzeuge mich, daß Ew. Hochwohlgebohren alle Kräfte aufbieten werden um den Zweck zu erfüllen, der uns dem ersehnten Ziele näher führt. Hierzu ist nun noch besonders erforderlich, in Brabant so weit als irgend möglich vorzustreifen und die Einwohner zur Bewaffnung und zum Aufstande gegen Frankreich anzufeuern.

Da der Verlust von Breda die Pläne des Feindes wohl größtentheils zerstört haben muß, so erwarte ich von Ihren gemeinschaftlichen Operationen die günstigsten Erfolge und sehe darüber vollständigen Berichten entgegen.

N. S.

Antwerpen ist ein sehr wichtiges Object wird dieses dem Feinde entrissen so ruinirt das alle seine Projecte und ich wünsche daß preußische Truppen dabei mitwirkten.

Bülow

Des
Königl. Preuß. Majors, Ritters 2c.
Herrn v. Colomb
Hochwohlgebohren.

VII.

Grave, le 15 Janvier 1814.

à Monsieur le général
command. l'avant-garde
de Mr. le général Oppen.

Monsieur le général.

J'ai reçu la Sommation que vous m'avez adressée; ma réponse est: que je resterai fidèle à l'engagement que j'ai pris, qui est de défendre la place dont le commandement m'a été confié par Sa Majesté l'empereur des français.

Agréez, Monsieur le général, l'assurance de ma parfaite consideration.

Lavallette,
commandant la place de Grave.

VIII.

pr. St. Oedenrode, den 12./1. 14.

Indem ich in Folge eines, zwischen den Generalen v. Winzingerode und v. Bülow getroffenen Arrangements nunmehro mit meinem Corps über Arnheim nach Emmeric ꝛc. abmarschiere, ermangle ich nicht Euer Hochwohlgeboren meinen Dank zu wiederholen, für die in unserer kurzen Dienstverbindung mannichfach bewiesene Freundschaft.

Zum größten Vergnügen würde mir ein längeres Verhältniß dieser Art gereicht haben, indessen da mein jetziger Marsch mich für einige Tage vom Kriegs-Schauplatz entfernt, so mußte ich es für unpaßlich halten, auch Ihre Würksamkeit durch den Wunsch beschränken zu wollen, sich ferner an mein Corps anzuschließen, und ich begnüge mich also mit der Hoffnung: daß ein gemeinschaftlicher Zweck uns bald wieder vereinigen werde; wozu ich um so berechtigter zu sein glaube, da der bereits bei Koblenz wirklich erfolgte Uebergang des F.-M. v. Blücher, ein gemeinschaftliches Würken der verschiedenen Armee-Korps in hiesiger Gegend wahrscheinlich macht!

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren die Versicherung meiner Hochschätzung.

Bommel, den 4ten Januar 1814.

A. v. Benckendorf.

Dem Königl. Preuß. Major &c.
Herrn v. Colomb.

IX.

pr. Montigni, den 19./3. 14.

An
des Königl. Preuß. Majors 2c.
Herrn v. Colomb
Hochwohlgeboren.

Ew. Hochwohlgeboren danke ich hierdurch für den mir gemachten Bericht; ich habe den hieher an mich geschickten Volontair-Cosak, da die Nachrichten die derselbe mündlich überbrachte, für den Herrn Feldmarschall v. Blücher von der größten Wichtigkeit sind, zu demselben hingeschickt.

Der General v. Kleist steht bei Blancy, seine Avant-Garde bei Perle.

Ich stehe hier mit einer Division, die andere unter dem Pr. Wilhelm bei Ventelai. — General Katzeler steht in Baslieur mit der Avant-Garde, ein Batl. gegen Courbaudon.

Nach den mir mitgetheilten Nachrichten ist es äußerst wichtig, daß Ew. Hochwohlgeboren Jonchery sehr genau observiren.

H.-Q. Romain, den 19ten März Abends ½9 Uhr.

[illegible]

[illegible]

X.

pr. 27./1. 14.

Aus der Anlage wollen Euer Hochwohlgeboren ersehen, wie der G.-L. v. Kleist, welcher am 19. und 20. nach Coblenz kommt, wünscht, daß Sie mit Ihrem Detaschement wieder zu seinem Corps stoßen mögten. Da ich nun diesem Wunsche nicht entgegen seyn kann, so stelle ich es Ihnen frey, dem Ihnen gewordenen Befehl auf die bestmöglichste Art zu genügen. Der General v. Kleist kann Ihnen zwar keine bestimmte Direktion angeben, er hält es aber für das Beste, wenn Sie bey Huy oder Lüttich über die Maaß nach der Gegend von Aachen oder Limburg gehen, und daselbst die Bewegungen des Feindes an der Maaß beobachten. Zur Eröfnung der Verbindung mit Ihnen, wird der Gen.-Lt. v. Kleist sogleich von Coblenz aus, etwas nach jenen Gegenden schicken, und müssen Sie also, wenn es Ihnen gelingt dahin zu kommen hierüber Erkundigungen einziehen.

Uebrigens bitte ich Sie, jetzt bei unserer Trennung nochmals die Versicherung meiner ganzen Zufriedenheit während Ihres Hierseyns anzunehmen, und überzeugt zu seyn, daß ich in meinen Berichten an des Königs Majestät Ihrer stets mit dem verdienten ehrenvollen Lobe gedacht habe.

H.-Q. Breda, den 19ten Januar 1814.

P. S. Aus der Gegend von Lüttich, Achen oder einem andern Punkt bitte ich mich mit Nachrichten zu versehen.

v. Bülow.

An
den königlichen Major, Ritter 2c.
Herrn v. Colomb
Hochwohlgeboren.

XI.

pr. 27./1. 14.

An
den Königl. Preuß. Major rc.
Herrn v. Colomb
Hochwohlgeboren.

Ew. Hochwohlgeboren Bericht vom 21sten December vorigen Jahres aus Breda habe ich richtig erhalten und mit Vergnügen daraus ersehen, daß Sie fortgefahren haben auf eine so zweckmäßige als rühmliche Weise die Ihnen gegebene Aufträge zu erfüllen; ich statte Ihnen dafür meinen Dank ab, und bitte Ihren unterhabenden Truppen meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben.

Mein Armee=Corps hat jetzt den Auftrag erhalten nach Coblenz zu gehen wo es am 20ten eintreffen wird. Wahrscheinlich werde ich auf Trier vorgehen und so den rechten Flügel der Armee des Generals v. Blücher bilden.

Es ist unter diesen Umständen von der größten Wichtigkeit eine unmittelbare Verbindung zwischen der Armee in den Niederlanden und der des Generals v. Blücher zu bilden, ich habe daher den General v. Bülow ersucht, wenn Sie für den Augenblick keine andere Bestimmung erhalten haben, Sie mit Ihrem Corps nach der Maas in der Gegend von Lüttich und Huy zu schicken um dies nothwendige Verbindungs=Corps zu bilden. Dieser Auftrag wird außer dem allgemeinen Zweck, Ew. Hochwohlgeboren noch viele Gelegenheit darbieten, durch kleine Unternehmungen von neuem sich auszuzeichnen und dem Feind empfindlichen Schaden zu thun.

Ich bin zwar noch nicht im Stande Ew. Hochwohlgeboren genaue Instructionen zu geben, da ich den Zustand der Dinge noch nicht zu beurtheilen vermag, im Allgemeinen aber wünsche ich, daß Sie in den Gegenden von Achen, Limburg und Spaa sich aufstellten, von hier aus den Feind in Jülich, Maßtricht, Lüttich und Namur beobachteten, seine Communication nach dem Innern und nach Luxemburg beunruhigten, und mich zeitig von allen Truppen-Bewegungen des Feindes benachrichtigten.

Sobald ich in Coblenz angekommen bin, werde ich Detachements nach dieser Gegend vorschicken um die Communication mit Ew. Hochwohlgeboren zu eröffnen und diese Gegenden zu beobachten.

Marburg, den 13ten Januar 1814.

v. Kleist.

XII.

Der Major v. Colomb ist mit seinem Detaschement bei Trelou ohnweit Dormans über die Marne gegangen, hat seine Direction über Condé auf Montmirail genommen, Patrouillen nach Orbais gesendet und auf beiden Wegen nichts vom Feinde gefunden. Heut Mittag 12 Uhr ist derselbe bei Montmirail angekommen, hat den Ort mit ungefähr 150 Pferden und 300 Mann Infanterie besetzt gefunden, die von ihm angegriffen, und dabei 14 Dragoner zu Gefangenen gemacht worden sind. Nach dieser Affaire hat

sich der Feind über Marchais auf der Straße nach la Ferté jouarre zurückgezogen. — Die Gefangenen, die ich hier in Montmirail zurücklasse, sowie die hiesigen Einwohner sagen aus: dies Detaschement sei die Arriere-Garde des General St. Vincent, der heut mit 12,000 Mann auf der Straße von Chalons zurückgekehrt ist, und den Weg auf Paris eingeschlagen hat.

Gestern sind die Marschälle Marmont und Mortier um 10 Uhr Vormittags von hier fortmarschirt, und nach Aussage aller Einwohner haben beide Corps den Weg auf Chalons eingeschlagen. Auf Sezanne soll gar nichts marschirt sein. Der Major v. Colomb bringt die nämliche Nachricht von Condé mit.

Bei so bewandten Umständen glaube ich die Reserve-Cavallerie nicht weiter wie bis Montmirail vorrücken lassen zu können, damit sie nicht den Morins passire, und nicht morgen — wenn, wie ich vermuthe, sie von Ew. Excellenz auf Chalons dirigirt wird — einen Umweg zu machen nöthig hat.

Der General-Major v. Katzeler rückt bis Joinvilliers vor, der Oberst v. Blücher bis le Gault, auf der Straße nach Sezanne. Ersterer sendet Patrouillen über Champaubert bis an den Feind, letzterer bis Sezanne.

Montmirail, den 24. März 1814.

Abends 7 Uhr.

gez.: v. Zieten.

XIII.

Aix la Chapelle le 3. Août 1814.

L'ancien Maire de la ville de Louvain à Monsieur le Colonel de Colomb, Commandant d'un Régiment de Cavalerie légère de la Garde de Sa Majesté le Roi de Prusse.

Monsieur le Colonel.

Je cherche depuis longtems l'occasion de vous remercier du service signalé que j'ai reçu de vous, mais tous mes efforts ont été infructueux. Je n'ai été instruit de votre arrivée à Bruxelles que lorsque vous veniez d'en partir, les Domestiques de l'Hôtel où j'étais logé ayant négligé de m'apprendre que vous aviez bien voulu vous informer de moi. Je n'étais pas à Louvain lorsque vous y avez passé, et quant je suis venu à Aix-la-Chapelle pour y prendre les eaux, on m'a dit chez le Commandant de la place que vous n'aviez fait, pour ainsi dire, que traverser cette ville, sans vous y arrêter plus d'un jour. Je prends donc la liberté de vous écrire à l'adresse qui m'a été indiquée par un officier qui a servi sous vos ordres, Monsieur Bock, que sa blessure retient encore à Bruxelles.

Une lettre ne peut rendre qu'imparfaitement, Monsieur le Colonel, tout les sentimens dont mon coeur est pénétré pour vous. C'est en vous embrassant, c'est en pressant la main généreuse qui m'a sauvé la vie, que j'aurais voulu vous témoigner toute ma réconnaissance. Je sais qu'en me protégeant contre la rage insensée de quelques furieux, vous n'avez fait que céder aux mouvemens d'honneur et d'humanité inséparables de la vraie bravoure, et que mon

sang injustement versé sous vos yeux, eût flétri vos lauriers: ce n'est donc qu'avec une sorte le retenue que j'ose vous remercier de la protection que vous m'avez accordée dans la circonstance la plus périlleuse où je me sois jamais trouvé; mais un hommage que vous pouvez accepter, parcequ'il vous est personnel, et qu'il se rapporte uniquement à l'élévation de votre caractère, c'est celui de ma profonde gratitude pour les égards, les procédés délicats dont vous n'avez cessé de me combler dans mon malheur. Peu d'hommes savent comme vous, Monsieur le Colonel, allier tant de douceur et d'urbanité à l'exercice d'un devoir sévère, et je ne puis songer à tout ce que je vous dois sous ce rapport, sans éprouver l'émotion la plus vive, et le plus sincère regrêt de ne pouvoir vous exprimer ma gratitude que par de faibles expressions, bien éloignées de tout ce que je sens!

Ce n'est donc que dans vous même, dans le fond de votre ame sensible, noble et grande, que vous pourrez trouver le prix de ce que vous avez fait pour moi. Rentré dans la classe des simples particuliers, avec la conscience de n'avoir manqué à aucun de mes devoirs comme homme public et comme Magistrat, je conserverai toute ma vie le souvenir de vos bontés, et je m'estimerais trop heureux si, dans quelque circonstance que ce pût être, je trouvais le moyen de vous prouver que vous n'avez obligé ni un ingrat, ni un homme indigne de votre estime! —

Je suis avec un dévouement éternel et respectueux

Monsieur le Colonel

Votre très humble

et très obéissant serviteur

Plasschaert.

P. S. Je désirerais infiniment savoir l'adresse du brave Capitaine Zgliniski qui a si bien secondé vos intentions à mon égard. Si vous pouviez me l'apprendre, Monsieur le Colonel, ou si vous aviez d'ailleurs quelques ordres à me donner, mon adresse est: à Mr. Plasschaert, rue de Savoye à Louvain.

Druckfehler.

Seite 12 letzter Absatz: „Reder", muß heißen: Röder.
" 29 letzter Absatz Zeile 3: „theils über", muß heißen: theilt und über.
" 33 vorletzter Absatz Zeile 4: „entschlossener" muß heißen: entschlossen.
" 42 dritter Absatz Zeile 2: „Kästen", muß heißen: Kasten.
" 59 vorletzter Absatz Zeile 5: „Transport abgehn", muß heißen: Transport anders abgehn.
" 82 vierter Absatz letzte Zeile: „wollen" muß heißen: sollen.
" 99 dritter Absatz Zeile 12: „Die" muß heißen: die.
" 123 Zeile 5: „Fallendar", muß heißen: Vallendar.
" 137 Zeile 6: „Baurtanger", muß heißen: Bourtanger.
" 152 dritter Absatz Zeile 2: „Ich erkannte", muß heißen: Er erkannte.
" 171 letzter Absatz Zeile 1: „Chamepaubert", muß heißen: Champaubert.
" 174 dritter Absatz Zeile 2: „Pulsk" muß heißen: Pulk.
" 181 zweiter Absatz Zeile 2: „recht", muß heißen gut.
" 222 letzter Absatz Zeile 2: „arrivevent", muß heißen: arrivent.
" 223 erster Absatz Zeile 2: „nos", muß heißen: vos.
" 223 zweiter Absatz Zeile 6: „des guerres", muß heißen de guerre.

Gs.

Čolomb